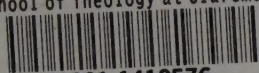
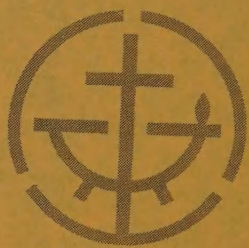


School of Theology at Claremont

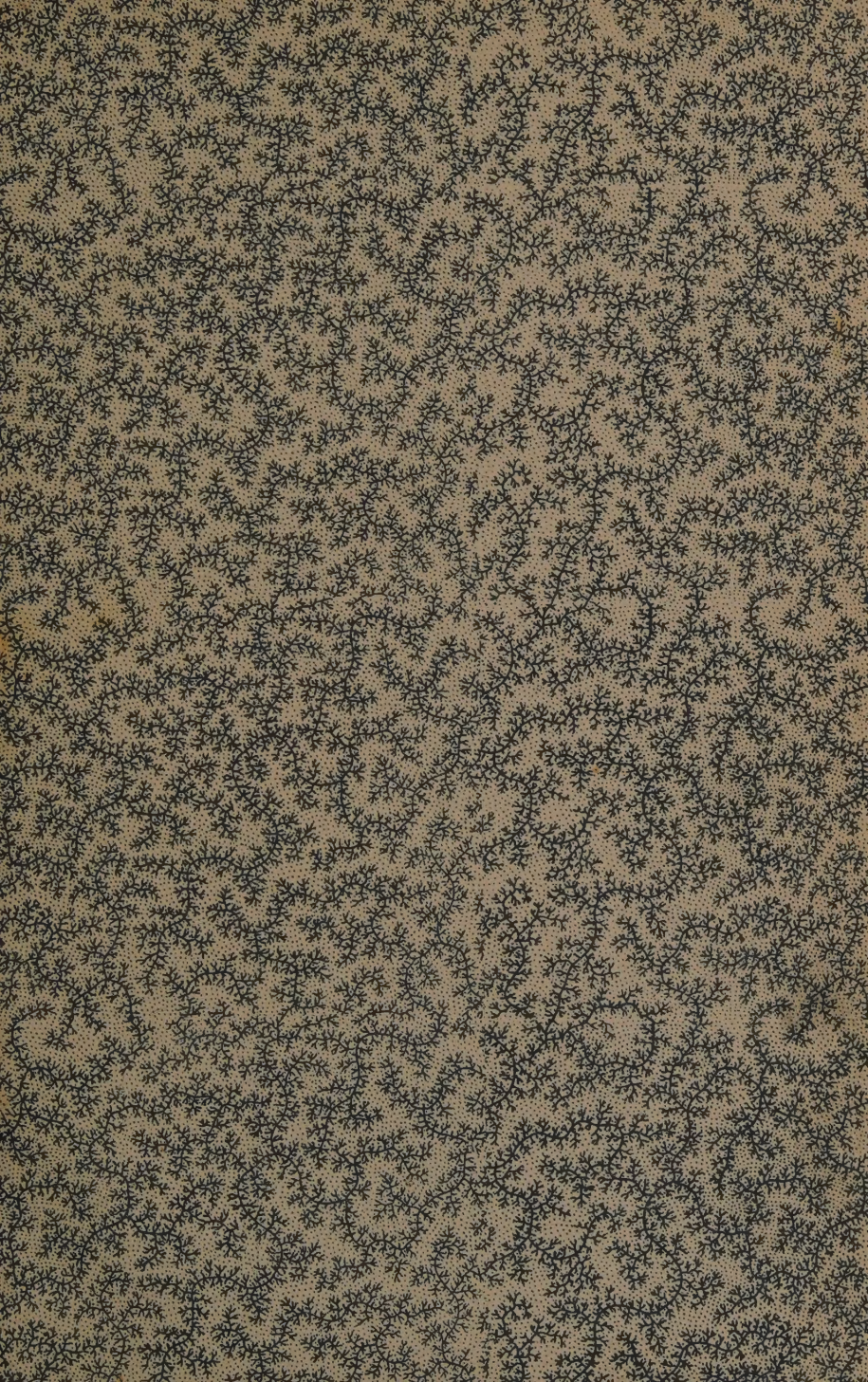


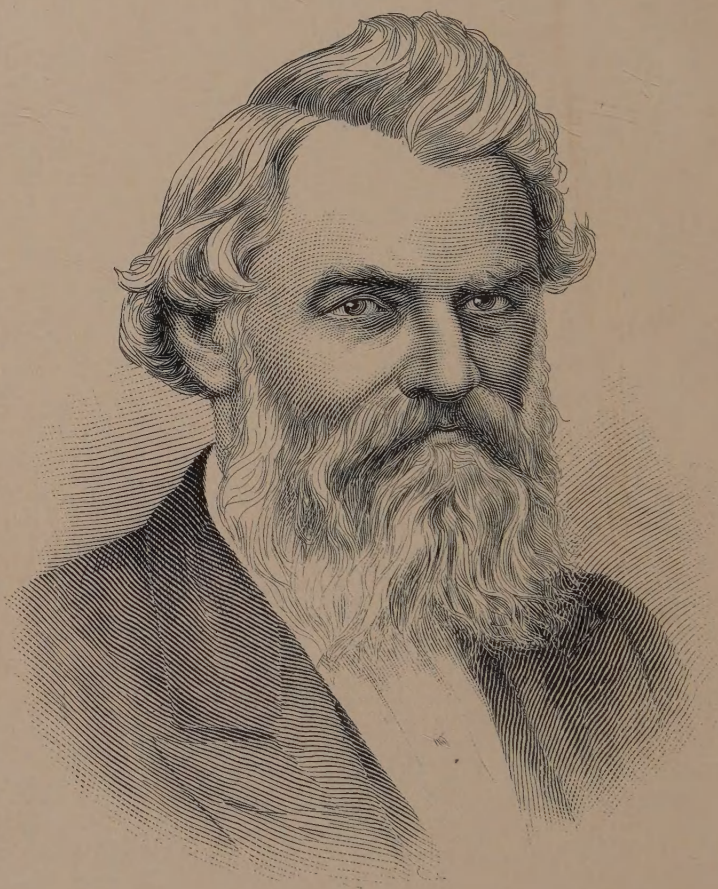
1001 1410576

Geschichte
der
Deutschen Evang. Synode
von
Nord-Amerika.



Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California





A. Balzer.

geb. 16. Mai 1817, gest. 28. Januar 1880.

Eigenthum der Ev. Luth. Gemeinde bei
Round Knob, Massac Co. Ill. 1889

Geschichte

der

Deutschen Evangelischen Synode

von

Nord-Amerika.



Von

Albert Schorg,

Pfarrer an der Evang. Christuskirche, Louisville, Ky.



Verlag der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

R. Wobus, P., St. Charles, Mo.

1889.

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Entered, according to act of Congress, in the year 1889,
By REV. R. WOBUS,
In trust for the German Evangelical Synod of North America.
in the office of the Librarian of Congress
at Washington, D. C.

Aug. Wiebusch & Son Printing Co., St. Louis, Mo.

V o r w o r t.

Die Kirche Christi ist im fortwährenden Werden begriffen; eine abgeschlossene Kirchengeschichte ist deshalb zur Zeit unmöglich. Auch der Unvollkommenheit der Geschichtsschreiber wegen, dürfen wir einstweilen keine unfehlbare, vollkommene Kirchengeschichte erwarten. Gerade so verhält es sich mit der Geschichte einer einzelnen Abtheilung der Kirche Gottes.

Die nachfolgende Arbeit über unsere Synode dürfte füglich überschrieben werden: „Jugendgeschichte der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika;“ denn in der That ist unsre Synode eine der jüngsten unter ihren vielen Schwestern in diesem Lande. Warum denn aber jetzt schon eine Geschichte der noch so jugendlichen Synode? Die Gemeinde Christi hatte bald nach ihrer Entstehung eine geschriebene Geschichte. Zu jeder Zeit und unter allen Völkern gab es Männer, die das Bedürfnis fühlten, die Erlebnisse ihrer Tage niederzuschreiben und so die Kunde von dem Geschehenen ihren Kindern und der Nachwelt zu überliefern. Ohne Zweifel wurden sie zu solcher Geschichtsschreibung angetrieben durch den Herrn, der alles Werden mit seiner Liebe und Weisheit überwacht. Auch wir haben uns schon seit Jahren die Frage vorgelegt: „Ist es nicht unsre Pflicht, den Gründern der Synode ein, wenn auch nur unscheinbares, Geschichtsdenkmal zu setzen, unsern Nachkommen die Väter zu nennen, die uns das Wort Gottes in diesem Lande zuerst gesagt haben?“ Wenn der Sohn die Lebensgeschichte des Vaters schreibt, so entsteht, ohne daß er es recht weiß, eine Art Selbstbiographie, und der Schreiber bedarf ein großes Maß von Gnade und Weisheit, soll er dem seligen Vater gerecht werden, nicht zu viel und nicht zu wenig sagen. Der schönste Schmuck

einer derartigen Selbstbiographie ist die Bescheidenheit und Demut, die Gott in allem die Ehre giebt.

Der Verfasser dieses Schriftchens ist ein echter Sohn unsrer Evangelischen Synode. Zählt er auch nicht zu den Gründern derselben, so ist er doch fast von Anfang an bei uns gewesen. Der verehrte Bruder, der inzwischen selbst alt geworden, hat es verstanden, den Kindern die Väter zu zeichnen. Das Büchlein läßt den Leser zusehen und zuhören, wie die Gründer unsrer Synode beteten, glaubten und arbeiteten. Im Fortgange zeigt es uns, wie des Vaters Segen den Kindern Häuser baut. Unsrre Väter haben im neuen Lande keinen neuen und andern Grund gelegt außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Christus der Herr war ihnen alles: Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Gottes Wort und Gottes Sohn war ihr Bekenntnis und ihre Kraft. Und es ist in der That herzerhebend, wahrzunehmen, wie der Herr diejenigen segnet, die ihn vor den Menschen bekennen durch Wort und That. Im Laufe von einigen vierzig Jahren sind aus 7 Pastoren, welche die Synode gründeten über 600, und aus 7 Gemeinden über 800 geworden. Unsrre beiden Lehranstalten, viele größere und kleinere Kirchen, Schulhäuser und Pfarrwohnungen innerhalb unsrer Synode stehen da als Denkmäler der Gnade Gottes und sagen uns: auch in diesem neuen Lande lebt und liebt, giebt und vergiebt der alte Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Vater unsres Herrn Jesu Christi. Solche und ähnliche Sachen kann, wer sucht, in diesem Büchlein finden, und vieles steht noch zwischen den Zeilen und hinter den Punkten und Gedankenstrichen. Wer auch diese Feinschrift noch lesen kann, dem wird das Büchlein zu einem Buch, das für ihn ungleich mehr wert ist, als es kostet. Und wird der Leser durchs Büchlein gar angeregt, zu beten und zu arbeiten im Reiche Gottes und seinen Nächsten zu lieben — sei der Nachbar lutherisch, reformiert, oder ein einfacher, bescheidener Christ, der fast nichts weiter sagen und bekennen kann, als: mir ist Erbarmung widerfahren — so ist der Schreiber des Büchleins für seine Arbeit gewiß reichlich belohnt.

Herzlichen Dank sagen wir hiermit im Namen der Synode dem verehrten Bruder; der Lohn der Gnade für treue Arbeit bleibt nicht aus.

Die wohlgetroffenen Photographien etlicher der Väter, die im Büchlein zu finden, sprechen für sich selbst. Welch ernste Fragen und welch herzliche Mahnungen richten doch diese Bilder der lieben Verewigten an uns Zurückgebliebene unter Alt und Jung! — dem Herrn sei die fernere Geschichte unsrer Synode befohlen. Dieser Jugendgeschichte der Synode, die uns zumeist in vergangene schöne Zeiten zurückversetzt, mache der Herr Bahn in die Häuser und Herzen der Glieder aller unsrer Gemeinden.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“

J. Zimmermann,

Präsident der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Nachdem der Ehrwürdige Herr Synodalpräsident nachstehende Arbeit gütigst mit einem Vorworte eingeleitet hat, bleibt dem Verfasser nur noch übrig, den Pastoren J. J. Meyer von Cincinnati, Ohio, C. Schild von Buffalo, N. Y., sowie Prof. J. Lüder vom Proseminar zu Elmhurst, Ill., seinen wärmsten Dank auszusprechen für die von ihnen geleisteten wesentlichen Dienste. Dieselben haben das unter dem Drange mancherlei amtlicher Geschäfte entstandene Manuskript freundlichst durchgesehen und begutachtet. Letzterer hat sich außerdem noch der zeitraubenden Arbeit der Korrektur unterzogen. Desgleichen sei dem Herrn Seminaristen G. Kienle gedankt, daß er für den zeitweilig an einem Augenleiden erkrankten Verfasser die Reinschrift besorgt hat.

So ziehe denn hin, mein Büchlein, die Wege, die Gott dich führt! Er lasse dich überall eine freundliche Aufnahme finden und die Kunde, die du bringst, vielen zum Segen gereichen!

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite.
I. Das Verhältniß der Evangelischen Synode von Nord-Amerika zur sogenannten Preussischen Union von 1817.....	1
II. Das Bekenntniß der Evangelischen Synode von Nord-Amerika samt dessen Begründung.....	6
III. Die Geburtsstätte und der erste Wirkungskreis der Evang. Synode....	13
IV. Die weitere Ausbreitung der Synode und die seitherige Gestaltung derselben.....	31
V. Die Lehranstalten der Evangelischen Synode.	
1. Das Predigerseminar.....	38
2. Das Missouri-College.....	65
3. Das Lehrerseminar.....	70
4. Das Proseminar.....	72
VI. Der Evangelische Lehrerverein von Nord-Amerika.....	85
VII. Das Missionswerk der Evangelischen Synode in Indien.....	87
VIII. Die Innere Mission und die Hafenmission.....	93
IX. Die Unterstützungskassen der Evangelischen Synode.....	94
X. Die Zeitschriften der Evangelischen Synode.	
1. Der Friedensbote.....	97
2. Die Theologische Zeitschrift.....	101
3. Der Deutsche Missionsfreund.....	103
4. Die Christliche Kinderzeitung 2c.....	103
5. Der Evangelische Kalender.....	104
XI. Der Bucherverlag der Evangelischen Synode.	
1. Der Evangelische Katechismus.....	105
2. Die Evangelische Agende.....	107
3. Das Evangelische Gesangbuch.....	108
4. Die übrigen Publikationen der Evangelischen Synode.....	111
XII. Die Statuten der Evangelischen Synode von Nord-Amerika.....	114
XIII. Gemeinde-Ordnung einer Evangelischen Gemeinde.....	131
XIV. Statistische Angaben über das allmähliche Wachstum der Synode....	136

Geschichte

— der —

Evangelischen Synode von Nord - Amerika.

I. Das Verhältniß der Evangelischen Synode von Nord-Amerika zur sog. Preussischen Union von 1817.

„Sintemal sich es viele untermunden haben, zu stellen die Rede von den Geschichten, so unter uns ergangen sind, wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen und Diener des Wortes gewesen sind: habe ich es auch für gut angesehen, nachdem ich es alles von Anbeginn erkundet habe, daß ich es zu dir, mein guter Theophile, mit Fleiß ordentlich schriebe, auf daß du gewissen Grund erfahrest der Lehre, in welcher du unterrichtet bist.“ — Mit diesen Worten beginnt der Evangelist St. Lukas sein Evangelium, oder besser die Beschreibung des Heils, wie es in der Person und dem Werke Jesu Christi, des Mensch gewordenen Gottessohnes, erschienen ist und seinen Blicken sich dargestellt hat. Er war selber nicht Augenzeuge des Lebens Jesu gewesen, sondern war erst später durch die Predigt der Apostel zum Glauben an Christum gekommen. Er hatte sich aber die Geschichte von alle dem, das Jesus anfang, beides zu thun und zu lehren bis an den Tag, da er aufgenommen ward gen Himmel, von denen erzählen lassen, die Augenzeugen gewesen sind. So wußte er nicht nur selber gewissen Grund der Lehre, in welcher er unterrichtet war, sondern er konnte auch andern gewissen Grund geben und dadurch dieselben in der erkannten Wahrheit befestigen.

Solchen gewissen Grund zu haben in der Lehre, in welcher wir unterrichtet sind, sollte allewege das Streben eines Christenmenschen sein, welcher Kirchenbenennung er immer angehören möge; es sollte namentlich das Streben eines evangelischen Christen sein, zumal es nicht wenige giebt die sich in angeblicher Liebe zur Wahrheit alle Mühe geben, unser Bekenntniß zu verdächtigen und es als ein

solches darzustellen, das in Gottes Wort keinen Grund und darum auch keine Berechtigung habe.

Dieses Büchlein soll ein wenig dazu beitragen, daß schwache und weniger gegründete evangelische Christen gewissen Grund erfahren von der Lehre, in welcher sie unterrichtet worden sind, damit sie sich ferner nicht mehr hin- und herwiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, sondern ihr Herz fest werde durch Gottes Gnade. Es soll ihnen zeigen, daß unsere Väter auf Gottes Wort gestanden haben, in Gottes Wort gegründet waren und nichts als Gottes Wort gewollt und Gottes Ehre und der Seelen Heil gesucht haben. Nebenbei dürfte es auch dazu dienen, dem jüngeren Geschlechte, sowohl Predigern als Gemeindegliedern, nicht nur zu zeigen, wie unsere Väter geglaubt und gelehrt haben, sondern auch wie sie gearbeitet und entbehrt, wie sie sich selbst verleugnet und in treuem Dienst des Herrn verzehrt haben. Das alles kann uns, die wir es uns jetzt oft so gerne bequem machen und vor Arbeit und Entbehrung uns zu scheuen pflegen, zur heilsamen Beschämung gereichen.

Hat auch der Verfasser dieses Büchleins die ersten Anfänge der nun folgenden Geschichte nicht selbst erlebt, so hat er doch fast sämtliche Gründer unserer Evangelischen Synode noch selbst gekannt und wie St. Lukas alles von Anfang an erfundet, was er hier erzählen will. So möge denn der, von dem alles Gelingen kommen muß, nicht nur dem Schreiber die Feder dabei führen, sondern auch seine geringe Arbeit an den Herzen der Leser segnen!

Ghe wir aber den Faden unserer Geschichte aufnehmen und zur Schilderung der Umstände übergehen, unter denen es zur Begründung der Evangelischen Synode von Nord-Amerika gekommen ist, dürfte es angemessen sein zu zeigen, in welchem Verhältnis die evangelische Kirche unseres Landes zur evangelischen Kirche Deutschlands steht; mit andern Worten: inwiefern unsere evangelische Kirche (Synode) ein Ergebnis der im Jahre 1817 in Preußen von Friedrich Wilhelm III. durch königliches Edikt öffentlich bekannt gemachten Union ist, und inwiefern sie von dieser Union unabhängig dasteht. Bekanntlich finden ja unsere Gegner ein besonderes Vergnügen daran, der evangelischen Kirche den Vorwurf zu machen, sie habe ihren Ursprung einzig und allein in dem Machtwort eines weltlichen Herrschers gehabt. Wir verneinen das aufs entschiedenste. Hätte die evangelische Union keinen tieferen und besseren Grund als das Machtwort eines Menschen, auch wenn derselbe ein frommer König war, so würde sie sich

feiner so segensreichen Entwicklung zu erfreuen gehabt haben. Das Bedürfnis der Union hat tiefer gelegen, als eine solche Annahme befundet; es hat in den Herzen der Besten und Edelsten beider Kirchen lange vor dem Jahre 1817 gelebt, und darum bedurfte es nur einer äußeren Veranlassung, um die Union thatsächlich ins Leben zu rufen. Das ist das eine, das wir auf den uns gemachten Vorwurf zu erwidern haben. Das andere ist die einfache Frage: Was hätte die Gründer unserer Synode bewegen können, die Union hier einzuführen, wenn ihre Herzen derselben nicht zugethan gewesen wären und sie dieselbe nicht als eine von Gott gewollte und in seinem Willen begründete angesehen hätten? Es waren nicht hauptsächlich preussische Landesfinder, welche unsere Synode gegründet haben, so daß etwa die angestammte Liebe zu ihrem ehemaligen Königshause sie dazu hätte veranlassen können. Die Gründer unserer Evangelischen Synode stammten aus verschiedenen deutschen Gauen, so daß eine besondere Anhänglichkeit an das preussische Königshaus, namentlich in Rücksicht auf die damaligen politischen Verhältnisse Deutschlands, nicht vorhanden sein konnte. Ist die evangelische Kirche unseres Landes, wie sie von unserer Synode repräsentiert wird, auch eine Tochter jener in Deutschland nach langer Trennung zustande gekommenen Union, so ist sie das nicht durch Zufall, oder aus irgend welchen andern äußeren Gründen, sondern sie ist es aus innerstem Herzensdrang. Sie ist es, weil sie die Union als eine von Gott gewollte und nur von menschlichem Eigensinn und menschlicher Rechthaberei bekämpfte ansieht. Das glauben wir für jeden Unbefangenen, der nicht durch eine konfessionell gefärbte Brille zu sehen gewohnt ist, nachweisen zu können.

Es muß als ein großes Unglück angesehen werden, daß es gleich bei der Reformation dem bösen Feinde gelungen ist, die eben aus langer Nacht des römischen Irrtums Erwachten und durch das Evangelium von schmachlicher Knechtschaft freigewordenen nun unter sich selbst zu trennen und in zwei feindliche Lager zu teilen. Das hat den edelsten Seelen damals, wie auch späterhin, viel Schmerz und Kummer bereitet; denn was hätte nicht alles geschehen können, wenn die beiden Schwesterkirchen zusammengearbeitet und gemeinsam den Feind bekämpft hätten, anstatt daß sie gegen ihr eigenes Fleisch und Blut gewüthet und auf diese Weise dem Feinde in die Hände gearbeitet haben! Was hat der edle, friedliebende Melancthon alles versucht, um eine Verständigung der beiden einander feindlich gegenüberstehenden Parteien herbeizuführen! Welche Mühe hat sich der Landgraf

Philipp von Hessen gegeben, um einen Vertrag zwischen den beiden streitenden Heerlagern zu erzielen! Es war umsonst. — Es sollte dem Feinde noch einmal gelingen, den Sieg davonzutragen und diejenigen, die in Wirklichkeit auf einem und demselben Grunde standen, in lange und bittere Fehde zu stürzen!

Trotz dieses gewaltigen Rückschlages, den die Sache des Herrn erlitten hatte, lebte das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der beiden Schwesterkirchen in den Herzen der edelsten Männer aller Zeiten fort, und die Hoffnung, daß Gott den Schaden Josephs heilen und die Rücken der Mauern Zions bauen würde, behauptete sich auch in den dunkelsten Tagen, bis die Stunde endlich schlug, da dieser fromme Wunsch so vieler gottseliger Seelen auch äußerlich in Erfüllung gehen sollte.

Um diese Thatsache herbeizuführen, hat mancherlei zusammenwirken müssen. Einmal war es der Umstand, daß die Kirche mehr und mehr in einen starren, toten Orthodoxyismus hinein geriet, der alles in die Lehre setzte und darüber das Leben, das aus Gott ist, aus dem Auge verlor. Ferner führte dazu der Pietismus oder das Erwachen des Bewußtseins, daß es mit der reinen Lehre allein nicht gethan sei, sondern vor allen Dingen auch ein reines Leben folgen müsse. Sodann trug dazu bei das Überhandnehmen des Geistes der sogenannten Aufklärung, der als eine Frucht der obengenannten toten Rechtgläubigkeit angesehen werden muß und der, wie ein aus seinen Ufern getretener, wilder Strom, die ganze christliche Anschauungsweise hinwegzuschwemmen drohte. Das alles ließ bei den frommen, auf dem Grunde des göttlichen Wortes stehenden Herzen den Wunsch nach einem geschlossenen Zusammenwirken gegen das Reich des Antichrists immer lebendiger werden, bis diesem lange gehegten Wunsche endlich die Thatsache der Vereinigung eines großen Theils der beiden Schwesterkirchen folgte.

Wenn nun aber ein weltlicher Fürst das Werkzeug sein mußte, diesem Wunsche, der in vielen Herzen schlummerte, Ausdruck zu verleihen und seine Verwirklichung herbeiführen zu helfen, so haben wir nur zu bemerken, daß Gott seine Werkzeuge aus allen Ständen beruft, wann und wie er will. Übrigens, wenn man es der evangelischen Kirche zum Vorwurf machen will, daß ein weltlicher Fürst bei der Gründung derselben mitwirkte, so vergesse man doch nicht, daß weltliche Fürsten in der lutherischen wie in der reformierten Kirche nicht weniger thätig gewesen sind. Kirche und Staat wirken ja heute noch

in europäischen Ländern so vielfach zusammen, daß sich das garnicht anders erwarten läßt.

Man hält uns aber vor, daß dieser König bei seinem Unionswerk mit den Widerstrebenden oft hart und streng verfahren sei. Wir billigen das nicht, wie wir überhaupt in der Kirche keine Zwangsmaßregeln gutheißen können. Doch dürfte das Urtheil über die Härte dieses Königs ein milderes sein, wenn mit in Rechnung gebracht würde, daß es keineswegs immer Gewissensnot war, welche der Verwirklichung der kirchlichen Union in den Weg trat, sondern gar oft auch bloßer Eigensinn und kleinliche Rechthaberei. Die sprichwörtlich gewordene deutsche Zersplitterungssucht machte sich von jeher auf dem kirchlichen Gebiet nicht weniger als auf dem politischen geltend, und es müßte ganz wunderbar zugegangen sein, wenn sich nicht auch in diesem Falle eigensinniger Widerstand auf der einen und bisweilen ungerechter Druck auf der andern Seite begegnet wären.

Wie dem allen auch sei, die Ehrwürdigen Gründer unserer Evangelischen Synode standen weder im Dienste des preußischen Königs, noch eines königlich preußischen Oberkirchenrates, als sie nach dem Westen unseres Landes kamen. Sie waren Sendboten der Baseler Missionsgesellschaft, welcher von Anfang ihres Bestehens an die Liebe zu Christo und das Verlangen, unsterblichen Seelen den Weg des Heils zu verkündigen, wichtiger war, als der Hader über konfessionelle Meinungsverschiedenheiten, bei dem zur Freude des Feindes die eine große Hauptsache in den Hintergrund tritt. Seit den ersten Tagen des Bestandes der Baseler Missionsgesellschaft hatten gläubige Lutheraner neben gläubigen Reformierten gemeinsam nicht nur am Werke der Heidenbefehrung, sondern auch an dem der innern Mission gearbeitet und in der Verschiedenheit ihres konfessionellen Standpunktes kein Hindernis eines friedlichen Zusammenwirkens gesehen. Es wohnte eben in ihren Herzen die Liebe, von der der Apostel sagt, daß sie das Band der Vollkommenheit sei. Diese Liebe ließ es ihnen nicht zu, sich aus allerlei kleinlichen Meinungsverschiedenheiten zu scheiden; sie wußten sich eins in der einen großen Hauptsache, nämlich in der Liebe zum Heiland.

Wie die Baseler Missionsgesellschaft anfänglich die Missionare, welche sie zum Dienste unter den Heiden ausgebildet hatte, nicht selbst ausandte, sondern sie an die kirchliche Missionsgesellschaft in England abtrat und zufrieden war, wenn ihre Boten nur in die Arbeit des Herrn kamen, so machte sie auch denjenigen ihrer Böglinge, welche sie

zu den deutschen Landsleuten nach Amerika entsandte, keine Vorschriften betreffs ihres Anschlusses an eine bibelgläubige Kirchengemeinschaft, sondern überließ das ihrem eigenen freien Ermessen. Sie, diese Boten und Gesandten der Missionsgesellschaft, mußten selbst am besten wissen, in welcher kirchlichen Verbindung sie am geeignetsten wirken zu können glaubten.

Hatten nun gläubige Lutheraner und Reformierte schon im alten Vaterlande seit Jahren in Eintracht und Frieden und Liebe miteinander gearbeitet und brachten die Gründer unserer Evangelischen Synode diesen verträglichen Geist schon mit, so war es sehr natürlich, wenn sie für jenen schroffen Konfessionalismus, wie er seitdem in der Lutherischen Missouri-Synode zur Geltung gekommen ist, keinen Sinn hatten, sondern von vornherein den Gedanken faßten, einen eigenen Herd gemeinsamen Wirkens zu gründen. Es war das um so natürlicher, als die meisten, unter denen sie arbeiteten, von Deutschland her aus Gegenden stammten, in welchen die Union schon bestand. Haben diese frommen und ehrwürdigen Brüder dabei den Gedanken aufgegriffen, welchen Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1817 zu verwirklichen gesucht hat, so thaten sie das weder aus preußischem Unterthanengefühl, noch aus irgend welchen selbstsüchtigen und unlauteren Motiven, sondern vielmehr aus dem einzigen Grunde, weil sie in dem Gedanken jenes frommen Königs ihre eigene Überzeugung vertreten fanden und darin den Anfang der Verwirklichung des hohenpriesterlichen Gebetes ihres Heilandes erblickten: „Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.“

II. Das Bekenntnis der Evangelischen Synode von Nord Amerika, samt dessen Begründung.

Ghe wir uns diese Männer und die Zeitverhältnisse, unter denen sie ihre schwierige Aufgabe zu lösen hatten, näher ansehen, unterziehen wir das von ihnen aufgestellte kirchliche Bekenntnis, welches seither die konfessionelle Grundlage unserer Evangelischen Synode gewesen ist und es gewißlich ohne jegliche Veränderung oder Modifikation bis in die spätesten Tage bleiben wird, einer eingehenden Betrachtung. Dieses Bekenntnis lautet:

„Die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika, als ein Theil der evangelischen Kirche, versteht unter der evangelischen Kirche diejenige Kirchengemeinschaft, welche die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments für das Wort Gottes und für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens und Lebens erkennt und sich dabei bekennt zu der Auslegung der heiligen Schrift, wie sie in den symbolischen Büchern der lutherischen und reformierten Kirche, als da hauptsächlich sind, die Augsburger Konfession, Luthers Katechismus und der Heidelberger Katechismus, niedergelegt ist, insofern dieselben miteinander übereinstimmen; in ihren Differenzpunkten aber hält sich die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika allein an die darauf bezüglichen Stellen der heiligen Schrift und bedient sich der in der evangelischen Kirche hierin obwaltenden Gewissensfreiheit.“

Es ist dieses Bekenntnis von den Gegnern der Union so vielfach angefochten, verhöhnt und verlästert worden, daß wir uns nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet halten, eine Verteidigung desselben anzutreten. Man hat der evangelischen Kirche den Vorwurf gemacht, daß sie durch die Stellung, welche sie laut diesem Bekenntnisse zu den Unterscheidungslehren der lutherischen und reformierten Kirche einnehme, gerade die köstlichsten und edelsten Güter des Glaubens preisgäbe; denn ein Dulden solcher auseinander gehenden und sich gegenseitig aufhebenden Ansichten ließe sich doch auf keine andere Ursache zurückführen, als daß der evangelischen Kirche die allerwichtigsten Wahrheiten gleichgültig sein müßten und sie jederzeit bereit sei, dieselben aus Opportunitätsrücksichten oder aus Gründen der Bequemlichkeit zu opfern.

Was haben wir auf diese schwere Beschuldigung zu erwidern? Dieses: Der Irrthum unserer Gegner besteht darin, daß sie ihre Anschauung der Wahrheit und ihre Ansichten von der Wahrheit für die Wahrheit selbst halten. Es ist aber zwischen den Anschauungen der Menschen, die sie von der Wahrheit haben, und der Wahrheit selbst ein großer Unterschied; ja es kann verschiedene Ansichten von der Wahrheit geben, deren jede in ihrer Art dennoch berechtigt ist, weil jede von einem andern Standpunkte aus gewonnen ist, denn die Wahrheit selbst ist ja nicht einseitig, sondern vielseitig. — Außerdem ist es unsern Gegnern bis jetzt noch gar nicht gelungen, den Nachweis zu liefern, daß wir etwas in Wirklichkeit sich Wider-

sprechendes oder sich gegenseitig Aufhebendes zu vereinigen gesucht hätten. Wir waren allewege und sind bis heute der festen Überzeugung, daß die evangelische Kirche nur vereinigen will, was von Gottes- und Rechtswegen zusammengehört, was aber menschliche Kurzsichtigkeit, Unverstand und Rechthaberei vielfach auseinander gerissen hat. Es handelt sich hier hauptsächlich um das heilige Abendmahl. Die reformierte Kirche sowohl, als die lutherische lehrt, daß das heilige Abendmahl nicht ein bloßes Erinnerungszeichen, sondern ein Gnadengut sei. Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche weisen zur Genüge nach, daß sie im heiligen Abendmahl mehr zu empfangen glaubt als nur Brot und Wein, nämlich den Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi, freilich als eine geistliche Speise und einen geistlichen Trank, zur Stärkung des Glaubens und zur Befestigung der Seele in der Nachfolge des Herrn.

Wenn nun die Ansichten der beiden Kirchen über das „Wie“ der Vermittlung dieser geistlichen Gabe auseinandergehen — und das thun sie allerdings — so ist zu bemerken, daß es sich hier um ein göttliches Geheimnis handelt, welches weder die Lutherischen noch die Reformierten ergründet haben und auch nicht ergründen können. Über dieses Wie der Vermittlung nun — und um das handelt es sich im Grunde genommen doch allein — will die evangelische Kirche dem einzelnen Gewissen die Freiheit gewahrt sehen. Sie sagt durch ihren Bekenntnisparagraphen: „Halte es in betreff dieses „Wie“ mit der lutherischen Auffassung oder mit der reformierten, je nachdem dir die eine oder die andere der heiligen Schrift am nächsten zu kommen scheint; nur mache diese deine Ansicht nicht zum Schiboleth der Spaltung, sondern gönne demjenigen, der die andere Ansicht vertritt, dieselbe Freiheit, die du für dich in Anspruch nimmst.“

Damit ist denn auch schon der weitere Vorwurf gerichtet, der uns vielfach von unsern Gegnern gemacht wird, als bestände in unserer evangelischen Kirche, laut unseres Bekenntnisses, jede nur denkbare Auffassung in den Unterscheidungslehren zu Recht. Die evangelische Kirche will ja nicht eine Union herstellen zwischen allen nur denkbaren Kirchengemeinschaften und Sekten, wie etwa zwischen den Katholiken, Baptisten, Unitariern und dergleichen, sondern sie bezweckt nur das friedliche und einträchtige Zusammenwirken des gemäßigten Theils der beiden Schwesterkirchen der Reformation, der lutherischen und der reformierten. Darum kann es sich auch nur um die zwischen diesen beiden Kirchen obwaltenden Differenzen handeln. Und selbst in diesen

Differenzen gestattet die evangelische Kirche nicht etwa Willkür in der Auffassung, sondern verpflichtet ihre Glieder, in denselben sich zu halten an die darauf bezüglichen Stellen der heiligen Schrift.

Wird nun diese Freiheit von unsern Gegnern als etwas Gefährliches bezeichnet, so fragen wir: Welche Glaubensnorm hat denn die Kirche vor der Aufstellung der in Frage stehenden Bekenntnisschriften gehabt? War es nicht die heilige Schrift? Sollte diese wirklich so unverständlich oder so dunkel gehalten sein, daß, hätten wir nichts anderes als diese, der Irrtum unvermeidlich wäre? Da haben wir Evangelische eine größere Achtung vor der heiligen Schrift, als eine solche Ansicht bekunden würde.

Die prinzipielle Stellung unserer evangelischen Kirche ist aber nicht nur von den Gegnern derselben vielfach und ungerecht beurteilt worden, sondern sie wird sogar von einem Teil der ihr Angehörigen zuweilen nicht recht verstanden. Wie hätte es sonst geschehen können, daß von etlichen Gliedern der Evangelischen Synode allen Ernstes verlangt wurde, die Synode solle doch festsetzen, wie es in den viel genannten Unterscheidungslehren zu halten sei. Sie haben wohl nicht bedacht, daß das Ergebnis einer solchen Festsetzung kein anderes sein könnte, als eine Erklärung entweder zu gunsten der lutherischen oder der reformierten Auffassung und daß damit die evangelische Kirche sich von vornherein der Berechtigung ihrer Existenz verlustig machen müßte. Welches göttliche oder menschliche Recht hätten wir dann noch, uns als evangelische Kirche selbständig zu halten, wenn wir in das eine oder das andere der beiden genannten Lager übergegangen wären, oder was daselbe ist, die eine oder die andere der beiden Auffassungen als allein zu Recht bestehend erklärt hätten? Es würde eine solche Erklärung nichts anderes, als das sofortige Auseinandergehen unserer Evangelischen Synode, im Gefolge haben.

Es könnte gefragt werden: Was würde es schaden, wenn die mehr lutherisch gesinnten Brüder in das lutherische und die mehr reformiert gesinnten in das reformierte Lager übergingen? Wäre damit nicht wenigstens eine kirchliche Verbindung weniger und das hohepriesterliche Gebet: „Daß sie alle eins seien,“ nicht wenigstens um einen Schritt seiner Verwirklichung näher geführt? Wir antworten: Wenn damit zugleich das friedliche Neben- und Miteinanderwirken der beiden Schwesterkirchen und die gegenseitige Anerkennung ihrer beiderseitigen Gleichberechtigung gesichert wäre, so ließe sich über einen solchen Schritt schon reden. Aber in anbetracht des Geistes, der zur Zeit

noch bei einem großen Theil der lutherischen und bei einem geringeren der reformierten Kirche herrschend ist, wäre es wohl den allerwenigsten evangelischen Brüdern möglich, ihr Ja zu einem solchen Schritt zu geben. Sie haben bisher zusammengearbeitet; sie haben sich geliebt. Kleine Verschiedenheiten in ihren Ansichten haben der Liebe keinen Abbruch gethan. Gott hat sie gesegnet und ihr Werk in wunderbarer Weise gedeihen und sich ausbreiten lassen, — und nun sollten sie aus keinem andern Grunde, als weil es ihren Neidern so beliebt, auseinandergehen? Das wird uns niemals in den Sinn kommen. Unsere evangelische Liebe, die von unsern Gegnern so oft bespöttelt wird, geht wirklich nicht so weit, daß wir ihnen diesen Gefallen thun könnten. Trotz ihres Protestes gegen die Union müssen wir ihnen zurufen: „Dennoch wird die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihrem Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Gott hilft ihr frühe.“ Unsere Evangelische Synode beruht nicht und ist nicht gegründet auf der Menschen Ansichten und Lehrmeinungen, die immerdar Stückwerk bleiben, sondern auf der Macht, welche Christus giebt allen denen, die an ihn glauben, Gottes Kinder zu werden. Joh. 1, 12.

Es werden uns alle Freunde der Synode nur Dank wissen, wenn wir diesem Abschnitte unseres Büchleins die trefflichen Worte beifügen, mit welchen General-Präsident Zimmermann in seinem Jahresbericht von 1888 den Standpunkt der Evangelischen Synode von Nord-Amerika kennzeichnet, sind dieselben doch von sämtlichen Distrikten aufs wärmste begrüßt und als der Ausdruck ihrer innersten Überzeugung erklärt worden. Präsident Zimmermann schreibt:

„Die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika bekennt und glaubt von Herzensgrund: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten, gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft.“ Zur ganzen Christenheit gehören nun auch die Glieder der lutherischen und der reformierten Kirche, die der heilige Geist sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben, in welcher Christenheit er diesen genannten Gliedern täglich alle Sünden reichlich vergiebt. Auf Grund dieses unseres Bekenntnisses halten wir es nicht für unmöglich, daß solche Glieder Christi in einer

und derselben Synode und Gemeinde friedlich beisammen wohnen können. Eine vielhundertjährige Erfahrung belehrt uns, daß gerade diejenigen Glieder Christi, seien es Gelehrte oder einfache Glieder der Gemeinde, denen der Herr, wie allen andern Gläubigen, in der ganzen Christenheit täglich alle Sünden reichlich vergeben kann, weil sie ihn darum im Glauben anrufen — bereit sind, ihren Schuldigern zu vergeben, Friede und Eintracht zu stiften und zu erhalten, damit der Leib Christi nicht getrennt, sondern erbaut werde. Den Beweis zu erbringen, daß es absolut unmöglich sei, daß Luther und Melanchthon im Segen miteinander zum Tische des Herrn gehen, friedlich mit- und nebeneinander wirken können, als Glieder einer Kirche und eines Leibes, nachdem Melanchthon zum Leidwesen Luthers die Augsburgerische Konfession verändert hatte, — müssen wir andern überlassen. Über die Union der beiden großen Männer, die sie zeitlebens festgehalten und brüderlich gepflegt haben, freuen wir uns von Herzensgrund. Unsere Evangelische Synode hat, dem Herrn sei Dank! seit mehr als 40 Jahren erfahren, daß die verlorenen und verdammten Menschen, die Christus, der Gottmensch, erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben — die geeignetsten sind, in seinem Reiche unter ihm zu leben und ihm mit anderen Erlöseten in Friede und Eintracht zu dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Bei solchem Dienste kommt dann auch ein Herz voll Liebe gegen die Mitarbeiter im Reiche Gottes an den Tag und gegen alle Glieder des Reiches Christi. Da wird dann gesungen:

Die wir uns allhier beisammen finden,
 Schlagen unsre Hände ein,
 Uns auf deine Marter zu verbinden,
 Dir auf ewig treu zu sein.
 Und zum Zeichen, daß dies Lobgesänge
 Deinem Herzen angenehm und schön,
 Sage: Amen! und zugleich:
 Friede, Friede sei mit euch!

Die verehrten Kirchenmänner, die gewissenshalber die besonderen Lehren, Ordnungen und Gebräuche der lutherischen oder der reformierten Kirche hervorheben, an die besonderen Gnadengaben, die der Herr gerade in den Schoß ihrer Kirche gelegt hat, erinnern und dieselben festhalten wollen, selbst auf Kosten der Einheit, richten wir nicht. Das treue, mutige Bekenntnis, das den einzelnen Männern

Herzenssache ist, nötigt uns, diese Bekenner und treuen Arbeiter im Reiche Christi hochzuachten. Solange Luther dem Melanchthon seine Achtung und Liebe bewahrt, seine besondere Gabe schätzt und ihn als vollberechtigten Mitarbeiter betrachtet, auch dann, wenn er gewissenshalber nicht in allen Punkten mit ihm übereinstimmen kann, ist der große Mann in der Ordnung, und umgekehrt ist Melanchthon in der Ordnung, wenn er an seiner aus Gottes Wort gewonnenen Überzeugung festhält. Offenbar aber handelt bei solcher Verträglichkeit Luther nicht lutherisch im Sinne unserer heutigen amerikanisch-lutherischen Brüder, und auch Melanchthon handelt nicht ganz reformiert. Beide große Männer handeln einfach evangelisch-biblich, wie es echten Dienern Christi geziemt, wenn sie einander Liebe und Achtung bewahren und e i n e r bleiben in Christo Jesu. Jeder erkannte im andern das Bild Christi, sie fühlten sich zeitlebens zu einander hingezogen, nicht sowohl des gleichen Bekenntnisses wegen (dieses gestaltete sich ja nur ganz allmählich und für jeden der Männer in eigentümlicher Weise), sondern der Gnade und Gaben wegen, die der Herr einem jeden reichlich verliehen. Jeder arbeitete sich in die heilige Schrift hinein auf Antrieb des heiligen Geistes; jeder that einen tiefen Blick in den Abgrund seines sündigen Herzens und fand in Christo Ruhe für seine Seele; jeder empfing im heiligen Abendmahl den Leib und das Blut Christi, wenn auch nicht mit ganz gleicher Vorstellung, — was hätte sie denn noch hindern können, einander zu lieben, zu achten und gemeinsam im Reiche Gottes zu arbeiten? Der Herr Christus hat uns nicht ein menschliches Buch vom Himmel gebracht, das uns erlösen und mit ihm und mit einander vereinigen könnte, sondern sich selbst hat er uns gegeben. Wie sollte Gott uns mit ihm nicht alles schenken? Luther und Melanchthon konnten nicht vor ihre Jünger und vor ihr deutsches Volk hintreten und beim Blick auf ihre Person, auf ihr Leben und auf ihre Schriften fragen: Welcher unter euch kann uns einer Sünde zeihen? Das gerade Gegenteil hat Luther oft bezeugt. Er hat z. B. seine Jünger ausdrücklich davor gewarnt, daß sie die Kirche Christi nicht nach seinem heillosen Namen nennen sollten. Die Vertreter und Kenner der lutherischen Kirche werden es kaum wagen, beim Blick auf den ganzen Gang ihrer Kirche zu behaupten: Unsere Väter und wir haben es durch Gottes Gnade gut gemacht, die Ströme des Geistes und der Gnade sind allezeit reichlich durch den Garten unserer Kirche geflossen, nie ist das Leben aus Gott im Schoße unserer Gemeinschaft ins Stocken geraten, allezeit wurde Gottes Wort lauter und rein unter uns



G. Wall,

geb. 25. Februar 1811, gest. 22. April 1867.

verkündigt, und wir haben als die rechten Kinder Gottes danach gelebt. Und nachdem die reformierte Kirche in ihren verschiedenen Verzweigungen bei all ihrer Unvollkommenheit, wie ein vielarmiger Segensstrom, sich durch alle Lande der Erde ergossen und Millionen echter und rechter Kinder Gottes in ihr geboren und zum ewigen Leben gespeist und getränkt worden sind, sollte die lutherische Kirche Luthers Wort, in heißem Kampfe gesprochen: „Ihr habt einen andern Geist“ nicht mehr wiederholen, während doch Gottes Wort sagt: Ihr seid allzumal einer in Christo Jesu, also doch wohl auch die getauften gläubigen lutherischen und reformierten Jünger des Herrn! Ist es aber biblischer, christlicher und brüderlicher, den Leib Christi auseinander zu reißen und die Herde Christi zu zerstreuen, als dem Worte Gottes zu glauben, das da sagt: Ihr seid allzumal einer in Christo Jesu, so beweise man es uns mit klaren Aussprüchen heiliger Schrift. Wir sind der guten Zuversicht, daß die Zeit nicht mehr allzu ferne sein kann, wo namentlich etliche unserer lutherischen Brüder bedauern werden, daß sie ihre evangelischen Mitchristen durch Wort und Schrift und durch ihr ganzes ihre Brüder abstoßende Betragen so unbiblisch und so unchristlich behandelt haben. Wenn „Gottes Wort und Luthers Lehre nun und nimmermehr vergehn,“ so kann auch der Glaube nicht vergehen, daß Christus mich verlorenen und verdammten Menschen durch sein Blut erlöst hat und daß, wo immer ich einen solchen erlösten, seligen Menschen finde, er ein er ist mit mir und ich ein er bin mit ihm in Christo Jesu.“

III. Die Geburtsstätte und der erste Wirkungskreis der Evangelischen Synode.

Sehen wir uns um nach dem Schauplatze, auf welchem die Evangelische Synode von Nord-Amerika, damals der „Evangelische Kirchenverein des Westens“ genannt, nicht nur ihre Geburtsstätte, sondern auch ihren künftigen, für das erste Jahrzehnt ausschließlichen Wirkungskreis finden sollte. Es war das der östliche Teil des Staates Missouri mit seiner damals 11,000 Einwohner zählenden, rasch emporblühenden Handelsstadt St. Louis, samt dem westlichen Teile des Staates Illinois. Es scheint dieser damals allgemein unter der Bezeichnung „des fernen Westens“ bekannte Teil unseres Landes das

eigentliche Dorado aller freigeisterischen Elemente Deutschlands gewesen zu sein. Der frechste Unglaube, gepaart mit der bittersten Feindschaft gegen alles Christliche, stand hier in vollster Blüte; in öffentlichen Blättern, wie z. B. im „Antipfaff“, der „Fackel“ und ähnlichen vom finstern Geist des Abgrunds beseelten Blättern, zeitigte derselbe seine Früchte. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die gläubigen Prediger mit Kot zu bewerfen und durch die schändlichsten Verleumdungen zu verdächtigen. Erstgenanntes Blatt fand es besonders für angezeigt, dem lieben Pastor Wall, von dem bald des näheren die Rede sein wird, seine spezielle Aufmerksamkeit zu schenken und einen guten Theil seines Raumes ihm zu widmen; und es lag wahrlich nicht an dem guten Willen dieses Blattes, wenn es ihm fehlschlug, dem steten, wenn auch langsamen Wachstum des Evangeliums Abbruch zu thun. Trieben es diese Blätter doch so weit, daß sie zu offenen Gewaltmaßregeln hezten, so daß unsere ersten Boten nicht selten für ihr Leben besorgt sein mußten. — Es läßt sich leicht denken, was für eine Ernte auf eine solche, jahrelang erfolgte giftige Aussaat dieser Blätter, bei jeglichem Mangel an der das Gift des Unglaubens zersetzenden und seine Wirkung neutralisierenden Predigt des Evangeliums, erfolgen mußte. Und was an nachtheiligen Wirkungen bei dieser Feindschaft gegen Gottes Wort noch fehlte, das wurde reichlich ersetzt durch Menschen, die trotz des Mangels an allem sittlichen Gehalt sich dennoch ohne jeglichen Beruf das heilige Predigtamt anmaßten und durch ihr anstößiges Leben die Kirche vollends in Mißcredit und Verruf brachten, so daß bei gar manchen das letzte Fünkchen von Glauben noch erlosch und sie sich schämten, einer christlichen Gemeinde anzugehören.

Daß bei so bewandten Umständen das Ergebnis kein anderes sein konnte, als sittliche Verrohung, allgemein überhand nehmender Unglaube, immer offenere Verhöhnung alles Heiligen, neben grobem Fleischesgenuß und Mammonsdiens, läßt sich begreifen. Doch es gab auch bessere Elemente, Leute, die von Deutschland aus das Wort Gottes kannten und liebten und sich herzlich nach der lauteren Predigt des Evangeliums sehnten, aber sie waren dünn gesäet und gleich Schafen ohne Hirten.

So waren die Zustände, als die evangelische Kirche unseres Landes erwuchs. Aber das von ihr verkündigte Wort sollte sich als eine göttliche Kraft und als ein lebendiger Same erweisen und eine gar herrliche Frucht im Laufe der Zeit zur Reife bringen.

Wie wurden die Gründer unserer Evangelischen Synode zur Arbeit auf diesem anfänglich so wenig versprechenden Felde veranlaßt? Es geschah dies, wenigstens zum Teil, durch die Anregung christlich gesinnter Amerikaner im Osten unseres Landes. Ihnen war die geistliche Not, in welcher sich die deutschen Einwanderer im Westen befanden, und die Gefahr derselben, in völliges Heidentum zu versinken, zu Herzen gegangen. Sie hatten sich deshalb um Abhilfe an die Baseler Missionsgesellschaft gewendet und sich sogar erboten, auf einige Jahre selbst für den Unterhalt der Missionare zu sorgen. Diese wackeren amerikanischen Freunde haben unserem Werke in den ersten Jahren seines Bestandes, da es mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hatte und Hilfe von außen ihm so not that, manche erhebliche Unterstützung zuteil werden lassen. Namentlich soll hier eines dieser wohlthätigen Freunde unseres evangelischen Werkes ehrend gedacht werden, nämlich des vor einigen Jahren heimgegangenen Herrn Richard Bigelow von New-York. Er hat unserer ersten Anstalt, dem alten Predigerseminar bei Marthasville, Mo., nicht nur eine Druckerpresse geschenkt, auf der jahrelang der Friedensbote gedruckt worden ist, sondern zu wiederholten Malen dem damaligen „Evangelischen Kirchenverein“ mit sehr ansehnlichen Geldbeiträgen unter die Arme gegriffen. Schreiber dieses erinnert sich noch sehr wohl, welche Freude die Herzen der Brüder durchzuckte, als durch ein reiches Geschenk dieses edlen Freundes der „Schuldenberg“, wie man ihn nannte, der durch die Errichtung des Seminars entstanden war und wie ein Alp auf den Gemeinden lastete, mit einem Male hinweggehoben wurde. Das Bild dieses edlen Mannes hing jahrelang in einem der Lehrsäle des alten Seminars und hängt jetzt im Empfangszimmer der neuen Lehranstalt zu St. Louis, eine stete Erinnerung für die Bewohner desselben an einen seiner uneigennützigsten, freigebigsten Wohlthäter.

Aus dem Angeführten ist ersichtlich, daß es nur der Tradition der Evangelischen Synode von Nord-Amerika entspricht, wenn dieselbe auch späterhin stets ein schweesterliches Verhältnis zu andern bibelgläubigen Kirchengemeinschaften zu unterhalten bestrebt war, und daß es nicht dem Geiste unserer Väter gemäß ist, wenn hin und wieder Stimmen für ein Absperrungssystem unter uns laut werden. Unsere Väter glaubten an die Gemeinschaft der Heiligen und beschränkten dieselbe weder auf die Kinder des eigenen Hauses, noch bannten sie dieselben in die eigenen vier Pfähle, sondern sie bezogen sie auf die Kinder Gottes aller Orten und unter jeglichem Stamm.

Die Missionsgesellschaft in Basel entsprach dem Gesuche der genannten amerikanischen Freunde um so bereitwilliger, da ihr eben zwei Brüder zur Verfügung standen, die für die Arbeit im südlichen Rußland bestimmt gewesen waren, aber infolge eines kaiserlichen Ukas dahin nicht abgehen konnten. Es waren das die Brüder G. W. Wall und Joseph Rieger. Dieselben wurden denn auch von dem Komitee der genannten Gesellschaft an die amerikanische Gesellschaft zum Ausbau des Reiches Gottes im Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika abgetreten. Empfohlen an einen christlichen Kaufmann in New-York, reisten sie am 15. April 1836 ab. Als Reisegefährte war noch ein dritter Bruder ihnen zugesellt, G. Schwabe, der für eine Gemeinde in Detroit, im Staate Michigan, bestimmt war, dort aber bald am Fieber erkrankte und im Glauben an seinen Heiland entschlief. Sie landeten nach stürmischer Fahrt am 1. Juni glücklich in New York, wo sie sich von ihrem Reisegefährten trennten und ihrer Weisung gemäß sich nach Hartford, Conn., begaben. Sie fanden viel Ursache, die Freundlichkeit des Herrn zu preisen. Er hatte sie auf der gefährvollen Reise so gnädiglich bewahrt und führte sie nun im fremden Lande zu christlichen Freunden, bei denen ihnen bald heimisch zu Hute war und wo sie nicht nur die englische Sprache, sondern auch sonst für ihren künftigen Beruf manches Nützliche lernen durften. Sie haben darum diese uneigennützige Freunde allezeit in dankbarer Erinnerung bewahrt; aber auch die Freunde im Osten vergaßen ihrer ehemaligen Schützlinge und ihres Werkes nie. Es konnte das auch wohl nicht anders sein. Wer den offenen, heiteren, gemüthlichen und dabei doch taktvollen Wall, sowie den ernsten und dabei so leutseligen Rieger noch gekannt hat, findet es ganz natürlich, daß sich überall, wo dieselben zu Kindern Gottes kamen und längere Zeit bei ihnen verweilten, auch ein Freundschaftsband knüpfen mußte, das nicht so leicht wieder gelöst werden konnte.

Nach einem viermonatlichen Aufenthalt in Hartford, Conn., traten sie am 17. Oktober desselben Jahres die Reise nach ihrem eigentlichen Bestimmungsorte, dem, wie man zu jener Zeit zu sagen pflegte, im „fernen Westen“ gelegenen St. Louis, an. Bei dem damaligen Mangel an Eisenbahnen war das eine Reise, die ebenso viele Wochen in Anspruch nahm, als jetzt Tage dazu erforderlich sind. Dort angekommen, trat Br. Wall sogleich in Arbeit und begann die Sammlung einer Gemeinde, der er, mit einer Unterbrechung von nur drei Jahren, bis an sein im Jahre 1866 erfolgtes seliges Ende vor-

stand. Aber es war, wie sich aus den oben bereits angeführten sittlichen Zuständen der deutschen Einwanderer schließen läßt, eine harte und selbstverleugnende Arbeit. Der Feind merkte, daß in dem jungen Prediger derjenige mächtig war, der gekommen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Darum bot er alle seine Macht auf, dessen Einfluß zu hindern. So hoch gingen die Wogen der Feindschaft, daß die Gegner der evangelischen Predigt mit Gewalt drohten und die Glieder der gesammelten Gemeinde sich genötigt sahen, ihren Prediger zwei Wochen lang mit geladenem Gewehr vor den mörderischen Anschlägen der Feinde zu beschützen. Trotzdem ging das Werk des Herrn seinen stillen Gang, und die Feinde mußten es gewähren lassen. Aber Ausdauer und viel Selbstverleugnung gehörte dazu; lebte doch noch im Jahre 1851, nach wohl 14jähriger Arbeit, die Familie dieses treuen Knechtes Gottes in sehr bescheidenen Verhältnissen. Schreiber dieses, der damals auf seiner Reise nach dem Predigerseminar acht Tage lang ihre Gastfreundschaft genoß, weiß das aus eigener Anschauung. Das alles aber achteten die Väter unserer Synode nicht, da sie ja wußten, daß sie Knechte dessen seien, der nicht gekommen war, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Sie wollten es nicht besser haben, als es ihr Herr und Meister gehabt hatte; und es wäre wohl zu wünschen, daß etwas mehr von diesem Geiste sich bei denen fände, die seitdem in ihre Arbeit getreten sind.

Hatte Pastor Wall gleich von vornherein seinen bleibenden Wirkungskreis gefunden, so gestalteten sich die Verhältnisse seines Gefährten, des Pastor Rieger, in entgegengesetzter Weise. Seine Arbeit läßt sich am besten mit den Worten des Apostels, 2. Kor. 11, bezeichnen: „Ich bin oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, ohne was sich sonst zuträgt.“ Zuerst besuchte er von St. Louis aus den Baseler Bruder, Pastor J. J. Kieß, auf der High Prairie, Ills., der später einer der Gründer der Evangelischen Synode geworden ist. Auf der Reise dahin, die er zu Pferde in Gesellschaft eines Nachbars von Pastor Kieß machte, sollte er einen Vorstoß von den Annehmlichkeiten des Pionierdienstes, der seiner wartete, bekommen. Er beschreibt sie in seinem Tagebuche unter dem 18. November 1836 wie folgt: „Wir mußten durch einen See, der so tief war, daß das Wasser den Pferden an den Bauch ging; dann wieder durch Rot und Gebüsch, daß man oft einen Schlag in die Augen

bekam. In vier Stunden waren wir dort. Bruder Rieß hatte eine große Freude. Er wohnt mit seinen Schwiegereltern in einem Blockhause, das nur ein Zimmer hat. Seine Schwiegereltern sind aus Wiesbaden und haben noch sieben Kinder. Ich mußte mich sehr wundern, Bruder Rieß in einer so elenden Wohnung so zufrieden zu sehen.“ Am 20. November ging es bei sehr unfreundlichem Wetter auf einem Ochsenwagen zur Kirche, wo Bruder Rieger für Pastor Rieß, dessen Kirchsprengel einen Durchmesser von 30 Meilen hatte, über das jüngste Gericht predigte. Später ging es auf demselben Gefährt, in Gesellschaft von Pastor Rieß und seiner Gattin, wieder zurück nach St. Louis. Von da wurde am 28. November die Reise fortgesetzt nach Alton, Ill., wo er den Deutschen in der Stadt und Umgebung predigte, Schule hielt und Traktate austeilte. Er sollte jedoch hier seinen bleibenden Wirkungskreis nicht finden. Entmutigt durch den geringen Erfolg seiner Arbeit, zog er ein Jahr später nach Beardstown in demselben Staate. Da aber der Ort in einer niedern und sumpfigen Gegend liegt, war er oft krank. Dennoch dachte er selten an Schonung, machte Reisen in die Umgegend und predigte, oft vom Fieber geschüttelt. Bei einem im August des Jahres 1838 ausgebrochenen Nervenfieber hatte er Gelegenheit, echte Samariterdienste an Erkrankten durch leibliche und geistliche Pflege zu üben. Nachdem er oft ganze Nächte bei ihnen gewacht, wurde er selbst vom Fieber ergriffen. Er genas zwar wieder, doch stellte sich später ein Wechselfieber ein, welches ihn nötigte, Erholung in Deutschland zu suchen. Von dort kehrte er im Oktober 1840 mit einer ihm gleichgesinnten Lebensgefährtin zurück. Nun arbeitete er an verschiedenen Orten, zuerst in Highland, Ill., dann in Burlington, Iowa, als Prediger, später als Colporteur der Amerikanischen Traktatgesellschaft thätig. Dann fand er für längere Zeit einen gesegneten Wirkungskreis an der Charette in Warren County, Mo., wo er bald darauf bei der Errichtung des alten Predigerseminars in besonderer Weise sich thätig zeigen sollte.

Wir haben die Erstlingsarbeit dieser beiden Mitbegründer unserer Evangelischen Synode so ausführlich geschildert, um an einem Beispiele zu zeigen, was es mit der Führung des Predigtamtes in damaliger Zeit und in jenen neuen Gegenden auf sich hatte, und welche saure und verleugnungsvolle Arbeit es gekostet, bis es zu einem geordneten Bestande unserer Evangelischen Synode und ihrer Gemeinden gekommen ist.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, waren die beiden Brüder Wall und Rieger von den Gründern unserer Synode, welche in jenen Gegenden gearbeitet, nicht die ersten, obwohl sie später bei der Gestaltung der Synode die einflussreichsten geworden sind. Vor ihnen war der bereits genannte Baseler Bruder J. J. Rieß thätig gewesen. Er war unter den Gründern der Synode der erste, der Amerikas Boden betreten hatte. Das Feld seiner Wirksamkeit war in High Prairie, Dutsch Creek, Centreville und Umgegend. Ferner arbeitete in jener Gegend Philipp Jakob Heyer samt dem Missionsbruder Ries, welche beide von der Barmer Missionsgesellschaft ausgesandt waren, um eine Mission unter den Indianern Nord-Amerikas in Angriff zu nehmen. Der erstere jedoch verlor die Freude zu solcher Arbeit und widmete sich der Predigt des Evangeliums unter seinen Landsleuten. Später scheint er sich einem andern Berufe zugewandt zu haben; denn er blieb mit dem Evangelischen Kirchenverein, wie unser Kirchenkörper sich anfangs nannte, nur kurze Zeit in Verbindung.

Diesen Brüdern folgte im Jahre 1837 der später um die Synode so verdient gewordene Pastor L. C. Kollau. Er sollte anstatt des Ph. J. Heyer den Br. Ries zu den Indianern begleiten; doch mußte das wegen der Erkrankung und des früh erfolgten Todes des letzteren unterbleiben.

Während nun die genannten Brüder in Illinois bis hinauf nach Burlington, Iowa, und in St. Louis und Umgegend mit der Sammlung der zerstreuten Landsleute zu evangelischen Gemeinden befaßt waren, geschah dasselbe von Pastor Hermann Garlicks an der Femme Osage, an der Charette und andern benachbarten Gegenden im südwestlichen Teile von St. Clair County, Mo. Derselbe war als junger Student im Jahre 1832 nach Amerika gekommen und hatte sich an der Femme Osage niedergelassen, um sich dem Landbau zu widmen. Da er aber als ein ehrlicher und biederer junger Mann sich bald die Achtung der schlichten Landleute in jener Umgebung erworben hatte, so ersuchten ihn diese, ihnen das Wort Gottes zu verkündigen. Er begab sich deshalb im Jahre 1835 nach Deutschland, bestand dort sein Examen und kehrte nach empfangener Ordination mit einer ihm gleichgesinnten Gattin im Jahre 1836 nach Amerika zurück, um in die Arbeit des Reiches Gottes einzutreten.

Das waren die beschwerlichen und verleugnungsvollen Vorarbeiten, welche der eigentlichen Gründung unserer Evangelischen Synode

vorangingen, Arbeiten, die es wohl wert sind, daß sie von dem gegenwärtigen, wie von dem kommenden Geschlechte niemals vergessen werden. Die Gründer unserer Synode waren Missionare im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie hatten von den Mühen und Beschwerden, welche der Missionsdienst erfordert, kaum weniger zu ertragen, als ihre Brüder unter den Heiden; auch war ihre Arbeit ebenso notwendig und von der barmherzigen Liebe geboten, wie die jener, wie denn auch der Erfolg ein ebenso gesegneter gewesen ist.

So zufrieden nun aber auch diese Brüder mit den Fortschritten sein durften, die das Wort Gottes unter ihrer Verkündigung machte, so konnte ihnen doch nicht verborgen bleiben, daß zu einer erfolgreichen Abhilfe des geistlichen Mangels, der sie allenthalben umgab, eine festere Organisation ihrer Kräfte erforderlich sei. Je umfassender das Arbeitsfeld sich gestaltete, desto fühlbarer mußte ihnen auch der Mangel an tüchtigen Arbeitern werden. Diesem aber konnte nur durch festen Zusammenschluß und durch Vereinigung ihrer Kräfte abgeholfen werden. So traten denn infolge eines von Pastor L. Kollau erlassenen Aufrufes am 15. Oktober 1840 in Gravois Settlement, Mo., folgende Brüder zu einer Konferenz zusammen:

E. L. Kollau, Gravois Settlement, Mo.

G. W. Ball, St. Louis, Mo.

Hermann Garlich, Femme Osage, Mo.

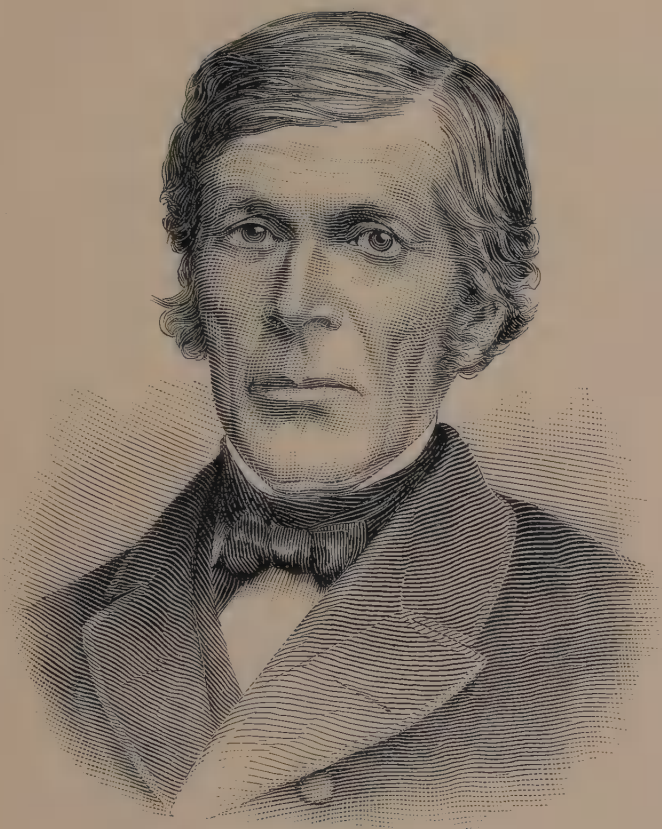
Carl Ludw. Dauber, Quincy, Ill.

Joh. Jak. Rieß, Centreville, Ill.

Phil. Jak. Heyer, St. Charles, Mo.

Pastor Jos. Kieger befand sich zur Zeit dieser ersten Konferenz noch auf der Reise von Deutschland nach St. Louis und konnte sich daher nicht an derselben beteiligen, doch unterzeichnete er bald nach seiner Ankunft mit Pastor John Gerber das in dieser Versammlung verfaßte Protokoll. Darum gehören diese beiden mit Recht zu der Zahl der eigentlichen Gründer unserer Synode.

In dieser Versammlung wurde unter Gebet und Flehen um den Beistand des Herrn der Beschluß gefaßt, sich als eine kirchliche Körperschaft zu konstituieren und dieser Körperschaft den Namen: „Der Deutsche Evangelische Kirchenverein des Westens“ beizulegen. Desgleichen wurden in dieser Versammlung die Grundsätze aufgestellt, die oben bereits mitgeteilt sind und aus denen nach und nach die Statuten hervorgegangen sind, wie sie heute unserer Evangelischen Synode zu Grunde liegen. Als ihre Aufgabe betrachtet die Evangelische Synode



Sos. Rieger

geb. 23. April 1811, geſt. 20. Auguſt 1869.

von Nord-Amerika im allgemeinen die Beförderung und Ausbreitung des Reiches Gottes, im besonderen die Begründung und Verbreitung der evangelischen Kirche unter der deutschen Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Zur Erreichung dieses Zweckes erachtet sie es darum als ihre Aufgabe, für treue und weise Führung des evangelischen Predigtamtes, für wahrhaft evangelische Gestaltung der zu ihr gehörenden und unter ihrem Einfluß stehenden Gemeinden und für Heranbildung von evangelischen Predigern und Lehrern zu sorgen. Das waren die Grundsätze, welche zum größeren Teile schon in dieser ersten Versammlung des evangelischen Kirchenvereins aufgestellt worden sind, wenngleich manches später erst klarer gefaßt und weiter entwickelt worden ist.

Demnach ist der 15. Oktober des Jahres 1840 als der Geburtstag der Evangelischen Synode von Nord-Amerika, und Gravois Settlement als die Wiege oder die Geburtsstätte derselben zu betrachten. Diese konstituierende Konferenz war keine imposante Kirchenversammlung, und noch viel weniger bot der Ort, an welchem die Sitzungen stattfanden, etwas Großartiges dar. Wer auf irgend welchen Schein vor Menschen hätte sehen wollen, der würde seine Rechnung hier nicht gefunden haben. Sechs bescheidene Pastoren in einem Blockkirchlein der primitivsten Art boten kein Schauspiel dar, wie z. B. Rom es so gern zu veranstalten pflegt. Deshalb entsprach dieser geringe, unscheinbare Anfang aber auch ganz der Art und Weise des Reiches Gottes. Vergleiche doch der Herr dasselbe mit einem Senfkorn, dem kleinsten unter allen Samen auf Erden; wenn es aber gefäet ist, so nimmt es zu und gewinnt große Zweige, also daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

Wie sich dieses Gleichniß unseres Heilandes noch überall bewahrt hat, wo immer Gottes Reich aufgerichtet worden ist, so ganz besonders inbezug auf unsere Synode. Aus dem damals so kleinen und scheinbar unbedeutenden Korn — es bestanden in den ersten Jahren zu öfteren Malen die Konferenzen aus bloß vier Gliedern — ist seitdem ein stattlicher Baum herangewachsen. Zur Zeit, da dieses geschrieben wird (1888), breitet er seine Äste bereits über 22 Staaten und Territorien unseres Landes aus, reicht bis nach Canada hinein und weist eine Gliederzahl von 618 Pastoren auf, welche über 800 Gemeinden in Pflege haben, von denen der größte Teil der Synode gliedlich angehört. Der Herr hat auch an unserer Synode das Wort

erfüllt, das er einst zu Israel gesprochen: „Ich will mich zu euch wenden und will euch wachsen und mehren lassen und will meinen Bund euch halten.“ Dafür möge ihm Preis und Ehre von uns allen dargebracht werden, und nie vergesse unsere Synode, mit dem frommen Erzvater Jakob dankbaren Herzens zu sprechen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast; denn ich hatte nichts als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und siehe, ich bin zwei Heere geworden.“

Die Organisation des Deutschen Evangelischen Kirchenvereins des Westens war geschehen, und die genannten Brüder hatten damit eine Basis gewonnen, auf der sie fortan fröhlich und getrost weiterbauen konnten. Sie hatten jetzt ein Ziel vor Augen und wußten, was sie wollten, und damit war schon viel gewonnen. Aber die folgenden Jahre ließen auch sie es erfahren, daß aller Anfang schwer ist, und daß namentlich bei einem Werke, welches den Aufbau des Reiches Gottes bezweckt, Geduld und Glaube der Heiligen nötig ist. Der böse Feind läßt ja nirgends unangefochten in sein Reich einbrechen. Er kämpft um das Seine, und das um so verzweifelter, je größer die Gefahr ist, die seiner Sache droht. Die Gründer unserer Synode mußten das in gar vielfacher Weise erfahren. Allerlei Hindernisse stellten sich der gedeihlichen Entwicklung des ins Leben gerufenen Werkes entgegen, vor allem der gleich im Anfang erfolgte Verlust an Gliedern, sowie der in den ersten Jahren spärliche Zufluß neuer Kräfte. Einer der hauptsächlichsten Begründer des Vereins, Pastor G. L. Kollau, dessen beabsichtigter Eintritt in den Missionsdienst unter den Indianern durch den Tod des oben genannten Pastor Ries vereitelt worden war, glaubte verpflichtet zu sein, sich seiner Missionsbehörde in Barmen zu weiterer Verfügung zu stellen, und verließ darum Amerika bald nach der Gründung des Vereins. Pastor Hermann Garlicks nahm um eben diese Zeit eine Stelle im Osten an, und wenn derselbe auch im Geiste mit den Brüdern verbunden blieb, so konnte doch von einem persönlichen Umgang mit denselben nicht mehr die Rede sein. Ebenso folgte bald nachher Pastor Daubert einem Rufe nach Louisville, Ky., infolgedessen auch er seine Entlassung aus dem Verein nahm.

Weniger als den Verlust dieser bedeutenden Kräfte hatte der junge Kirchenverein den bald erfolgten Austritt zweier anderer Glieder zu beklagen. Es waren dies die Pastoren Phil. Heyer und John Gerber. Wie es scheint, waren dem Erstgenannten seine Privatinteressen von Anfang an wichtiger gewesen, als die des Reiches Gottes. So wurde

er denn auch bald dem Kirchenverein ebenso untreu, wie früher der Missionsgesellschaft, die ihn nach Amerika gesandt hatte. Der andere geriet so sehr auf Abwege, daß er schließlich Mormone geworden ist. Das waren gewiß keine geringen Prüfungen, welche der junge Kirchenverein gleich in den ersten Jahren seines Wirkens zu bestehen hatte, und es mag den übrig gebliebenen Brüdern sich wohl manchmal die sorgenvolle Frage auf die Lippen gedrängt haben: „Was meinst du, will aus dem Kindlein werden?“

Aber auch Unsechtungen anderer Art hatte der Kirchenverein gleich in den ersten Jahren nach seiner Gründung zu bestehen. So klein und schwach derselbe etliche Jahre hindurch auch blieb, so still und geräuschlos er seine Liebesarbeit in der Sammlung der Zerstreuten und in der Verkündigung des göttlichen Wortes betrieb, und so sehr er sich bemühte, soviel an ihm war, mit allen Menschen Frieden zu halten: „er hatte doch die Aufmerksamkeit und den konfessionellen Zorn der damals in St. Louis und weiter südlich in Missouri sich festsetzenden Altlutheraner auf sich gelenkt, die größtenteils mit dem berühmten Bischof Stephan aus Sachsen ausgewandert waren. Zwar hatten diese damals genug mit sich selbst zu thun, um aus den „stephanschen“ Wirren und Kegereien sich herauszuwinden und wieder auf die Grundlage der „reinen Lehre“ und „des echten Luthertums“ zurückzukehren. Sie meinten aber doch, nebenbei dem gefährlichen Feinde des Unionismus, der Religionsmengerei, des falschen Glaubens u. s. f., wie er nach ihrer Ansicht in diesem Kirchenverein des Westens sein Haupt zu erheben begann, gleich den Todesstoß versetzen zu müssen. Das geschah angeblich freilich aus liebender Sorge für die armen, in tödlichen Irrtum verführten und durch die Religionsmengerei der Hölle zugeführten Seelen; in Wahrheit handelte es sich aber mehr darum, das Feld unter den Deutschen im Westen für sich zu behalten. Ihr damaliger Wortführer hatte in verschiedenen Nummern ihres Blattes, des „Lutheraner“, der damals kaum das Licht der Welt erblickt hatte und sich gleich zum guten Anfang die Sporen eines Kegerriechers und Kegerichters verdienen zu müssen glaubte, den jungen Kirchenverein und die gesamte evangelische Kirche in hämischer und erbarmungsloser Weise angegriffen.“

Pastor Kollau antwortete auf diese Angriffe in einer Broschüre. In dieser schlug er nicht den dogmatischen Ton an, warf auch nicht mit Citaten aus den Vätern um sich, sondern durchdrungen von warmer, aufrichtiger Liebe zur evangelischen Kirche und von dem festen,

fröhlichen Vertrauen zu ihrer Wahrheit, Berechtigung und Gott wohlgefälligen Existenz, rügte er in mildem, demüthigem Geiste evangelischen Glaubens und evangelischer Liebe und in eindringender, herzlicher und edler Sprache das der evangelischen Kirche widerfahrne Unrecht und wies ihr gutes Recht nach.

Wir können uns nicht enthalten, wenigstens einige Proben aus dieser trefflichen Erwiderung auf die vom „Lutheraner“ erhobenen Beschuldigungen hier mitzuteilen, liefern sie doch den sprechendsten Beweis von dem milden, versöhnlichen Geiste des Verfassers, wie derselbe zu allen Zeiten die evangelische Kirche überhaupt befeelt hat. Der „Lutheraner“ hatte seine gegen den Kirchenverein vom Stapel gelassenen Philippiken (heftige Brandreden) mit dem frommen Wunsche geschlossen: „Möge der herzlenkende Heiland diese unsere aus Liebe zur Wahrheit abgefaßte Kritik zc. dazu segnen, daß die Glieder dieses Vereins unsere geringe Zusprache nicht ohne weiteres abweisen, sondern mit Sanftmut aufnehmen, daher ihr Werk noch einmal vor Gott nach der heiligen Norm seines allein wahren Wortes prüfen, Gott die Ehre geben und das fallen lassen, was diese Probe nicht aushält.“ Pastor Kollau antwortete darauf: „Für den uns gegebenen Rat, unser Werk nochmals nach der heiligen Norm seines allein wahren Wortes zu prüfen und das fallen zu lassen, was diese Probe nicht aushält, sind wir unserm Herrn Gegner von Herzen dankbar; denn dieses gewisse Wort des wahrhaftigen Gottes ist es gerade, an dem auch die Glieder unsers Vereins durch Gottes Gnade festhalten und von dem sie nicht wanken wollen. Dieses ewige Wort der Wahrheit wollen wir frei bekennen und dieses Wortes Kern und Stern, Anfang, Mittelpunkt und Ende, — J e s u m C h r i s t u m, den menschengewordenen Gottessohn, in welchem allein Heil für den Sünder und Heil für die Kirche ist. — Doch aus dem Worte Gottes hat Herr W. uns noch nicht überwiesen, daß unser Werk ein „ungöttliches und unheilvolles“ sei.“

Nachdem er dann noch den Wunsch ausgesprochen, daß auch die „Missourier“ nach dem uns gegebenen Rat „ihr Werk noch einmal vor Gott nach der heiligen Norm seines allein wahren Wortes prüfen, Gott die Ehre geben und das fallen lassen möchten, was diese Probe nicht aushält,“ setzt er auseinander, wie laut der Geschichte des vorigen Jahrhunderts und der Erfahrung unserer Tage das Pochen auf das S e i n in der wahren Kirche und das H a b e n der reinen Lehre vielmehr pharisäischen Stolz und fleischliche Sicherheit erzeuge, als

lebendigen Glauben und heiligen Wandel. Es sei ja Thatsache, daß unsere vom „Lutheraner“ als falschgläubig bezeichnete Kirche viel mehr christliche Bucht und Ordnung, gottseliges Leben, aufopfernde Liebe und reges Wirken für das Reich Gottes aufzuweisen habe, als die lutherische, welche die wahre Kirche Jesu Christi zu sein vorgiebt. Dann fährt er fort: „Weil unsere Gegner nach ihrer Überzeugung sich kirchlich nicht mit uns vereinigen können, so fragen wir: können wir denn nicht neben einander wirken für das Reich Gottes und das Heil der Seelen, solange es Tag ist? Wir bauen ja doch auf den einen Heilsgrund, Jesum Christum, und treue Lehrer sollen die Seelen nicht für ihre Kirche, sondern für das Haupt der Kirche werben. Wir bitten unsere Gegner, doch ferner nicht ihr Schwert gegen Brüder zu führen und diese als Feinde Christi zu behandeln; sie möchten sonst erfunden werden als die wider Gott streiten! — Sollte die lutherische Kirche unserer Zeit nicht eine wichtigere Aufgabe zu lösen haben, als die, die Union zu bekämpfen, wie der „Lutheraner“ thut? Lasset uns doch gemeinschaftlich gegen den wahren, gefährlichsten Feind, gegen den Unglauben und die Sünde in den Herzen, in der Kirche und außer der Kirche kämpfen, und zwar mit geistlichen Waffen. Wenn wir das thun und dabei nie vergessen, daß wir alle mannigfaltig fehlen und daß unser Wissen und Erkennen hienieden Stückwerk bleibt: dann können wir uns als Brüder begegnen und uns in Liebe vertragen. Das können, das dürfen und das müssen wir aber auch, wollen wir anders Christi Jünger sein und am Tage seiner Offenbarung nicht beschämt werden.

Die Union ist eine Thatsache, der als solcher ihr Recht gebührt. Sie ist als Bedürfnis der Kirche vielen ihrer wahren Glieder zum Bewußtsein gekommen, sie ist im alten Vaterlande ins Leben getreten. Wollen die strengkirchlichen Lutheraner sie darum verwerfen, weil sie hie und da nicht ganz im rechten Geiste betrieben worden ist: so schlagen sie sich dabei selbst ins Angesicht, wenn sie an die Art und Weise ihrer Auswanderung in dieses Land der Hoffnung denken, die sie doch selbst an andern Orten „ein ungöttliches Werk“ genannt haben! —

Die gegenwärtigen Glieder des Evangelischen Kirchenvereins haben bis auf eines ihre Ordination von der evangelischen Kirche erhalten und sind ihren ausgewanderten Glaubensbrüdern in die westlichen Staaten gefolgt, die der Mehrzahl nach in Deutschland schon der Vereinigten Kirche angehört haben. Wir haben hier unsere

Arbeit begonnen und die zerstreuten Protestanten in evangelische Gemeinden gesammelt, ehe unsere Gegner, die streng kirchlichen Lutheraner, dieses Land gesehen haben, — und nun beginnen sie ihre Arbeit damit, daß sie unsern Gemeinden zurufen: Eure Prediger sind falsche Lehrer, alle Welt ist ein Irrtum, wir allein haben die Wahrheit, höret uns! Das ist die unevangelische Weise der Sektirer und Schwärmer aller Zeiten gewesen, aber nicht die Weise der alten, würdigen evangelisch-lutherischen Kirche. Die überkirchlichen Lutheraner thun ihr damit keine Ehre an, so sehr sie für sie zu eifern scheinen. — Wir wollen als ein Teil der evangelischen Mutterkirche Deutschlands betrachtet sein und mit ihr, der wir angehört haben, aus der wir hervorgegangen sind, und die infolge der Auswanderung in diesen Weltteil verpflanzt worden ist, verbunden bleiben. Wir geben uns durchaus keinen großen Plänen und Hoffnungen für unsere Kirche hin, aber man verlange auch nicht, daß wir, in der evangelischen Kirche zum Teil schon erzogen, hier die alten Trennungsmauern wieder hätten aufbauen sollen. Schreiber dieses würde ebenso wider sein Gewissen handeln, wollte er die evangelische Kirche verlassen, wie unsere streng lutherischen Gegner gewissenshalber der Union nicht beitreten zu dürfen glauben; und hiermit spricht er auch die Überzeugung anderer aus. Man hat uns von andern Seiten vorgeschlagen, uns doch der Form nach an das Bestehende anzuschließen, d. h. an die lutherische oder reformierte Kirche dieses Landes, bis später (vielleicht!) eine Union im großen ins Leben träte; allein durch eine solche Vertröstung will man das Kind wohl nur zum Schweigen bringen. Solange des großen Kirchenlehrers Augustins Worte: „Im Notwendigen — Einheit; im Zweifelhaften — Freiheit; in allem — Liebe,“ nicht mehr anerkannt werden, ist namentlich hier an eine gänzliche einmalige Vereinigung beider Konfessionen noch nicht zu denken. Allein in den hiesigen westlichen Staaten ist die vereinigte evangelische Kirche bereits vorhanden, mag man sie „neuevangelisch“ oder eine „Sekte“ schelten, das kann ihr nichts schaden; weglegen läßt sie sich nicht mehr. Übrigens liegt die Gestaltung der Dinge und das Los unserer Kirche keineswegs in den Händen unserer Gegner, noch irgend eines Menschen, sondern in der Hand des Herrn. Dem dürfen wir sie getrost für alle Zeiten empfehlen und warten, was ihm ferner zu thun gefällt.

Unsere evangelischen Glaubensgenossen aber, und insonderheit die Glieder unserer Gemeinden bitten wir dringend: Lasset euch durch

die betrübenden Spaltungen in der christlichen Kirche ebensowenig an extrem Glauben irre machen, als durch das Geschrei der Feinde Christi! Haltet fest an dem wahrhaftigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibt. Nach diesem Worte prüfet alles, was euch dargeboten wird, auch eure Lehrer und ihre Lehre. Benuzet die Mittel der Gnade treulich, welche uns der treue Gott in unserer evangelischen Kirche darreicht, auf daß ihr die Gnade erlanget, wahrhaftige Glieder der Kirche Jesu Christi, w a h r e C h r i s t e n, zu werden, welche durch Wort und That, durch Gesinnung und Wandel ihren Herrn und Heiland bekennen vor den Menschen und darum auch von ihm wieder bekannt werden vor seinem himmlischen Vater.

Allen unsern Brüdern im Amte, denen, die in Wahrheit Prediger der evangelischen Kirche sind, legen wir unsere geringen Worte zur Prüfung vor. Wir glauben, mit denselben die Überzeugung der Glieder des Evangelischen Kirchenvereins des Westens der Hauptsache nach ausgesprochen zu haben. Derselbe will keine Union mit denen, welche die Vernunft zum Richter in Glaubenssachen erheben, am wenigsten mit denen, welche unter dem Schilde der evangelischen Kirche den rohesten Unglauben und die unchristlichsten Lehren verbreiten und gutheißen. Dafür bürgt unser oben aufgestelltes Glaubensbekenntnis, welches auch in unsern Gemeinde-Ordnungen nicht fehlen sollte, um unevangelische Lehrer, soviel wie möglich, abzuwehren. Wer mit uns eine solche Vereinigung will, der helfe uns in dieser betrübten Zeit kirchlicher Zermürfnisse beten und arbeiten und für das Reich Gottes wirken, wo wir können und weil es Tag ist. Wer das a u ß e r unserm Verbande thut, aber mit uns noch an Christo und seinem Worte festhält, dem reichen wir doch von Herzen die Bruderhand." Und endlich schließt er mit den Worten:

„Gott gebe uns allen, daß wir allezeit bei der Quelle des lautern Evangeliums bleiben, aus welcher allein auf Lehrer und Glieder der Kirche Wasser des Lebens fließt. Er helfe uns, daß wir die Form nicht höher achten als das Wesen, die Schale nicht höher als den Kern, und die Kirchlichkeit nicht über das biblische, thätige Christentum erheben, damit wir im Eifern um das eine nicht das andere, nämlich die H a u p t s a c h e, verlieren; sonst haben wir den Namen, daß wir leben, aber sind tot und gleichen zuletzt nur noch dem dummen Salze, das zu nichts nütze ist, denn daß man es hinauswerfe und lasse es die Leute zertreten. Ja, Er helfe in dieser betrübten, vielbewegten Zeit allen, die noch sein Wort und Sakrament lieb haben und ernstlich nach

seinem Reiche trachten, daß sie Glauben halten und das Ende des Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit. —“

Bei allen Angriffen von seiten der Missouri-Lutheraner, die sich seit den 46 Jahren des Bestandes unserer Evangelischen Synode von Zeit zu Zeit regelmäßig wiederholten, hat sich die letztere stets darauf beschränkt, die ungerechten Beschuldigungen, die oft absichtlichen Entstellungen und die nicht selten wissentlichen Verdächtigungen aufzudecken, zurückzuweisen und das gute Recht ihrer Sache zu verteidigen. So hat es der damalige Kirchenverein bei jenem ersten Angriffe der Missourier gehalten, und dieser Tradition ist seitdem die Synode bei allen auf sie gemachten Angriffen unentwegt treu geblieben. Sie ist sich stets bewußt gewesen, daß die Kirche Größeres und Wichtigeres zu thun hat, als sich gegenseitig in den Haaren zu liegen und derweilen dem Feinde die Seelen zu überlassen.

Trotz all dieser Anfechtungen bekannte sich der Herr zu der Arbeit seiner Knechte. Er ließ ihr Häuflein sich mehren und innerlich und äußerlich erstarken. Vom alten Heimatlande, mit dem die Gründer unserer Synode in regem kirchlichen Verkehr standen, kamen bald neue Kräfte herüber, um die entstandenen Lücken wieder auszufüllen. So erschienen in den nächsten Jahren die Brüder J. Knauß, C. H. Bode, A. H. Eppens, C. F. Schünemann, Fr. Köwing, Chr. Young, J. Wettle und vor allem der im Jahre 1846 hinzugekommene, später um die Synode und ihre weitere Ausgestaltung so verdient gewordene langjährige Präses derselben, Pastor A. Balzer. Diesen treuen und fleißigen Arbeitern folgte in den Jahren 1847 und 1848 der leider so früh heimgegangene Pastor Fr. Birkenr, sowie der kürzlich verstorbene, viele Jahre als Schriftführer seines Distrikts thätig gewesene Pastor Theodor Dresel. Ebenso die Pastoren Dr. G. Steinert, M. Krönlein und Chr. Schrenk. Das waren Kräfte, mit denen neuer Mut und neues Leben in die Aderu des bis dahin so schwachen kirchlichen Körpers kamen.

Um diese Zeit war auch Pastor Kollau von Afrika wieder nach Amerika zurückgekehrt. Die politischen Wirren, welche das Jahr 1848 in Deutschland hervorrief, wirkten störend auch auf die Heidenmission und ließen eine Verminderung der Arbeitskräfte in Afrika notwendig erscheinen. Dieser Umstand veranlaßte Pastor Kollau hauptsächlich, aus dem Missionsdienste wieder auszutreten und fortan seine Kräfte ausschließlich der Predigt des Evangeliums unter den Deutschen Amerikas zu widmen.



Louis E. Nollan

geb. 1. Juli 1810, gest. 20. Februar 1869.

An Pastor Nollau gewann der damalige Kirchenverein eine Kraft, die für die gedeihliche Entwicklung desselben nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Während der 29 Jahre, in denen er unserm kirchlichen Körper als eifriges Glied angehört und fast immer als Beamter fungiert hat, hat er wesentlich zu dessen Erstarkung und segensreicher Gestaltung beigetragen. „Die Synode,“ schreibt sein Biograph und langjähriger Freund und Mitarbeiter, Präses Balzer, „verdankt ihm viel. Er hat für sie große Lasten ohne Murren freudig getragen, ohne sich dabei durch jeweilige Verkennung und falsche Beurteilung einzelner irre machen zu lassen. Er hat in ihr durch seinen stillen, besonnenen, friedlichen Geist, durch seine reiche Erfahrung, durch sein sanftes, gefälliges Wort, durch sein beschämendes Beispiel demütiger Pflichttreue ungesucht einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Er hat an den Arbeiten und Werken der Synode, durch welche sie dem Auf- und Ausbau der evangelischen Kirche unter den Deutschen in Amerika hat dienen dürfen, einen großen Anteil. Er hat für sie Zeit und Gaben und Kräfte in der uneigennützigsten Weise geopfert, Wohl und Wehe mit ihr getragen und an ihrem Gedeihen seine herzlichste Lust gehabt.“

Nicht minder hoch muß aber auch die Kraft angeschlagen werden, welche der Synode in dem schon genannten Präses Adolf Balzer zugeführt worden ist. Dieser hat ohne Zweifel den größten Einfluß auf die Gestaltung und feste Begründung der Synode ausgeübt. Seine gründliche theologische Bildung, sein scharfer Verstand, seine durch und durch evangelische Gesinnung, verbunden mit seinem praktischen Sinn, waren Gaben, welche der Synode von unberechenbarem Nutzen gewesen sind. Eine lange Reihe von Jahren hat er mit sicherer, kräftiger Hand das Steuer unseres synodalen Schiffleins geführt und dasselbe glücklich an den jeweilig zutage tretenden Klippen und Sandbänken vorüber geleitet. Seiner festen und würdigen Haltung ist es zum großen Teile zu danken, daß die im Jahre 1873 erfolgte Sezession einer Anzahl unzufriedener Glieder so harmlos für die Synode verlief. Noch steht es dem Schreiber dieses in lebendiger Erinnerung, mit welcher würdevollen Ruhe er in Bethlehem, Ind., während der Sitzung des II. Distrikts, welche dieser Sezession voranging, eine vom Präses dieses Distriktes gegen ihn verfaßte Anklageschrift anhörte und beantwortete. Er hatte sich nämlich als Redakteur des Friedensboten erlaubt, einen von dem Genannten zur Veröffentlichung eingesandten amtlichen Bericht, der sehr tendenziös gehalten war, mit einigen Anmerkungen zu versehen. Dafür wollte ihm der Beamte, welcher sich für

beleidigt ansah, eine Rüge erwirken. Die vollkommen ruhige Fassung jedoch, welche der fein fühlende Mann an den Tag legte, trotz der in dem genannten Schriftstück enthaltenen Ungerechtigkeiten, mußte ihm notwendigerweise die Achtung und den Respekt selbst solcher Brüder erwerben, die ihm sonst nicht gerade gewogen waren.

Durch seinen am 28. Januar 1880 in seinem langjährigen Wohnorte, St. Charles, Mo., erfolgten Tod traf die Synode wohl der herbste Verlust, den sie seit ihrem Bestehen erfahren hatte. Bei der Nachricht von seinem Heimgange durchzuckte eine tiefe, aufrichtige Trauer die Herzen aller Synodalen, die ihn so lange gekannt und so hoch geschätzt hatten. Aber es drängte sich ihnen auch die Frage auf, wo sich jetzt wohl der Mann werde finden lassen, der mit so geschickter Hand und mit so sicherem Takt der Leitung der Synode werde obliegen können, wie es der Verewigte so viele Jahre hindurch gethan hatte. Sein Tod war ein Ereignis, von dem nicht nur sämtliche deutsche Zeitungen St. Louis', sondern auch viele englische, selbst fernerer Städte, in aner kennender Weise berichteten.

Diesen bisher genannten ersten Mitgliedern des Evangelischen Kirchenvereins des Westens gesellten sich alljährlich andere, von Deutschland Herübergekommene bei, so daß am Schlusse des ersten Jahrzehntes derselbe trotz der erlittenen Verluste 26 ordinierte Prediger zählte. Das war freilich immer noch ein gar kleines Häuflein. Dennoch hatte der Verein sich seit seiner Gründung vervierfacht und zählte bereits einige recht tüchtige Kräfte in seiner Mitte. Auch war der Verein unterdessen nicht müßig gewesen. Manche Gemeinde war gegründet worden und manche bereits bestehende gestärkt und gekräftigt. In dem „Friedensboten“, welcher am 1. Januar 1850 in seiner ersten Nummer erschien, hatte man ein kirchliches Organ ins Leben gerufen. Ein vom Kirchenverein herausgegebener Katechismus war bereits in zweiter Auflage erschienen. Der bedeutendste Schritt jedoch zur Verwirklichung der von Anfang an gestellten Aufgabe war die Eröffnung eines Predigerseminars, das sich seitdem als eine rechte Segensstätte für unser evangelisches Werk erwiesen hat. Wir werden weiter unten über diese während des ersten Jahrzehnts ins Leben gerufenen Arbeiten ausführlicher reden. Den schwersten Zeitabschnitt hatte der Kirchenverein mit dem Anfang des Jahres 1850 jedenfalls hinter sich. Der Grund zu dem künftigen Bau war gelegt. Die evangelische Kirche war aus ihrer bisherigen Verborgenheit herausgetreten und fing an, ihren Charakter, als einer Stadt auf dem Berge, zu bewähren, war

diese Stadt vorläufig auch nur ein Städtchen. Das unter vieler Mühe und unter großer Selbstverleugnung in die Erde gesenkte Senfkorn fing an, sich zu einem Bäumchen zu entwickeln, das seine Äste, vorerst noch klein und schwach, auszubreiten versprach. Der Herr waltete schützend über demselben. Weder der Nachtfrost des Unglaubens, noch die Sturmwinde des Konfessionalismus durften ihm schaden. Oder, um ein anderes Bild zu gebrauchen: der vom alten Weinstock der evangelischen Kirche Deutschlands herübergebrachte Schößling fing an, Wurzeln zu treiben, auszuschlagen und allmählich sich zum selbstständigen Weinstocke zu gestalten. Und seitdem hat er gar kräftige, weitreichende Schosse getrieben. Wir aber stehen und sprechen mit Assaph: „Du hast einen Weinstock aus Agypten geholet und hast vertrieben die Heiden und denselben gepflanzt. Du hast vor ihm die Bahn gemacht und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllet hat. Berge sind mit seinem Schatten bedeckt und mit seinen Reben die Zedern Gottes. Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis ans Meer, und seine Zweige bis an das Wasser.“

IV. Die weitere Ausbreitung der Evangelischen Synode und die seitherige Gestaltung derselben.

Mit dem Jahre 1850 fing eine raschere Ausbreitung und eine stetere Zunahme des Evangelischen Kirchenvereins an. Das in dem genannten Jahre eröffnete Predigerseminar sandte von nun an alljährlich wenigstens einige Arbeiter aus und versorgte dadurch manches vorher gesammelte und seiner Besetzung harrende Gemeindlein; aber auch der Zuzug von Boten aus Deutschland mehrte sich von Jahr zu Jahr. Durch die wiederholten Besuche der Brüder Kollau, Kieger und Kieß im alten Vaterlande und durch die fleißige Korrespondenz mit den dortigen Freunden des Reiches Gottes, wurde nicht nur der Predigermangel Amerikas immer bekannter, sondern es wuchs auch das Vertrauen zu dem meistens aus Baseler und Barmer Brüdern gebildeten Verein mehr und mehr. Von besonders gesegnetem Erfolg war in dieser Beziehung der amtliche Besuch des Pastor Wall im Jahre 1852 in Deutschland. Sein Aufruf auf dem Kirchentage zu Bremen zu gunsten des evangelischen Werkes in Amerika fand einen freudigen Widerhall, und infolge seiner Schilderungen der kirchlichen Zustände Amerikas bewilligte der preußische Oberkirchenrat eine allgemeine Kir-

chenkollekte, deren Zinsen seitdem unserm Predigerseminar zugute gekommen sind. Außerdem gelang es seinen Bemühungen, sonst noch allenthalben Teilnahme für die Sache des Vereins hervorzurufen, so daß seitdem kein Jahr vergangen ist, in welchem wir nicht einen Zufluß neuer Arbeitskräfte von drüben zu verzeichnen gehabt hätten.

Die Brüder, die damals meistens noch junge und rüstige Arbeiter waren, scheuten weder Arbeit noch Mühe und ließen sich weder durch elende Wohnungen, noch durch weite und ungebahnte Wege abhalten, treu und fleißig in Kirche und Schule zu wirken, selbst bei dürftigstem Auskommen. Das mußte denn wohl die von ihnen bedienten Gemeinden auch anspornen, in ihrem Teile an der Ausbreitung des Reiches Gottes sich treu und gewissenhaft zu beteiligen. Da war das kleine, im stillen, verborgenen Thale bei Femme Osage, Mo., gelegene Seminar, die Gemeinden haben desselben fleißig in Fürbitte und Handreichung gedacht. Aber über den eigenen kirchlichen Bedürfnissen vergaß man auch der Heiden nicht. Missionsfeste, wie sie in gläubigen Kreisen Deutschlands üblich waren, bürgerten sich mehr und mehr unter den Gemeinden ein, und der Segen dieser Missionsarbeit strömte auf die Gemeinden selbst wieder zurück, so daß sie innerlich und äußerlich zunahmen und erstarkten.

Die Glieder des Vereins waren aber nicht nur in der Sammlung und dem Aufbau von Gemeinden thätig, sondern auch in der weiteren Ausbildung und Vervollkommnung ihrer kirchlichen Organisation und in der allmählichen Beschaffung des nötigen Apparats zur Fortführung ihres Werkes. Dahin gehörte die Herausgabe der erforderlichen Bücher, wie Katechismus, Agende, Gesangbuch und so weiter. — Anfänglich hatte der Kirchenverein infolge des so gar großen Prediger-mangels, nach dem Vorgange anderer Synoden, sogenannte Prediger-licenzen ausgestellt, aber schon im Jahre 1848 wurde diese Praxis durch Beschluß rückgängig gemacht. Sodann galt es auch, sich über die Vertretung der Gemeinden bei den Konferenzen, wie sie von Anfang an üblich gewesen, klar zu werden und dieselbe zu ordnen. Bei all diesen zum Teil wichtigen und tiefgreifenden Fragen ging der Kirchenverein mit großem Bedacht zu Werke. Das geht schon aus dem Umstande hervor, daß man nach dem Zeugnis der vorhandenen Protokolle sich nur selten genötigt sah, eine früher getroffene Einrichtung, weil sie sich nicht bewährt hatte, zurückzunehmen. Meistens galt es nur, das mit Bedacht Eingeführte zu vervollständigen und weiter auszubauen.

Der Evangelische Kirchenverein sollte aber noch auf eine andere Weise, als die bisher stattgefundene, sich mehren. Im Jahre 1850 hatte sich eine Anzahl evangelischer Prediger im Staate Ohio unter dem Namen: „Der Deutsche Evangelische Kirchenverein von Ohio“ zu einem kirchlichen Körper konstituiert. Es fehlte diesem Körper aber von Anfang an nicht sowohl an der nötigen Zahl treuer und fleißiger Arbeiter, als vielmehr an leitenden Kräften, die zur Fortführung und weiteren Ausgestaltung eines solchen Werkes unbedingt notwendig sind. Daher fand sich derselbe gedrungen, um seinen Anschluß an den Evangelischen Kirchenverein des Westens nachzusuchen. Die Vereinigung der beiden kirchlichen Körperschaften fand im Jahre 1858 zu Cincinnati, Ohio, statt. Bereits im Jahre 1860 erfolgte zu Mansfield, Ohio, ein neuer Zuwachs, nämlich durch den Anschluß der „Vereinigten Evangelischen Synode des Ostens.“ Eine große Vermehrung brachten diese beiden Vereine dem Evangelischen Kirchenverein des Westens freilich nicht, da beide nur eine geringe Mitgliedschaft zählten. Es eröffnete sich aber auf diese Weise dem Kirchenverein des Westens ein bisher noch unerschlossenes Gebiet, und schon aus diesem Grunde erwiesen sich diese Verschmelzungen als ein Segen für ihn und seine Arbeit.

Einen größeren Zuwachs bekam „die Evangelische Synode des Westens“, wie sich der Kirchenverein seit dem Jahre 1866 nannte, im Jahre 1872 auf der Generalsynode zu Quincy, Ills., durch den Anschluß zweier nicht unbedeutender Synoden, nämlich der Evangelischen Synode des Nordwestens mit 48 Predigern und der Vereinigten Evangelischen Synode des Ostens mit 25 Predigern. Zwischen der ersteren und dem Präsidium der Evangelischen Synode des Westens waren seit längerer Zeit schon Unterhandlungen gepflogen worden, während die mit der letzteren erst auf der genannten Konferenz stattfanden.

Diese allmähliche Vereinigung der verschiedenen evangelischen Abteilungen unseres Landes muß gewiß als ein sehr erfreuliches Ereignis angesehen werden, nicht etwa nur deshalb, weil dadurch die Evangelische Synode des Westens sich einer rascheren Ausbreitung erfreuen durfte, als es sonst der Fall gewesen sein würde, sondern namentlich deswegen, weil somit auch die Aufgenommenen einen festern Halt bekamen und seitdem kräftiger und erfolgreicher das Werk des Herrn unter den Deutschen unseres Landes betreiben konnten.

Durch alle diese Veränderungen wurde der frühere Wirkungsbereich

der Evangelischen Synode des Westens dermaßen erweitert, daß die bisherige Bezeichnung derselben dem Sachverhalte nicht mehr entsprach. So wurde denn der bisherige Name der Synode im Jahre 1877 auf der Generalsynode in Chicago, Ills., in den entprechenderen „Evangelische Synode von Nord-Amerika“ verwandelt.

Doch nicht nur Erfreuliches sollte die Evangelische Synode im Laufe der Zeit zu verzeichnen haben. Es sollten auch Stürme kommen, in denen es sich zeigen mußte, ob das Werk aus Gott sei, oder ob es als eine bloße menschliche Erfindung seinen Untergang finden sollte. Wie es in allen Gemeinwesen unruhige Geister giebt, denen die bestehende Ordnung nicht gefällt, weil sie in derselben die Verwirklichung ihrer selbstüchtigen Wünsche und Ziele nicht finden, so gab es solche auch in der Evangelischen Synode. Schon auf der Generalsynode zu Quinch, Ills., versuchten etliche solcher Leute, den Dingen eine ihnen entsprechende Wendung zu geben. Als sie dort ihre Rechnung nicht fanden, trachteten sie danach, die Führerschaft im damaligen östlichen Distrikt an sich zu reißen. Das gelang ihnen auch, da nur wenige der Glieder ihre Pläne durchschaut und auf ihr im Verborgenen vollzogenes Wühlen geachtet hatten. Den ersten Sturm Lauf nahmen sie auf der Distriktsynode in Bethlehem, Ind., im Jahre 1873 gegen den dort anwesenden Generalpräses Pastor A. Balzer. Weil dieser, wie bereits oben gesagt, den Jahresbericht des damaligen Präses des östlichen Distrikts im „Friedensboten“ mit einigen abwehrenden Worten begleitet hatte, so bezüchtigten sie ihn in einem advocatenmäßig abgefaßten Schriftstücke der Gewaltherrschaft, der geheimen Umtriebe und andrer bösen Eigenschaften. Da sie aber damit nicht durchdrangen, so traten vier Pastoren, die mit dem Episkopal-Bischof Bedell von Ohio in Unterhandlung getreten waren, aus der Synode aus. Dieselben sandten dann an solche Brüder, von denen sie glaubten, daß sie ihnen gewogen sein möchten, ein Zirkular und luden sie zur Gründung eines deutschen Zweiges der Episkopal-Kirche ein. Zugleich wurden in diesem Rundschreiben den Brüdern eines solchen Zweiges glänzende Hoffnungen gemacht. Sie sollten möglichst wenig bei ihren Gemeinden zu ändern haben, einen Bischof aus ihrer eigenen Mitte wählen und auf erkleckliche finanzielle Hilfe von seiten der Episkopal-Kirche rechnen dürfen. Es ließen sich auch wirklich einige Pastoren durch diese Versprechungen bethören. Allein die anfänglich so gefährlich scheinende Bewegung, die nicht nur bei vielen Gegnern der Union schon große Freude hervorgerufen, sondern auch manchen ängst-

lichen Bruder der Synode mit Bängen erfüllt hatte, sollte schließlich als ein sogenannter Sturm im Theekessel verlaufen. Als Bischof Bedell merkte, daß die Zahl der erwarteten deutschen Pastoren doch eine verschwindend kleine war und diese nicht einmal ihre Gemeinden mitbrachten, wie man gehofft und in Aussicht gestellt hatte, so wurde er bedenklich; und nun stellte es sich mehr und mehr heraus, daß man sich gegenseitig auf die liebenswürdigste Art hinter das Licht geführt hatte.

Den besten Dienst in der ganzen Sache leistete der Evangelischen Synode das von den ausgetretenen Pastoren herausgegebene „Deutsche Kirchenblatt“, welches aber nur in einigen Nummern erschien. Die maßlose Heftigkeit desselben stach so sehr gegen die ruhige und würdige Haltung „des Friedensboten“, respektive des Generalpräses Pastor Balzer ab, daß jedem besonnenen Leser die Augen aufgehen mußten. Die ganze Bewegung hat schließlich ein klägliches Ende genommen. Von den Ausgetretenen sind nur zwei bei den Episkopalen geblieben. Einige der Brüder, die sich in dieses Treiben hatten mit hineinziehen lassen, kehrten später wieder reumütig zurück, während die eigentlichen Rädelsführer nach verschiedenen Richtungen verschlagen wurden und nachher wenig mehr von sich hören ließen.

Das so erfreuliche Wachstum der Synode machte naturgemäß im Laufe der Zeit mancherlei Änderungen in den Statuten, sowie in der Führung der Geschäfte notwendig. In den ersten Jahren, als der Kirchenverein noch klein war, versammelte sich derselbe zweimal des Jahres. Später ließ sich das, verschiedener Gründe wegen, nicht mehr gut bewerkstelligen, und man mußte sich mit einer einmaligen Versammlung im Jahre begnügen, so gerne man sich öfter gesehen und sich miteinander gefreut und erbaut hätte. Noch schwerer wurde den Brüdern der Beschluß, sich in Distrikte zu teilen, mußte man doch, daß man von da an manches liebe Gesicht nur selten oder gar nicht mehr werde zu sehen bekommen. Da indes die Zahl der Pastoren und Gemeindedelegaten mit der Zeit so groß geworden war, daß kaum Gemeinden sich finden ließen, welche alle Gäste hätten beherbergen können, so mußte zur Teilung geschritten werden. Die erste Teilung, und zwar in drei Distrikte, den östlichen, den mittleren und den nördlichen, fand im Jahre 1857 auf der Konferenz zu Evansville, Ind., statt. Alle zwei Jahre sollte dann eine Generalversammlung abgehalten und diese von den Distrikten mit Delegaten besandt werden.

Eine weitere Teilung wurde nötig, als im Jahr 1872 in Quincy,

Ills., die Evangelische Synode des Westens durch den Anschluß zweier Schwestersynoden einen bedeutenden Zuwachs erhielt. Es mußte in-
folgedessen die Zahl der Distrikte um noch zwei vermehrt werden. Man
legte ihnen die Bezeichnung: nordöstlicher und nordwestlicher Distrikt
bei. Schon bei der nächsten Generalsynode (1874) in Indianapolis,
Ind., mußte diese Zahl auf sieben erhöht werden, und man nannte
sie: der I., II, III. u. s. w. Distrikt.

Bei dem raschen Wachstum der Synode stellte es sich aber immer
klarer heraus, daß eine noch radikalere Teilung sich nicht lange mehr
vermeiden lassen, fanden es doch einige der größeren Distrikte
bereits schwer, Gemeinden zu finden, in denen sie bei so großer Glieder-
zahl ihre Jahresversammlungen abhalten konnten. Es wurde indessen
die Frage über eine Neueinteilung der Distrikte, welche die Gemüter
schon seit längerer Zeit beschäftigte und zu deren Erledigung mancher-
lei Vorarbeiten bereits getroffen waren, schließlich auf eine sehr ein-
fache Weise gelöst. Es wurde nämlich den einzelnen Distrikten von
der Generalsynode in Buffalo, N. Y., die Erlaubnis erteilt, sich unter
Verständigung mit ihren Nachbar-Distrikten nach Gutbefinden zu teilen.
Infolgedessen wurde eine Teilung in 11 Distrikte einberichtet und von
der Generalsynode bestätigt. Seitdem hat sich von dem Wisconsin-
Distrikt der Minnesota-Distrikt abgezweigt, und in Texas ein Texas-
Distrikt gebildet. Das giebt uns, wie jemand sinnig bemerkt hat, 13
Distrikte, analog den 13 Stämmen des Volkes Israel. Dieser jün-
sten Teilung mag im Laufe der Zeit noch manche weitere folgen, je
nach dem Wachstum der Synode. Möge uns nur bei der Zahl der
Distrikte, in die wir uns zu teilen genötigt sahen, niemals das Be-
wußtsein der Einheit und der Zusammengehörigkeit abhanden kommen,
sondern stets das Motto vorschweben, welches die Vereinigten Staaten
sich erwählt haben: *E pluribus unum*, aus vielen kleinen Tei-
len ein großes Ganzes.

In den ersten Jahren nach der Teilung der Synode in Distrikte
versammelte sich die Generalsynode alle zwei Jahre, seit dem Jahre
1874 aber nur noch alle drei Jahre. Anfänglich wurde die General-
konferenz von den Distrikten in der Weise beschickt, daß von je 6 Pre-
digern einer und von je 6 angeschlossenen Gemeinden eine abgeordnet
wurde. Auf der Generalsynode 1877 zu Chicago, Ills., wurde jedoch
bestimmt, daß von je 9 Predigern einer und von je 9 angeschlossenen
Gemeinden eine abgeordnet werden sollte. Die Präsiden der Distrikte
sind *ex officio* Glieder der Generalsynode.

Nicht unerwähnt darf hier der Nutzen bleiben, welcher der Synode die im Jahre 1862 eingeführte Repartition der Reisekosten der Konferenzglieder brachte.

Es erübrigt jetzt nur noch ein Wort über das Generalpräsidium. Bei der ersten Teilung der Synode in Distrikte im Jahre 1857 wurde der Generalpräses von einer Generalsynode zur andern gewählt, und es verwaltete derselbe, ähnlich den Distriktspräsidēs, sein Amt unentgeltlich. Auf der Generalsynode zu Evansville, Ind., im Jahre 1866 wurde jedoch beschlossen, derselbe solle fortan kein Pfarramt verwalten, sondern seine ganze Zeit den Synodalgeschäften und der Visitation der einzelnen Gemeinden widmen. Zu dem Ende wurde er auf unbestimmte Zeit gewählt und ihm ein Gehalt von \$2000 bewilligt. Die Wahl fiel auf den Pastor A. Balzer, der damals als Professor am Predigerseminar thätig war.

So segensreich sich auch diese Einrichtung erwiesen hatte, und so sehr man allerwärts die Trefflichkeit der Kirchenvisitation einsah, so hielten doch viele Brüder das neugeschaffene Institut für unsere damaligen finanziellen Verhältnisse zu kostspielig. So wurde denn im Jahre 1870, nachdem schon auf der Generalsynode von 1868 ein Antrag, zur früheren Praxis zurückzukehren, nicht durchgegangen war, die Angelegenheit dahin geändert, daß der Generalpräses fortan wieder von einer Generalsynode zur andern zu wählen sei, und daß zur Beschaffung seines Gehaltes außer dem Honorar für die Redaktion des Friedensboten und den ihm erlaubten Prozenten für die Verwaltung des Bücherverlags noch \$500 bewilligt wurden. So ist es denn auch geblieben bis zu dem im Jahre 1880 erfolgten Tode des Präses Balzer.

Auf der Generalsynode zu St. Louis, Mo., 1880 wurde dieser Modus nach längerer, allseitiger Beratung abermals abgeändert. Hinfort sollte der Generalpräses, wie die Distriktspräsidēs, ein Pfarramt bekleiden und sein Synodalamt unentgeltlich verwalten, dabei aber nicht mehr verpflichtet sein, alljährlich allen Distriktskonferenzen beizuwohnen. Ohne Zweifel ist dieser Beschluß mehr durch die finanzielle Lage der Synode als durch irgend welche anderen Gründen veranlaßt worden. Denn wenn auch seit einigen Jahren die Berichte der Synodalbeamten jedem Synodalgliede vor dem Beginn der Konferenzen gedruckt zugehen und dadurch teilweise der Besuch der Konferenzen durch den Präses ersetzt wird, so kann doch nicht geleugnet werden, daß es besser wäre, wenn der Generalpräses seine ganze Kraft den Interessen der Synode widmen würde. Der Neubau des Pres-

digerseminars hatte aber so große Opfer erfordert, daß es allerdings angezeigt war, so sparsam wie möglich mit den Geldern der Synode umzugehen. Ist einmal diese Last von unsern Schultern genommen, so wird ohne Zweifel auch die Frage über das Präsidium einer weiteren Erörterung unterzogen werden.

Nach Präses Balzers Tode ging das Präsidium auf den damaligen Vizepräses, P. C. Siebenpfeiffer, von Rochester, N. Y., über. Derselbe wurde auf der Generalkonferenz zu St. Louis im Jahre 1880 zum Präses gewählt. Leider aber nötigte ihn seine geschwächte Gesundheit, schon 1882 sein Amt niederzulegen. Infolgedessen ging das Präsidium in die Hände des gegenwärtigen Inhabers desselben, Herrn P. J. Zimmermann von Burlington, Iowa, über. Derselbe wurde auf der Generalkonferenz zu St. Louis 1883, in seinem Amte bestätigt und auf der Konferenz zu Buffalo, N. Y., im Jahre 1886 zu diesem wichtigen Amte, das er allzeit mit Umsicht, Treue und liebevoller Hingabe verwaltet hat, aufs neue gewählt.

V. Die Lehranstalten der Evangelischen Synode von Nord - Amerika.

1. Das Predigerseminar.

Die Gründung einer Predigerschule oder einer theologischen Lehranstalt war das Ziel der Gründer unsrer Evangelischen Synode von Anfang an gewesen. In den ersten Jahren konnte jedoch nicht zur Ausführung eines solchen Gedankens geschritten werden, da es selbst bei den allerbescheidensten Ansprüchen an den nötigen Mitteln gefehlt haben würde. Als aber der Kirchenverein im Jahre 1848 schon zwanzig Prediger und einige bereits ziemlich erstarkte Gemeinden in seinem Verbande zählte, säumte er nicht länger, zur Verwirklichung des gefaßten Planes zu schreiten und Hand an das Werk zu legen. Auf der Konferenz zu St. Louis, Mo., im Juni desselben Jahres wurde der Beschluß gefaßt, einen Plan zur Gründung einer theologischen Anstalt sämtlichen damals bedienten Gemeinden zugehen zu lassen, um sie zur thätigen Mithilfe an dem beabsichtigten Werke aufzufordern. Als Komitee zur Entwerfung eines solchen Planes und zur Abfassung des Aufrufes wurden die Pastoren Rieß, Balzer und Wall bestimmt. Diese legten der außerordentlichen Versammlung des Kir-

chenvereins im Februar 1849 einen Entwurf zu Statuten der zu gründenden Anstalten vor. Nach gründlicher Beratung wurde derselbe angenommen. In diesen Statuten wurde als Zweck der Anstalt bezeichnet, Lehrer und Prediger für die Deutsche Evangelische Kirche Amerikas auf eine möglichst gründliche und schnelle Weise auszubilden. Zur Aufnahme in das Seminar sollten außer den erforderlichen Gaben die nötigen Elementarkenntnisse, entschieden christliche Gesinnung und das Versprechen befähigen, seine spätere Arbeit ausschließlich der Evangelischen Kirche Amerikas zuwenden zu wollen. Außerdem sollten die Zöglinge gehalten sein, zur Bestreitung der Kosten für Unterricht, Lebensunterhalt und die nötigen Unterrichtsmittel nach Kräften beizutragen. Vorderhand sollte zunächst nur ein Lehrer berufen werden; erst später, bei reichlicher zu Gebote stehenden Mitteln, sollten die Lehrkräfte vermehrt werden. — Als Unterrichtsgegenstände wurden einerseits die zum Lehrerberufe erforderlichen Kenntnisse (Lesen, Schreiben, Rechnen, deutsche Sprache, Geschichte, Erdbeschreibung, Bibelfunde, biblische Geschichte und Gesang), andererseits die für den praktischen Beruf eines Geistlichen und Seelsorgers unerläßlichen theologischen Wissenschaften (Exegese, Glaubenslehre, Kirchengeschichte und praktische Theologie) festgestellt. Mit dem Unterrichte sollten stets praktische Übungen der Zöglinge verbunden sein und darum auch für eine Übungsschule gesorgt werden, in welcher die Zöglinge sich die erforderliche Fertigkeit in der Unterweisung der Jugend aneignen konnten. Der Unterricht sollte in deutscher Sprache erteilt werden; ausgenommen davon war der Unterricht im Rechnen, in der Erdbeschreibung und in der englischen Sprache selbst. Ein Aufsichtskomitee von sechs Gliedern, welchem wenigstens drei Pastoren angehören mußten, sollte über dem Seminar wachen und sein inneres und äußeres Gedeihen fördern und dabei auch das Recht besitzen, einen Anstaltslehrer, falls derselbe einen ärgerlichen Lebenswandel führen sollte, zu suspendieren und seine Stelle anderweitig provisorisch zu besetzen.

Auf den erlassenen Aufruf, welcher, wie es scheint, allgemeine Zustimmung gefunden hatte, kamen von den Gemeinden nicht nur ermunternde Zurufe, sondern es machten auch mehrere derselben für die damaligen Verhältnisse recht aner kennenswerte Anerbietungen, falls man die geplante Anstalt in ihre Mitte verlegen wolle. Bei der Prüfung dieser Angebote wurde ein Platz in Warren Co., Mo., in der Nähe von Gemme Osage, als der geeignetste Ort erkannt und erwählt.

Man hat sich gefragt, wie doch die Gründer unserer Synode dazu gekommen seien, das Seminar an einem so einsamen und abgelegenen Orte zu errichten. „Man pflegt ja doch wohl bei Anlage solcher Anstalten die Leichtigkeit des Verkehrs, welche nebenbei auch nicht geringe finanzielle Ersparnisse auf die Dauer bringt, — die Bequemlichkeit des Zugangs, welche den Besuch erleichtert und das Interesse an der Anstalt mehrt und in weitere Kreise trägt, — den wenigstens möglichen Verkehr mit allerlei Leuten, der die Lebensgeister wach erhält, Ethen abschleift, Menschenkenntnis fördert, und wenn gut benutzt und verwertet, bildenden Einfluß hat, — nebst mancherlei andern Vorteilen der Lage an einer guten Verkehrsstraße oder wenigstens bei einer größeren Stadt, in die Wagschale zu werfen. Fast die meisten ähnlichen Anstalten bei Amerikanern und Deutschen sind sogar in die Städte verlegt. Haben denn die Glieder des Kirchenvereins vor 25 Jahren solch eine absonderliche Liebe zum Einsiedlerleben gehabt, daß sie ihre jungen Studenten der Theologie, die doch als Prediger des Evangeliums, und nicht als lichtscheue katholische Mönche, einst wirken und den Kampf mit der Welt offenen Auges und fröhlichen Mutes aufnehmen sollen, in den „Busch“ hineingesteckt haben für lange vier, fünf oder sogar sechs Jahre, und diesen wie ihren Lehrern den erfrischenden Geistesverkehr mit lebendigen gleichgesinnten Menschenkindern erschwerten?“ (Balgers Denkschrift.) Solche und ähnliche Fragen sind oft aufgetaucht und immer stärker hervorgetreten, bis es endlich zu einer Verlegung des Seminars an einen geeigneteren Ort gekommen ist. Auf all diese Fragen, wie sie so häufig gethan worden sind, ist nur zu antworten, daß die Verhältnisse damals ganz andere waren, als heutigen Tages. Die meisten vom damaligen Kirchenverein bedienten Gemeinden lagen in den drei Counties des Staates Missouri: St. Louis, St. Charles und Warren, und in dem nur durch den Mississippi davon getrennten südlichen Illinois. „Sodann lag der Gedanke dem Kirchenverein damals noch fern, daß sein Werk sich nach und nach ausbreiten könne über die meisten Staaten der Union. Er meinte, seine bescheidene Aufgabe bekommen zu haben noch für eine lange Reihe von Jahren im damals „fernen Westen“, d. h. hauptsächlich in Missouri und Illinois und höchstens in dem zunächst angrenzenden Gebiete, in welchem allerdings bereits einige Ansätze zur weiteren Verbreitung der Deutschen Evangelischen Kirche vorhanden waren. Ebenso lag die Erwartung eines so riesigen Anwachsens der Einwanderung und der unberechenbar schnell fortschreitenden Besied-

lung des weiteren Westens und Nordwestens nicht nahe. Das Auge des Kirchenvereins war auf seine nächste, kleine und bescheidene Aufgabe gerichtet, ohne daß man sanguinische Träume und Hoffnungen für die Zukunft hegte. Man mag solche Kurzsichtigkeit tadeln von dem Standpunkte des Erfolges der Gegenwart aus. Indes hat sie doch auch eine göttliche Rechtfertigung, da uns Gottes Wort bestimmt anweist, zunächst nur das Heute, die Gegenwart, den vorhandenen Tag mit seiner Plage ins Auge zu fassen, seiner uns zu erfreuen und ihn zu verwerten für Gottes Reich. Weitere Berechnungen, auf künftige Zustände gegründet, sind manchmal jämmerlich zu schanden geworden. Je und je aber noch hat der Herr das gewissenhafte Benutzen vorhandener Gabe und Kraft und die treue Verwertung der vorhandenen Lage der Dinge und der gegebenen Zustände gesegnet nach seinem Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben werden.“ Sodann waren die Gemeinden meist klein und arm, und die Pastoren fast durchgängig äußerst dürftig gestellt, so daß sie nicht hätten daran denken dürfen, an irgend einem gelegenen Orte für hohen Preis einen geeigneteren Bauplatz zu erwerben. Der Platz, der gewählt worden, war geschenkt; und hatte derselbe für Zwecke des Ackerbaues auch wenig oder keinen Wert, so bot er dagegen Brennholz für die zu errichtende Anstalt, nebst einer Fülle von Bausteinen, Kalk und Sand, was bei den geringen Mitteln, über die der Kirchenverein zu verfügen hatte, nicht außer acht gelassen werden durfte.“ (Balzers Denkschrift.) Diese und andere Gründe waren bestimmend, das Seminar dahin zu verlegen, wo es nach Gottes Rat und gnädigem Wohlgefallen 33 Jahre lang sein stilles und geräuschloses, aber vom Herrn reich gesegnetes Wirken haben sollte, und von dem aus nach und nach eine Schar von nicht weniger als 212 Boten in die verschiedenen Teile unseres Landes ausgegangen ist.

Ein Komitee, bestehend aus den Pastoren Rieger und Bode, wurde mit der Beschaffung eines ausführlichen Bauplanes beauftragt. Am 4. Juli 1849 legte man den Grundstein zur künftigen Lehranstalt. Über die bei dieser Gelegenheit stattgefundenen Feierlichkeiten stehen uns, außer einer kurzen in der ersten Nummer des Friedensboten vom Januar 1850 enthaltenen Notiz, keine Nachrichten zu Gebote. Dort lesen wir: „Am 4. Juli fand die feierliche Grundsteinlegung des Predigerseminars statt. Viele Freunde aus der Nähe und der Ferne versammelten sich an der Stelle, die zur Errichtung der Gebäude ausersehen worden war. Die Predigt des Wortes Gottes und der Lob-



Das alte Predigerseminar

bei
Marthasville Mo.

Das College-Gebäude

gesang der versammelten Menge durchschallten zum ersten Male den dicken Urwald, womit der größte Teil der Umgebung noch bedeckt ist. Der Unterzeichnete (Joseph Rieger) hielt die erhebende Festfeier ab unter Mitwirkung der Brüder Pfarrer Bode und Pfarrer Will.“

Hier möge auch eine Abbildung dieser unserer ersten Lehranstalt folgen, samt einer ausführlichen Beschreibung, wie dieselbe in der Februar-Nummer des ersten Jahrgangs des Friedensboten gegeben wurde. Dort berichtet der selige Pastor Rieger, ehe noch der Bau vollendet, aber nachdem er doch schon unter Dach gebracht war, wie folgt: „Das Seminargebäude deckt einen Flächenraum von 40 Fuß Breite und 50 Fuß Länge, ist zwei Stock hoch nebst Erdgeschoß und ist also eingerichtet: Im Erdgeschoß sind zwei Räume zu Küche und Keller oder, statt letzterem, zu einem Speisesaal, jeder Raum mit zwei Fenstern und einem Kamin. -- Im ersten Stock ist eine Halle von 9½ Fuß Breite durch die Mitte des Hauses. Auf jeder Seite derselben befinden sich zwei Zimmer, jedes mit drei Fenstern und einem Kamin und so eingerichtet, daß durch Hinwegschieben einer großen Thür aus zwei Zimmern ein Saal gemacht werden kann. Der zweite Stock ist ebenso eingerichtet, nur daß dort der Kamin weggelassen und bloß Öffnungen für Ofenröhren angebracht sind. Unter dem Dach sind innerhalb des Dachstuhls Zimmer von 14 Fuß Breite und 7½ Fuß Höhe mit einem großen Fenster nach jedem Giebel, und über der Halle auf jeder Seite je ein Dachfenster. Auf der Mitte des Hauses befindet sich ein Türmchen zur Aufnahme einer Glocke. -- An der Westseite ist eine Veranda von 7 Fuß Breite, die mit dem Dach des Hauses verbunden ist und das letztere gegen die Weststürme schützt. Die Mauern sind von weißen und leicht grauen, sehr schönen Steinen, in der Erde 4 Fuß, über der Erde 3 Fuß, im ersten Stock 2 Fuß und im zweiten Stock 18 Zoll dick. Das Gebäude hat ein ermunterndes Ansehen, und das Zeugnis aller Freunde, die uns im verflossenen Herbst besucht haben, stimmt dahin überein, daß wir keinen besseren Platz und keine schönere Gegend für das Seminar hätten finden können. Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Gelobt sei er; er wird auch ferner helfen!“

In der am 30. Mai 1850 in der Gemeinde des Pastor Rieger an der Charette, Mo., eröffneten Jahresversammlung des Evangelischen Kirchenvereins wurde die im Februar abgehaltene provisorische Wahl des Pastor W. B i n n e r zum Professor und Inspektor des Semi-

nars und die des Pastor Dietrich Kröhnke zum Verwalter desselben zur definitiven gemacht, und die Einführung derselben auf den 4. Juli desselben Jahres festgesetzt.

Früher schon hatte Pastor W. Vinner neben seinem Pfarramte in Waterloo, Ill., dem Unterricht einiger Zöglinge obgelegen, die dann später im Frühjahr 1850 zu Pastor J. Rieger übersiedelten und unter dessen Anleitung ihre Studien fortsetzten. Zu diesen gesellten sich bald darauf noch einige andere, so daß am 28. Juni Prof. Vinner nach einer mehrwöchentlichen Geduldsprobe (es war derselbe nämlich infolge eines Mißverständnisses einige Wochen vor Vollendung der nötigen Räumlichkeiten im Seminar eingetroffen und mußte diese Zeit bei dem Farmer H. Nienkamp sich einquartieren) mit sieben Zöglingen das neuerbaute und nun vollends fertig gestellte Haus beziehen konnte.

Die Namen dieser ersten Zöglinge der neuerbauten Pflanzschule der Evangelischen Synode waren: C. Witte, G. Maul, H. Hanrath, W. Kampmeier, C. Sauter, J. P. Welsch und C. Kestel. „Einer von diesen,“ berichtet unser Gewährsmann, dem wir diese Notiz entnehmen, „C. Sauter, hielt nur kurze Zeit stand. Er gewann die Welt wieder lieb und ist uns seitdem vollständig aus den Augen verschwunden. Er wird daher auch gewöhnlich nicht mit eingezählt in die erste Seminaristenschar. Ein zweiter, H. Hanrath, wurde schon am 10. September 1850 zur ewigen Ruhe abgerufen; seine Gebeine ruhen auf dem Gottesacker auf dem Hügel. Dieses erste auf dem Seminar-Gottesacker bereitete Grab sollte gleich von Anfang an als ein ernster Prediger allen Seminarbewohnern ins Gedächtnis rufen; daß wir hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen sollen. Im Laufe der Jahre reihte sich an dasselbe noch manches andere an, besonders von Kindern der jeweiligen Lehrer. Dort ruhen auch die Gebeine des im Jahre 1854 durch eine unversehens losgegangene Büchse so tragisch ums Leben gekommenen 17jährigen, ältesten Sohnes des ersten Inspektors. Es ruhen dort auch die Überreste des im Jahre 1870 nach 17jähriger treuer und reich gesegneter Arbeit heimgegangenen zweiten Inspektors Andreas Frion. Unvergesslich wird es dem Verfasser bleiben, was er an dieser geheiligten Stätte empfand, als er samt anderen seiner ehemaligen Klassengenossen im Jahre 1879 gelegentlich eines Direktorialbesuches das Grab des alten und bewährten, nun in Gott ruhenden Lehrers besuchte. Es wird uns der Leser gewiß nicht verargen, wenn es uns



Adolf Frick

geb. 17. November 1823, gest. 23. Juli 1870.

drängt, dem geschätzten Manne als Zeichen unsrer Verehrung und unsrer Liebe einen Kranz auf sein Grab niederzulegen:

Am Grabe Trions.

Im fernen Staat Missouri, da liegt ein stilles Thal,
 Das küßt mit goldnem Glanze der Abendsonne Strahl.
 Die steile Hügelkette, die schützend es umschleucht,
 Kein Dichter und kein Sänger in stolzem Liede preist.
 Und doch birgt dieses kleine und unscheinbare Thal
 Ein Schatzhaus edler Güter, ein geistig Arsenal.
 Draus hat schon manchem Streiter in arbeitsvoller Zeit
 Der Herr die Waffenrüstung zum heil'gen Kampf geweiht.
 Und dort auf kahlem Hügel — steil führt der Pfad hinauf —
 Da schlummern stille Pilger nach kurzem Kampfeslauf.
 Da schlummern Samentörner, die für die Ewigkeit
 Zu sel'ger Freudenernte der Herr dort ausgestreut!
 Da grüßet sieben Gräber des Windes leises Weh'n,
 Als wollt' er flüsternd singen vom sel'gen Aufersteh'n.
 Doch e i n e dieser Stätten füllt mir das Herz mit Weh:
 Das Grab des teuren Lehrers, vor dem ich trauernd steh'.
 Ich stand in tiefem Sinnen und dacht' der alten Zeit,
 Bis mir die Thränen rannen herab in Bart und Kleid.
 Ich kann es nicht beschreiben, was alles ich empfand,
 Als lange ich am Grabe des teuren Mannes stand.
 Nur dieses — daß ich fühlte, wie's Mose einst erging,
 Als er an Horebs Klüften das Wort des Herrn empfing:
 Steh' still und eilend löse hier deiner Sohlen Band,
 Die Stätte, da du stehest, ist ein geheiligt Land!

Wir kehren nach dieser wohl zu entschuldigenden Abschweifung wieder zu unserer Geschichte zurück.

Es war am 28. Juni des Jahres 1850, als Pastor Binner mit der genannten kleinen Schar bei sternenhellem Abend unter dem Gesang des Liedes: „Gehe mit mir aus und ein, Jesus Christus, meine Liebe,“ in die bis dahin fertig gewordenen Räume des neuen Hauses einzog. „Zwei Tage nachher, also am 30. Juni,“ so lesen wir in der Denkschrift, welche zur 25jährigen Jubelfeier des Predigerseminars von Präses Balzer verfaßt ist, „begann im neuen Hause die regelmäßige und geordnete Thätigkeit. Das Werk war im Gange durch Gottes Gnade, und wenn es sich auch in der ersten Zeit unter dem Klopfen und Hämmern der Arbeiter, welche die übrigen Räume des Hauses noch vollendeten, mit einiger Schwierigkeit und mancherlei

Störung bewegte, so kam es doch in kurzer Zeit in seine stetige Ordnung, die ihm der Herr in Gnaden die 25 Jahre hindurch ohne erhebliche Unterbrechung bewahrt hat. Das Bäumlein war durch Gottes Gnade gepflanzt und fing an, unter sich zu wurzeln und zu treiben und bald auch die ersten Früchte zu bringen.“

War auch die eben eröffnete Anstalt nur klein und bescheiden, so herrschte doch große Freude über das soweit gelungene Werk unter Predigern und Gemeinden, und gewiß stieg manches Bitt- und Dankgebet zum Herrn der Kirche für dasselbe empor. Das allgemeine Interesse, welches Prediger und Gemeinden an der Anstalt nahmen, zeigte sich an der willigen Unterstützung, die derselben allwärts zuteil wurde. Trotz der Armut der meisten damaligen Gemeinden fehlte es nicht an recht ansehnlichen Opfern der Liebe, so daß die neue Anstalt auf die Frage des Heilandes: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ antworten konnte: „Herr, nie keinen!“ Freilich war das Nötige nicht immer reichlich vorhanden, sondern es mußte auch im Seminar durch Glauben zum Schauen gehen. Nicht nur die deutschen Gemeinden wandten der Anstalt ihre Unterstützung zu, sondern der Herr erweckte derselben auch Freunde unter den Christen englischer Zunge. Der bereits genannte amerikanische Freund, Mr. Wigelow, griff derselben wiederholt mit ansehnlichen Gaben unter die Arme. Eine damals im Osten bestehende Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, Anstalten, welche Erziehungs- und Bildungszwecken gewidmet waren, zu unterstützen, ließ unserem Seminar mehrere Jahre hindurch nicht unbeträchtliche Hilfe zufließen. Selbst von jenseit des Meeres her kamen hin und wieder milde Gaben. Sogar der selige König von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., schenkte uns zum ersten Anfang unseres Werkes 50 Thaler. Infolge der Bemühungen Pastor Wall's wurde, wie bereits erwähnt, vom preussischen Oberkirchenrat eine Kirchenkollekte bewilligt, deren Zinsen seitdem unserm Predigerseminar zugeflossen sind.

Unentgeltlich diente der jungen Anstalt als Lehrer, fast ein ganzes Jahr hindurch, der reichbegabte Pastor Fr. Birkner, der nachher die Gemeinde in Hermann, Mo., bediente und später nach Deutschland zurückkehrte. Dort verwaltete er zuerst ein Pfarramt in Nürnberg und folgte dann einem Rufe nach seiner Vaterstadt Erlangen, wo er nach zweijähriger Wirksamkeit in der Blüte seines Lebens gestorben ist.

So ging das im Glauben begonnene Werk zur Freude aller Be-

theiligten seinen stillen, geräuschlosen, aber vom Herrn reich gesegneten Gang. Inspektor Binner besaß in reichem Maße die Gabe, seine ihm anvertrauten Zöglinge in jeglicher Weise zu fördern und zu brauchbaren Arbeitern im Dienste des Herrn heranzuziehen. Allerdings führte er ein für amerikanische Begriffe etwas strammes Regiment, mit dem er bei unseren heutigen, meist amerikanischen Kreisen entstammten Zöglingen wohl noch häufiger auf Widerspruch gestoßen sein würde, als das bei seinen damaligen, mehr aus deutschen Kreisen kommenden Schülern der Fall war. Seine Zöglinge haben ihn aber geschätzt und geehrt, wenn es ihnen auch manchmal vorgekommen ist, als ob er etwas milder in seinen Forderungen hätte sein können.

Als erste Frucht des Seminars konnten am 30. Juli 1851 die schon vorher von Pastor Binner in Waterloo und von Pastor J. Rieger an der Charette unterrichteten Zöglinge, C. Witte und G. Maul, in den Dienst der Kirche entlassen werden. Welche Gefühle nicht nur Lehrer und Zöglinge, sondern auch die übrigen, die bei der Entlassungsfeier anwesend waren, erfüllt haben, das läßt sich aus den Eingangsworten der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede des Inspektor Binner abnehmen. Dieselben lauten: „Bis hieher hat der Herr geholfen! Der Herr, denn nur seine Gnade vermochte die Hindernisse zu beseitigen, die Schwierigkeiten zu überwinden, die Schwachheit der Lehrer und Zöglinge zu stärken, ihren Mut aufrecht zu erhalten und ihr Bemühen zu segnen. Ihm, ihm allein sei Ehre, Preis und Dank in dem vollen Bekenntnis: Bis hieher hat der Herr geholfen! Es sind die ersten Zöglinge, die aus dieser Anstalt entlassen werden in das Predigtamt, nachdem sie ordnungsmäßig geprüft und ordiniert worden. Es freuen sich die beiden Gemeinden, welche sehnsüchtig harren der von ihnen berufenen Hirten und mit uns dankbar sagen: „Bis hieher hat der Herr geholfen“, weil sie nun endlich haben sollen, wonach sie herzlich verlangt: geordnete Predigt des Evangelii und Verwaltung der Sakramente, Seelenpflege und Unterricht für Erwachsene und für die Jugend. Es freuen sich die evangelischen Gemeinden alle, welche mit Gebet und Handreichung gefördert haben die Gründung dieses Hauses; denn sie sehen die ersten Zeugnisse, daß der Herr sich in Gnaden bekannt hat zu dem Werke des Glaubens, welches in seinem Namen unternommen worden.

Wir freuen uns, denn wir sehen im Geiste die frischen Saaten, die unter dem Gnadensegen des Herrn aufsprießen werden, wo die Zöglinge dieses Hauses in seiner Kraft ausstreuen werden den köst-

lichen Samen seines Wortes, und harren getrost des gesegneten Fortgangs, dessen Unterpfand dieser gesegnete Anfang ist. Ihr, geliebte Brüder, freuet euch, denn die Zeit ist herbeigekommen, welcher eure Herzen bangend und sehnend entgegenschlugen. Das Ziel ist errungen, dem alle eure Arbeit in dem Herrn gegolten. Ihr seid gewürdigt vom Herrn, auszugehen als seine Zeugen und zu verkündigen seinen Namen, den Namen, in welchem selig werden sollen alle Geschlechter der Erde. Vorwärts richtet sich euer Blick auf die vor euch liegende Zeugenbahn, und dankbar weilt er auf der Stätte, welche ihr zu verlassen im Begriffe stehet; denn ihr wisset, was ihr dieser Anstalt und dem Aufenthalte in ihr verdanket, und ihr freut euch des Herrn, der euch in dieses geführt und euch Gnade gegeben, in ihm diesen Tag zu sehen. Ja, wir alle, die wir hier versammelt sind, freuen uns heute in dem Herrn von Herzen dieses seines Hauses! —

Hatte man bei den ersten dürftigen Anfängen sich auch mit einer Lehrkraft begnügen müssen, so war doch leicht abzusehen, daß es dabei auf die Dauer nicht verbleiben könne und dürfe. So wurde denn schon mit dem Jahre 1853 in der Person des Pastor Andreas Zion, eines Zöglings des Baseler Missionshauses, ein zweiter Professor berufen. Derselbe hatte von dem Missionskomitee in Basel seine Bestimmung für Amerika erhalten, mit der Weisung, sich dem Lehrfach zu widmen, falls sich ihm dazu ein Weg eröffnen würde. Im Jahre 1852 war er im Lande angekommen, und im Januar 1853 trat er als Lehrer ins Predigerseminar ein. In ihm hatte dasselbe eine Kraft gewonnen, die nicht leicht zu hoch angeschlagen werden kann. Siebzehn Jahre hat er demselben unverdrossen mit seinen reichen Gaben und seinem regen Fleiße gedient: vier Jahre als zweiter Inspektor neben Professor Binner, und nach dessen Rücktritt dreizehn Jahre als Inspektor. Unter seiner umsichtigen und thatkräftigen Leitung blühte die Anstalt sichtbar auf, und unvergesslich wird sein Andenken allen bleiben, die das Glück hatten, entweder als Schüler zu seinen Füßen zu sitzen, oder sonst näher mit ihm bekannt zu werden. Über seinen Unterricht und seinen Charakter schreibt sein Biograph, der spätere Inspektorsverweser Prof. Friedrich Kauffmann: „Sein Unterricht war sehr anregend, allezeit frisch, lebendig und klar. In amtlicher Stellung und privatem Umgang zeigte er sich ohne Falsch, aufrichtig, treu, gerade, mitunter auch derb. Wenn wir ihn mit einem scharfkantigen Edelstein vergleichen, so war er eben doch ein Edelstein, und Ranten muß ein Mann haben, sonst ist er keiner.“

Die Nachricht von seinem am 25. Juli 1870 nach längerer Kränklichkeit erfolgten Tode erfüllte alle Synodalen mit aufrichtiger, ungeheuchelter Trauer.

Neben ihm arbeitete eine Zeitlang der Pastor J. J. R i g g e n b a c h von Brooklyn, N. Y., welcher bald nach dem im Sommer 1857 erfolgten Austritt des Inspektor Vinner zum zweiten Professor berufen war. „Derselbe,“ schreibt Präses Balzer, „hat seinem Amte durch seine ganze Wirksamkeit Ehre gemacht. Leider war es uns nicht vergönnt, den teuren Mann lange Hand in Hand mit Inspektor Trion im Seminar arbeiten zu sehen. Im Frühling des Jahres 1862 kehrte er mit seiner Familie in seine Heimat, die Schweiz, zurück.“

Nach Professor Riggensbachs Austritt und infolge der nötig gewordenen Schließung des College, von dem später die Rede sein wird, trat der bisherige Inspektor desselben, Prof. A. B a l z e r, als gleichgestellter Mitinspektor in das Predigerseminar ein. In dieser Stellung arbeitete er neben Inspektor Trion bis zu seiner Erwählung zum Generalpräses im Jahre 1866. Wie überall in der Synode, so hat er auch hier die Spuren einer gesegneten Wirksamkeit zurückgelassen.

Nach Inspektor Trions Tod verwaltete der bereits schon genannte Prof. F r i e d r i c h K a u f f m a n n, der seit dem Jahre 1866 als zweiter Professor neben Inspektor Trion gewirkt hatte, das Inspektorat, bis Pastor J. B a n k dasselbe im Jahre 1870 antrat. Dieser schied aber schon im Herbst 1872 wegen geschwächter Gesundheit wieder aus. Nach längerem Provisorium wurde das Inspektorat dem Prof. E. O t t o übertragen. Derselbe war schon seit Juli 1870, zuerst als dritter und nach Prof. Kauffmanns Austritt als zweiter Professor, im Seminar thätig gewesen. Neben ihm wirkte vom Jahre 1875 bis zum Jahre 1879 Prof. R. J. Z i m m e r m a n n. Durch Verhältnisse veranlaßt, sah sich Inspektor Otto bewogen, das Inspektorat niederzulegen, während gleichzeitig Prof. Zimmermann seine Resignation einreichte, um ins Pfarramt zurückzukehren. Dem zufolge berief das Direktorium den Pastor L. H ä b e r l e aus St. Louis zum Inspektor, der dann auch im Sommer 1879 sein Amt antrat, während dem Prof. Otto die zweite Professur übertragen wurde. An Prof. Otto hatte das Seminar nicht nur eine hervorragende Lehrkraft, wie allgemein zugestanden wird, sondern auch einen Mann, der es, wie selten einer, verstand, seine Schüler für eifriges Streben zu begeistern. Mancherlei Abweichungen in der traditionellen Auffassung biblischer Wahrheiten riefen jedoch vielfachen Widerspruch in

der Synode gegen seine Lehrweise hervor. Die Folge davon war, daß Prof. Otto auf der Generalsynode zu St. Louis, Mo., im Jahre 1880 seine Resignation einreichte und der also vakant gewordene Lehrstuhl durch Prof. C. Kunzmann besetzt wurde. Es sollte aber auch Prof. Kunzmanns Wirken im Seminar nicht von längerer Dauer sein. Seine geschwächte Gesundheit nötigte ihn, im Jahre 1886 um Enthebung von seinem Amte einzukommen und ein leichteres Pfarramt zu übernehmen. Seitdem wurde die von ihm inne gehabte Professur durch Dr. R. John bekleidet.

Mit der Eröffnung des neuen Predigerseminars bei St. Louis, Mo., im Jahre 1883, wurde ein dritter Professor in der Person des Pastor W. Becker von Langdon, Mo., berufen, der sich als eine tüchtige Lehrkraft bewiesen hat.

Außer den genannten Lehrern haben im Seminar noch gewirkt: Prof. Reymann in der Mitte der siebenziger Jahre, und Prof. A. Wurst kurz vor der Verlegung des Seminars. Auch haben von Zeit zu Zeit Zöglinge nach Absolvierung ihrer Studien dem Seminar noch eine Zeitlang als Hilfslehrer gedient.

Am 4. Juli 1875 waren es 25 Jahre, seit das Seminar eröffnet worden war. Daß die Synode diesen Tag nicht unbeachtet vorübergehen lassen konnte, versteht sich von selbst. Schon auf der Generalsynode von 1874 zu Indianapolis wurde beschloffen:

„Daß das fünfundzwanzigjährige Bestehen unfres Predigerseminars bei Marthasville, Mo., in unfser ganzen evangelischen Kirche gebührend durch entsprechende gottesdienstliche Jubelfeier in unfsern Gemeinden berücksichtigt werden und daß bei derselben zur Bezahlung der Schulden, mit denen unfre Anstalten zur Zeit noch belastet sind, und zur gedeihlichen Fortentwicklung unfres Seminars ein übriges gethan werden soll, durch eine mit dieser Feier verbundene Kollekte, resp. durch Auflegung von Subskriptionslisten.“

Einem Komitee, bestehend aus dem Pastor Dr. R. John zu St. Louis, Mo., dem Inspektor des Predigerseminars, Prof. C. Otto, und dem damaligen Präses der Synode, Pastor A. Balzer von St. Charles, Mo., wurde die allseitige Vorbereitung dieser Jubelfeier anvertraut. Dieses Komitee übertrug dem Pastor A. Balzer die Ausarbeitung einer Denkschrift, die allen Freunden des Seminars als Andenken an diese Feier in die Hände gegeben werden könnte. Dem obengenannten Beschlusse gemäß und nicht minder aus eigenem Drange des Herzens, wurde denn auch an dem besagten Tage in fast

allen unsern Gemeinden durch das ganze Land unsres Seminars und dessen, was der Herr die 25 Jahre an ihm und unserm Werke gethan hatte, durch entsprechende gottesdienstliche Feier gedacht. Da stieg nicht nur manches heiße Dank- und Bittgebet für unser Seminar zum Throne der Gnade empor, sondern es wurde auch manches Witwen- und Armenischerflein neben etlichen reichen Gaben auf den Opferaltar für dasselbe gelegt. Selbst jenseit des Meeres, im alten deutschen Vaterlande, wurde dieses Tages von Freunden des Reiches Gottes in herzlichster Theilnahme an unserm Werke gedacht, wie wir aus folgendem an Inspektor Otto gerichteten Schreiben erschen.

Berlin, den 18. Juni 1875.

An den Jubiläumsausschuß des Predigersseminars z. H. des
Herrn Inspektor Prof. Otto, Femme Osage.

Verehrte, in dem Herrn geliebte Freunde und Brüder!

Durch Ihren „Friedensboten“ haben wir die Freudenbotschaft erhalten, daß das Predigersseminar Ihrer Synode am 4. Juli sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiert.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn — dies Wort des Herrn hat sich in der Entwicklung Ihres Seminars diese 25 Jahre hindurch allezeit bestätigt. Wenn Sie auf die kleinen, senfkornartigen Anfänge desselben zurückschauen und nun sehen dürfen, welch ein Segen für Ihre ganze Synode, für unsere deutsch-evangelischen Brüder im Westen Amerikas von ihm ausgegangen ist, dann haben Sie reichlich Ursache, den Herrn zu preisen, und wir stimmen von Herzen mit ein in solchen Preis an Ihrem Jubeltage.

Seit längerer Zeit haben wir der lebensvollen Entwicklung und gesegneten Arbeit Ihrer Evangelischen Synode die wärmste Theilnahme zugewandt, und war es uns stets eine besondere Freude, wenn wir Ihnen, sei es für verwaiste Gemeinden, sei es für Ihre Lehranstalten, durch Zusendung von geeigneten Kräften dienen konnten. Je größer aber der Mangel an Theologen in unserer heimischen Kirche wird, desto mehr freuen wir uns des Aufblühens Ihrer Lehranstalten, feiern mit Ihnen das Jubiläum Ihres Predigersseminars mit innigem Danke gegen den Herrn und senden Ihnen für das weitere Gedeihen der theuren Anstalt unsere herzlichsten Segenswünsche.

Wir bitten den Herrn, daß er Ihre Anstalt allezeit eine Werkstatt seines heiligen Geistes sein lasse, in der Rüstzeuge zubereitet werden zu seinem Dienst an den Gemeinden, zum Bau seines Reiches, zum Preise seines heiligen, gelobten Jesusnamens.

Dazu gebe er Ihnen allezeit die richtigen Männer zu Leitern und Lehrern, wie auch Scharen von Jünglingen, die in seine Bucht und Unterweisung sich stellen, um sich zurüsten zu lassen zu Arbeitern in seinem Weinberge.

Als thatsächliches Zeugnis unserer Freude und unseres Dankes an Ihrem Jubeltage, wollen Sie durch Postanweisung folgende Jubiläumsgabe von 50 Dollar für Ihre Anstalt freundlich von uns annehmen.

Mit den innigsten Segenswünschen und Grüßen brüderlicher Liebe
Der Berliner Verein für die deutsch-evangelische Mission in Amerika.

Schröter, Pastor, Berlin NW., Lehrterstr. 3.

gez. Grieben, Buchhändler. gez. Jordan, Pastor.

gez. Lehmann, Consul. gez. Stöcker, Hofprediger.

Mit dem Wachstum der Synode und der damit Hand in Hand gehenden Zunahme der Zahl der Predigerzöglinge machten sich immer mehr die Nachteile fühlbar, welche die Abgelegenheit und die zu mancher Jahreszeit fast unzugängliche Lage des Seminars mit sich brachte. Solange die Männer, welche das Direktorium und das Aufsichtskomitee bildeten, noch junge und rüstige Leute waren, ließ sich der Weg von der Eisenbahnstation zum Seminar, der acht Meilen weit durch Bäche und über Steingeröll führte, schon zurücklegen. Je älter aber die Herren wurden, desto beschwerlicher mußte sich dieser Weg für sie erweisen. Dazu kam noch, daß mit dem Wachstum der Anstalt auch der Transport zum Unterhalt derselben sich von Jahr zu Jahr steigerte. Da war es denn zu manchen Jahreszeiten fast unmöglich, das für die Anstalt Nötige herbeizuschaffen. Diese und andere Gründe ließen den Gedanken an eine Verlegung des Seminars nicht mehr zurückdrängen, so gerne man von einer solchen abgesehen hätte. Es zeigte sich immer deutlicher, daß sie einmal doch werde geschehen müssen.

In anbetracht dessen wurde auf der Generalsynode von St. Louis im Jahre 1880 das Direktorium ermächtigt, im Einvernehmen mit den Synodalbeamten und den verschiedenen Distriktspräsidenten Anerbietungen von Städten und Gemeinden behufs Verlegung des Seminars entgegenzunehmen und die ihm im Interesse der Synode geeignet erscheinenden Schritte zur Verwirklichung dieser Verlegung zu thun. Infolge dieses Beschlusses entschied sich das Direktorium nach mehrfachen Versammlungen für St. Louis als den passendsten Ort, und nach Besichtigung einer großen Anzahl von Baupläzen fiel

die Wahl auf ein aus neunzehn Aekern bestehendes Grundstück, das an der St. Charles Road Road, sieben Meilen vom Courthouse in St. Louis, gelegen ist. Der Kaufpreis für dieses Grundstück, welcher \$9500 betrug, wurde durch die Freigebigkeit der Gemeinden in St. Louis gedeckt. Um ja die Schuldenlast der Synode nicht weiter, denn unumgänglich nötig, zu erhöhen, wurden von dem Direktorium nach vorhergegangener Rücksprache mit einem sachverständigen Architekten die Kosten des Neubaus auf \$30,000 veranschlagt. Von dieser Summe sollten aber \$20,000 kollektiert sein, ehe zur Inangriffnahme des Neubaus geschritten werden durfte. Diese Maßnahmen wurden sämtlichen Synodalen und Gemeinden durch ein Zirkular mitgeteilt. Zugleich wurden dieselben aufgefordert, zur Beschaffung des nötigen Geldes sofortige Schritte thun zu wollen. Der Aufruf fand die Zustimmung sämtlicher Distrikte, und darum hielt sich das Direktorium für hinlänglich berechtigt, zur Ausführung des projektierten Neubaus zu schreiten. Es wurde ein Baukomitee, bestehend aus den Herren F. Hademeier, C. Horstkotte und Pastor G. Müller, erwählt und mit der Ausführung des Baues beauftragt. Im Herbst des Jahres 1882 wurde das Fundament ausgegraben und die Grundmauer aufgeführt. Am 8. April 1883 fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Inspektor V. Häberle hielt die Festrede, und der um unsere Synode und ihre Anstalten so hochverdiente, seitdem zu seines Herrn Freude eingegangene Pastor Ph. Göbel vollzog im Namen des Direktoriums, sowie der Evangelischen Synode von Nord-Amerika den Akt der Grundsteinlegung.

Es wollen die Leser dieses Büchleins gütigst entschuldigen, wenn der Verfasser desselben für einen Augenblick den Faden seiner Erzählung abbricht, um dem Gedächtnisse eines edlen Freundes und ehemaligen Studiengenossen, des Pastor Ph. Göbel, ein kurzes Wort zu widmen. Das zerbrechliche Gefäß seines Leibes barg eine mit seltener Demut ausgerüstete Seele, die jeden höher achtete, als sich selbst. Er hat trotz seiner Leibeschwachheit viele Jahre hindurch das mühevolle Amt eines Synodalschatzmeisters ohne Murren verwaltet und als Direktorialglied der Lehranstalten manche beschwerliche Reise in deren Angelegenheiten gemacht. Sein Gedächtnis wird bei allen denen, die ihn kannten, im Segen bleiben.

Die Arbeiten am Bau des neuen Seminars gingen den Sommer über ohne Unterbrechung voran, und konnte das Haus bis Ende Oktober bereits bezogen werden. Infolge, jedoch der Verteuerung sämt-

licher Baumaterialien, und geleitet von der Überzeugung, daß es besser sei, jetzt gleich einen Bau aufzuführen, der für viele Jahre hinaus genügenden Raum gewähren würde, überschritt das Komitee die ihm ursprünglich gesetzten Grenzen. So geschah es, daß der Neubau wohl um Dreifache höher zu stehen kam, als derselbe ursprünglich veranschlagt war. Das führte allerdings bei der 1883 in St. Louis tagenden Generalsynode zu lebhaften Erörterungen; doch gab man sich nach Besichtigung des Baues und nach reiflicherer Erwägung der Sache schließlich doch zufrieden, wenn auch die große Freiheit, welche sich das Baukomitee samt dem Direktorium erlaubt hatte, nicht gebilligt und gutgeheißen werden konnte.

Am Sonntag, den 28. Oktober 1883, fand unter zahlreicher Teilnahme der Mitglieder der Generalsynode, der Pastoren und Gemeinden aus St. Louis und Umgegend und vieler Freunde, die aus weiter Ferne gekommen waren, die Einweihung des Gebäudes statt. Zwar sah der Himmel des Morgens nicht freundlich drein, sondern es goß den ganzen Vormittag hindurch der Regen in Strömen herab. Doch war diese ungünstige Witterung nicht imstande, die Festfreude, der alle Anwesenden sich ergaben, zu dämpfen; und als nachmittags die düsteren Wolken gewichen und die Sonne mit freundlichem Blicke auf die Versammlung und den stattlichen Neubau herabschaute, da erreichte die fröhliche Stimmung ihren Höhepunkt.

Wir können uns nicht enthalten, von den vielen gediegenen Reden, welche bei diesem Feste gehalten wurden, wenigstens die des Inspektors V. Häberle, die unmittelbar nach dem vom Ehrw. General-Präses Zimmermann gesprochenen ergreifenden Weihegebete gehalten worden ist, hier mitzuteilen.

Festrede des Inspektors P. V. Häberle.

1. Mose 18, 3.

Kein Sonnenblick, und doch lauter Sonnenschein! Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist. Auch unser Haus, dem Herrn geweiht, und die Sache des Seminars gehört ins Himmelreich hinein. Der Segen Gottes aber hängt nicht ab vom Sonnenschein. Über den Wolken thronet er, derselbe Gott, der heute mit uns eingezogen in diesem Hause und bei uns bleiben wird, solange wir bei ihm bleiben.

Als Abraham einst vor der Thür seiner Hütte saß im Hain Mamre und den Herrn in Begleitung zweier Engel einherwandeln

sah, da ging er ihm eilend entgegen, beugte sich bis zur Erde nieder und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen so gehe nicht vor deinem Knechte vorüber. Mir ist es, als habe der Herr heute auf unser Haus hin seine Schritte gerichtet, und als müßten wir alle wie ein Mann tief im Staube ihn anflehen: Herr, haben wir Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht vor uns vorüber.

Der liebste, beste und größte Gast unter all den lieben, theuren Gästen des heutigen festlichen Tages ist doch unser Herr Jesus Christus, und wenn dies neue, schöne, große Haus dem Zwecke dienen soll, wozu es erbauet ist, wenn es ein theologisches Seminar sein soll, in welchem Knechte Gottes und Jesu Christi, rechtschaffene Prediger des Evangeliums ausgerüstet werden sollen, dann muß er selbst, der Herr, mit seinem Geist und Gaben in unserm Hause eintreten, unter uns wohnen und walten und seine Herrlichkeit unter uns offenbaren, so wie einst im Vorbilde seine Herrlichkeit die Stiftshütte Israels erfüllte.

Gnade haben wir vor des Herrn Augen gefunden schon insofern, als er es uns hat freundlich gelingen lassen, dieses neue, wohleingerichtete, stattliche Seminar zu bauen. Welcher wahre Christ freut sich nicht heute von Herzen und danket dem Herrn, daß er das Werk hat gnädig gelingen lassen?! Wenn die Väter unsrer Synode, welche vor 33 Jahren in jenem stillen, einsamen Waldthal das bescheidene Häuslein bauten, das zur reichen Segensstätte für uns geworden ist, aus welchem Hunderte treuer Zeugen Christi ausgegangen sind, — wenn sie mit uns dieses Haus heute dem Herrn weihten, wie würden ihre Augen leuchten und ihre Herzen staunend anbeten über all dem Großen und Guten, das der Herr in diesen drei Dezennien an unsrer theuren evangelischen Kirche gethan hat! Laut dankend würden sie miteinstimmen in den Lobpsalm: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen allein die Ehre!

Die Gnade, welche der Herr uns hat vor ihm finden lassen, kann ich nicht besser aussprechen, als mit den Worten: Aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe führt der Heiland seine Leute, daß man seine Wunder sehe.

Es ist ein enges, kleines Thal, in welchem unser erstes Seminar stand. Es war ein enger, kleiner Kreis, den die evangelischen Pastoren und Gemeinden bildeten, als unser Seminar gegründet wurde, — und nun umschließt er fast alle Staaten der Union von der atlantischen Küste bis zum fernen Westen, vom heißen Süden bis zum kal-

ten Norden. Überall stehen Brüder unsres Hauses mit der guten Botschaft von dem gekreuzigten und auferstandenen Heilande.

Dieser großen Weite des Gebietes unsrer evangelischen Kirche entspricht auch die Größe unsres Hauses. Es ist Raum da für viele, welche sich in die Arbeit des Reiches Gottes stellen wollen; und stets soll das große Haus uns mahnen an die große Aufgabe, die uns in diesem Abendlande gestellt ist, an das weite, weite Arbeitsfeld, das vor uns liegt.

Aber nicht nur in die Weite, sondern auch aus der Tiefe in die Höhe führt der Herr. Wenn man bei der Arbeit des Reiches Gottes immer nur die Weite ins Auge faßt und nicht die Tiefe und die Höhe, so kommt man in eine verflachende Art und Weise der Arbeit hinein, in eine Arbeit, die nichts austrägt für die Ewigkeit bei allem Erfolg, wodurch das Reich Gottes nicht gebaut wird; nicht Gold und Edelsteine, sondern Holz, Heu und Stoppeln werden dann auf dem heiligen Glaubensgrund gebaut. Unser Herrgott fängt mit seinen Leuten zunächst in der Tiefe an und führt sie in die Tiefe hinab und macht sie klein und gering und demütig, so daß sie nichts sind und nichts können und nichts haben und nichts wollen aus sich selbst und ohne ihn. Es ist auch mit unserm Werke schon durch manche Tiefe und Demütigung hindurchgegangen und wird noch hindurchgehen, aber es ist doch köstlich vor Gott. Er führt es aus der Tiefe und durch die Tiefe hindurch in die Höhe.

In die Höhe! — Unser altes Seminar stand in der Tiefe, in einer Thalschlucht, fast versteckt und verborgen, umgeben von Hügeln. Hier stehen wir auf einer lieblichen Anhöhe, und unser Seminar ist weithin sichtbar. Ach, liebe Brüder, fern sei von uns der Gedanke, als seien wir nun etwas, seien mehr als vorher, weil wir nun ein stattliches Seminar haben. Gott bewahre uns vor jener falschen Höhe, vor allem eiteln Prunk und Schein und Etwas-sein-wollen vor der Welt. Nicht imponieren wollen wir mit diesem Gebäude, sondern einfach Gott dienen. Ja, Gott gebe, daß bei denen, die fortan in unserm Hause wohnen, es nicht an der rechten Tiefe, an der Gründlichkeit und Buße fehle, damit sie auf die rechte Höhe des rechtfertigenden Glaubens, der Gotteskindschaft und auf die Höhe der christlichen Wissenschaft wahrer evangelischer Theologie geführt werden können. Wer nicht aus der Tiefe in die Höhe geführt wird, wer diesen tiefen Weg der Nachfolge Christi umgeht, der wird aufgeblasen, hochmütig und gelangt nimmer auf die selige Höhe, da man nicht nur

selbst als seliges Gotteskind an Gottes Vaterherzen ruht, sondern auch hinaus auf die Höhe fährt, um einen Gnaden- und Segenszug zu thun, wie einst Petrus auf dem Galiläischen Meere.

Liebe Brüder, ich wünsche von Herzen, daß diese Führung Gottes mit unserm Seminar, aus der Enge in die Weite, aus der Tiefe in die Höhe, nur dazu dienen möge, daß man seine Wunder sehe, die Wunder seiner Gnade und Herrlichkeit. Es ist wie ein Wunder vor unsern Augen, wenn wir die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen. Aber der Herr will noch Größeres als das thun. Die Werkstatt ist jetzt bereitet, in welcher der himmlische Werkmeister seine Werkzeuge zurichten will zu seinem Dienst. Ihr, liebe junge Brüder, merkt euch das doch recht! Wir sollen zunächst sein Werk sein, geschaffen in Jesu Christo zu guten Werken. Wir sollen in diesem Hause etwas werden zum Lobe seiner Herrlichkeit. O daß doch keiner von uns an jedem Tage, den er in diesem Hause verlebt, es vermissen möchte, daß es vor allen Dingen darauf ankommt, daß man an uns die Wunder seiner Gnade sehen könne, die Wunder, wie er aus armen, schwachen, sündigen Menschen brauchbare Werkzeuge für sein heiliges Reich machen kann: Menschen, die sich in des Herrn Bild verklären lassen von einer Klarheit zur andern, Menschen, die in diesem Hause es lernen, sich selbst und der Welt abzusterven, um dem Herrn und dem Herrn allein zu leben.

Und wie anders kann denn nun die hohe Bestimmung dieses Hauses erreicht werden, als wenn der Herr zu der bereits erwiesenen Gnade hier uns auch die größte, höchste Gnade erzeigt, daß er nicht an uns vorübergeht, sondern bei uns einkehrt und Wohnung bei uns macht; wenn er dies Haus, aus Holz und Steinen erbaut, zur Werkstatt seines Geistes macht und ein gesundes, kräftiges Geistesleben bei uns erblühen läßt! Sein Wort soll die helle Leuchte sein, die bei Tag und Nacht uns leuchtet in unserm Hause; sein Wille unsre Speise, seine Gnade unser Trost, seine Kraft unsre Stärke, sein Evangelium unsre Weisheit, sein heiliger Jesusname unser Psalter und Harfe.

Drum ist es jetzt, da wir in dieses Haus einziehen, unsre innigste Bitte: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte vorüber. Ziehe mit uns ein, und bleibe bei uns alle Tage bis ans Ende. Weihe unser Haus zu deinem Haus, ja mache, Herr, ein Bethel draus! Amen.

Wir fügen dieser Rede noch ein von Dr. John anlässlich dieser
Feier verfaßtes und im Friedensboten veröffentlichtes Gedicht bei.

Zum 28. Oktober 1883.

So steht vollendet nun der edle Bau,
Und gastlich öffnen sich uns seine Pforten.
Doch an der Schwelle zögern wir den Schritt
Und senken leise betend unser Haupt
Und sprechen: Unsern Eingang segne Gott.

Ja, Großes hat der Herr an uns gethan!
Raum mag das Auge sich der Thränen wehren,
Wenn's überschaut der Räume weite Flucht,
Des Turmes stattlich ragende Gestalt
Und dann hinüberschweift ins Thalgelände
Und durch der Saatgefilde grüne Pracht.

Wie schön ist's hier! Wie atmet frei die Brust,
Wie leuchtet kühn des frommen Jünglings Blick,
Der hier im neuen Haus das alte Wort
Vom Sündenheiland und der freien Gnade,
Von Buß' und Glauben, von des Christen Kampf,
Vom sel'gen Sterben und der Himmelskrone
— Dem ganzen reichen Schatz der Offenbarung —
Nun emsig zu den Füßen treuer Lehrer
Ins Herz und ins Gedächtnis prägen will!

Du reiche Jugend! reich an edlem Streben,
Am Glauben reich, an Hoffnung und an Liebe —
O nütze die von Gott verlieh'ne Zeit,
Die du in diesen Hallen leben wirst!
Laß dir den Weg zur rechten Weisheit zeigen,
Die nimmer weicht von Gottes teurem Wort
Und nimmer mäfelt mit gelehrter Thorheit
An dem, was nie des Klüglers Herz ergründet
Und was ein Kindesherz doch fassen kann!

Ein Bethaus ist's, das uns der Herr besichert,
Denn viel Gebet und viel gebeugte Kniee
Und Thränen werden diese Mauern sehen,
Und aus der Lehrer wie der Schüler Mund
Wird's täglich klingen: Herr, laß wohlgelingen!
Herr, gieb den milden Tau und Sonnenschein
Aufs Saatsfeld, das wir dir bestellen sollen!

O möge nie ins heil'ge Predigtamt
Aus diesem Thor ein eitler Schwäger treten,

Der mit der Rede glatten Schmeichelfunst
 Des Böbels Beifall sucht und Mietlingslohn.
 Mög' nie die Weihehand aufs Haupt sich legen
 Dem, der nicht in lebendiger Erfahrung,
 In seliger Gewißheit seiner Kindschaft
 Den Herrn gefunden und sein ew'ges Heil,
 Und dem der Mund nicht jauchzend übergeht
 Von dem, des voll das Herz ist durch den Glauben. —

Dort schimmert's weiß durch dunkler Tannen Grün,
 Und schweigend ragen Steine in die Luft,
 Um die der Herbst mit dürrn Blättern spielt:
 Ein Friedhof ist's, die Ruhestatt der Toten!
 So nah den Lebenden? der frischen Jugend,
 Die erst den Pilgerstab mit kräft'ger Hand
 Ergriffen hat zum thatenreichen Wandeln?

Auch das ist gut, auch das ist eine Predigt:
 Memento mori! Denke an den Tod!
 Bedenke, daß der Tag der Rechenenschaft
 Nicht immer nur das müde Alter ruft.
 Hast du gewirkt, solang' es Tag dir war —
 Sei's, daß du Jüngling, im Gewissen rein
 Von böser Weltlust und von schnödem Thun,
 Dir des Studierens Zeit zum Segen machtest —
 Dich schreckt der Friedhof nicht und nicht der Ruf:
 Du treuer Knecht, geh ein zu Gottes Freude,
 Und du befehlst das: Wann? in seine Hand.

Nun stimme froh die Saiten hell zum Lied
 Und töne laut, du preisende Gemeinde!
 Denn solches Lob gefällt dem Herren wohl,
 Und solche Dankesopfer will er haben.
 Und nun entblößen betend wir das Haupt;
 Ist's doch, als geh' er selber durch die Reihen
 Und breite segnend seine Hände aus
 Und spräche: Friede sei mit diesem Hause!

Zum Besten solcher Freunde unserer Anstalt, denen es bis jetzt nicht vergönnt gewesen ist, den stattlichen Bau, den ihre Liebe hat mit errichten helfen, mit eigenen Augen zu betrachten, lassen wir hier noch eine Abbildung des neuen Predigerseminars nebst einer Beschreibung folgen, wie wir dieselbe im „Friedensboten“ vom Jahre 1883 vorfinden. Es ist dies um so mehr geboten, da wir auch von dem ersten Seminarbau eine solche gegeben haben. Sie lautet:



Das evangelische Predigerseminar bei St. Louis, Mo.

„Das dreistöckige Gebäude nebst Erdgeschoß und Dachraum hat eine Front von 168 Fuß, zwei zurücktretende Flügel, die eine Tiefe von 92 Fuß haben, und in der Mitte der Front einen 92 Fuß hohen, weithin sichtbaren Turm.

In der Mitte der Vorderseite befindet sich der Haupteingang. Durch diesen über die steinerne Treppe eintretend, gelangen wir in den 14 Fuß breiten Quergang. Rechts befindet sich das Arbeitszimmer des Herrn Inspektors; daran reihen sich dessen drei Wohnzimmer und ein Privatgang mit Treppen, die nach oben und nach unten führen. Links liegt das Empfangszimmer. Daran reihen sich der Front entlang die Wohnzimmer des ersten Professors und gleichfalls ein Privatgang mit Treppe. Auf der anderen Seite des Ganges liegen zwei kleine Lehrsäle, je 18 bei 38 Fuß; in dem Flügel rechts ein großer Lehrsaal, 32 bei 67 Fuß; im Flügel links die Kapelle, 32 bei 67 Fuß groß und 16 Fuß hoch. Letztere bietet Raum für 275 Personen und trägt ein einfaches, würdiges, kirchliches Gepräge.

In das zweite Stockwerk gelangen wir mittelst einer breiten, bequemen Freitreppe, die sich in dem mittleren Teil des Querganges, dem Haupteingang gegenüber, zwischen den zwei kleinen Lehrsälen befindet; oder man steigt auf den Freitreppen an der Ost- und Westseite hinauf und gelangt so in das zweite und auf gleiche Weise in das dritte Stockwerk. Auch hier tritt einem alsbald das Angenehme des breiten Querganges entgegen. Ein Luftzug durchweht die ganze Länge des Gebäudes; ein hohes, breites Doppelfenster an jedem Ende des langen Ganges giebt Licht und Ventilation. In der vorderen Seite des Hauses befinden sich in einer Reihe die Wohnzimmer eines Vercallers, die Schlaffäle der Familie eines Professors, ein Musikzimmer, die Schlaffäle der Familie des Inspektors u. s. w. Auf der andern Seite des Ganges befindet sich links vom Quergang ein großer Saal, geeignet für Bibliothek und Museum, doch dürfte er wahrscheinlich Verwendung finden als Lehrsaal No. 4. Auf der rechten Seite liegen zwei größere Studierzimmer für je acht Studenten. In den Flügeln links und rechts, welche wieder von Gängen durchschnitten werden, liegen zusammen 18 Studierzimmer, von denen jedes vier Zöglinge aufnimmt, bis auf zwei, die für je sechs Raum bieten.

Das dritte Stockwerk verteilt sich nach der vordern Seite wie folgt: zwei Krankenzimmer, drei Fremdenzimmer und zwei Zimmer für Dienstpersonal. Auf der entgegengesetzten Seite liegen vier große

Schlaffsäle, die Raum bieten für 100 Böglinge. Zunächst sind für 86 Personen Schlafstätten eingerichtet worden.

Der Raum unter dem Dach könnte mit einem vierten Stockwerk den Vergleich aushalten; die erst nicht in Aussicht genommenen, aber später angebrachten Dachfenster geben dem ganzen Gebäude nicht nur nach außen eine Zierde, sondern gewähren auch im Innern eine zweckmäßige Verwendung des großen Raumes. Hier befinden sich zwei große und vier kleinere Vorratskammern, zwei Zimmer mit großen Wasserbehältern, die mittelst einer Force-Pumpe gefüllt werden und den verschiedenen Räumen im Hause den nötigen Wasserbedarf zufließen lassen. In den Flügeln befinden sich 86 Schränke, so daß jeder Bögling einen Schrank zur Aufnahme seiner Wäsche u. s. w. erhält, und hier ist auch der Aufbewahrungsort für Koffer der Studenten. Zuletzt finden wir hier zwei Stübchen, Gebetskammerlein könnten wir sie nennen, als solche sollen sie den Prophetensöhnen dienen; auch dürfen sie zum Memorieren benutzt werden.

Hoch über uns ragt der Turm, den wir sicher und ohne Gefahr besteigen können. Oben angelangt, genießen wir eine herrliche Aussicht. Die Großstadt des Westens, in sich viele Gönner der Anstalt bergend, liegt nach Osten. Der Rauch über derselben ist zwar das Meiste, das wir von der Stadt sehen, und dazu angethan, jeden Neid fernzuhalten, denn hier draußen ist doch die Luft reiner und herrlicher. Nach Westen liegt eine Schwesteranstalt, die liebe Waisenheimat, auch eine Pflanzstätte des Segens und eine Anstalt der barmherzigen Liebe. Schauen wir uns im Turm selbst um. Da hängt über uns das Glocklein von 575 Pfund. Es soll oftmals über Berg und Thal seine Mahnstimme erschallen lassen, und zwar, wie die Inschrift zeigt, zur Ehre des Herrn. Auf der einen Seite lesen wir: Allein Gott in der Höh' sei Ehr! — und auf der andern: Gewidmet dem Evangelischen Predigerseminar von den Kindern der Evangelischen Synode von N. A. Eine Turmuhr mit drei Zifferblättern kündet die Flüchtigkeit der Zeit und schlägt die Stunden an. Glocke und Uhr, wie Einrichtung der Kapelle verdankt das Haus Tausenden von kleinen Gebern.

Wir steigen hinab, um noch das Erdgeschloß in Augenschein zu nehmen. Wiederum befindet sich hier nach der Vorderseite eine Reihe kleiner Zimmer, nämlich: in der Südwestecke Arbeitszimmer für die Mägde, dann folgt der Privatgang mit Treppe, die bis in das dritte Stockwerk führt. Die nächsten Zimmer sind Küche und Eßzimmer

des Professors und Küche und Wohnzimmer des Inspektors, zwei kleine Badezimmer und in der Südostecke ein Lesezimmer für die Studenten. Auf der andern Seite finden sich links, oder im Südwestflügel, Küche und Speisesaal für die Seminaristen, rechts, oder im Südostflügel, ein großes Waschzimmer für die Seminaristen, in dessen einen Ecke der Gasregulator steht, während die Gas erzeugende Maschine selbst sich draußen, vom Hause abgesondert, in der Erde befindet. Zwischen den Flügeln sind noch eine Vorratskammer, zwei Kesselzimmer (boiler rooms) und Badezimmer. Im ganzen sind im Gebäude 86 Räume. Das ganze Haus wird mit Dampf geheizt. Vorzügliche Einrichtung ist getroffen und große Sorgfalt angewandt, um in jedem Zimmer die wünschenswerte Ventilation zu haben. Erleuchtet wird das Haus mit Wassergas. 235 Brenner zählt das Haus in seiner ganzen Einrichtung.

Zu erwähnen sind noch die auf der Rückseite an allen Stockwerken angebrachten Verandas, an Regentagen einen angenehmen Aufenthalt bietend. Außerhalb des Hauses, ungefähr 60 Fuß vom Hauptgebäude entfernt, befinden sich noch unter einem Dache die Waschanstalt und Bäckerei. Ein Stall bietet Raum für sechs Kühe, vier Pferde und den nötigen Vorrat an Futter."

Dies wäre denn in wenigen und kurzen Zügen die Geschichte der Gründung und des seitherigen Bestandes unsres evangelischen Predigerseminars. „Der liebe Herr hat demselben,“ wie Präses Balzer in seiner mehrfach erwähnten Denkschrift bemerkt, „ein reichgesegnetes 25= (jetzt 38) jähriges Bestehen geschenkt; er hat es allezeit gnädiglich behütet und durch seine Gnade zu einer fruchtbaren Segensstätte für die deutsche evangelische Kirche dieses Landes im allgemeinen und für viele Gemeinden und einzelne Seelen im besondern werden lassen. Ein schwaches Pflänzlein, ist es vor einem Vierteljahrhundert (jetzt einem Dritteljahrhundert) hervorgesproßt, und wahrlich nicht aus üppigem, fetten Boden, wenn wir an den damaligen Zustand und an die damalige äußerlich sicht- und spürbare Kraft unsrer deutschen evangelischen Gemeinden hier im Westen Amerikas denken. Und doch ist aus diesem schwachen Pflänzlein bereits ein ganz ansehnliches Bäumlein geworden, dem man's wohl ansieht, daß Lebens- und Triebkraft in ihm waltet, wie es das durch die bisher an ihm gereiften Früchte jedem, der nicht vorurteilsvoll oder gar böswillig seine Augen davor verschließt, kräftig beweist. Die in dem äußerlich gar dürr und dürftig erscheinenden Boden unsrer damaligen Gemeinden doch durch

Gottes Gnade vorhandene Kraft des Glaubens und der Liebe hat um das schwache Pflänzlein fort und fort eine Gebetsmauer gezogen, daß Stürme und rauhes Wetter ihm nicht ans Leben konnten. Sie hat Jahr für Jahr die Hand der Liebesthätigkeit willig gemacht zur Pflege und zur Darreichung der irdischen Mittel, die einmal auch solche von Gott gesetzte und zur Bildung und Ausschmückung des Himmelreichs bestimmte Pflanzen in dieser Welt brauchen. Und so hat das Bäumlein bescheiden und sorglos, — goldene und silberne Blätter hat's nie begehrt in stolzem Übermut oder falscher, ungläubiger Sorge, wie das Bäumlein in der Fabel — aber auch dankbar und fröhlich — es wußte und erkannte, wer sein Hüter, Pfleger und Gärtner war und hatte seine herzliche Freude an dessen treuer Gnadenerweisung — bisher wachsen können. Das ist vom Herrn geschehen vor unsern Augen, ein Wunder seiner Treue und Gnade, und wohl wert, daß wir ihn dafür preisen, in Demut uns vor ihm beugen und erkennen, daß wir nicht wert sind solcher Barmherzigkeit.“

Wir fügen zu unser aller Beherzigung auch das folgende noch hinzu: „Wer wünschte nun aber nicht, daß aus solchem Bäumlein, welches der Herr die 25 (jetzt 38) Jahre behütet und durch die in die Herzen seiner gläubigen Menschenkinder gelegte Liebe gepflegt hat, auch ein kräftiger, weitschattiger, tief und fest gewurzelter, immer reichere Früchte bringender Baum würde, bei dessen Anblick uns nicht mehr so leicht die Sorge beschleicht, ob er auch allen Wettern trohnen, Hitze und Frost ertragen und die an ihm jedes Jahr reiche und gute Frucht Suchenden nicht täuschen werde? Das wissen wir ja wohl: eine echte deutsche Eiche, die sich weit erhebt über die geringeren Waldesgenossen mit ihrer weitästigen, blätterdichten Krone und wie ein schützendes Zelt sich ausbreitet über weitem Raum, tausend kleinen Sängern, die Gott loben mit ihren hellen Stimmen, eine bergende, heimliche Zufluchtsstätte; jedem von des Tages Last und Hitze Ermatteten eine Stätte erfrischender Stärkung durch die Lebenslust, die sie ausatmet; dem Wanderer eine weithin sichtbare Landmarke, um sich zurecht zu finden auf dem Wege zum Ziele, — eine solche kernige, starke und majestätische deutsche Eiche kommt zu ihrer vollen Kraft nicht, wie der Kürbis des Jonas, über Nacht. Es geht das gar langsam, und in dem Alter von 25 Jahren ist sie immer noch erst ein schwaches Bäumlein gegen die Riesen des Waldes, die Jahrhunderte zu ihrem Wachstum gebrauchten, die aber auch, wenn der Sturm daherauft, kaum sich neigen und nur mit dem melodischen Rauichen

der Blätter des Weltbeherrschers gewaltige Majestät anerkennen, während ringsum das schwächere Geschlecht kracht und bricht und aus dem Boden entwurzelt, dem Vergehen anheim fällt. Soll's uns nun aber nicht am Herzen liegen, daß das junge Bäumlein unser's Predigerseminars zu einem solchen starken, tiefgewurzelten Baum erwachse, und daß der treue Gott im Himmel, der es gepflanzt und bisher gnädiglich behütet hat, auch fernerhin seinen Schutz und Segen ihm angedeihen lasse, bis in die kommenden Geschlechter? Müßten wir nicht fürchten, daß er aus gerechtem Gericht seine Hand abzöge von unserm Hause — und wovon der seine Hand, seine sorgende und fördernde Kraft abzieht, das sinkt dahin und vergeht — wenn wir nicht ausharrten und wüchsen in der uns geziemenden pflegenden Liebe und Sorgfalt für unser Predigerseminar? wenn wir nicht darauf bedacht wären, dem heranwachsenden Geschlecht, das nach und nach in unsre Stelle rückt, als ein gutes Erbteil solche Treue ins Herz zu senken gegen diese Pflanzstätte der Verkündiger des lauterer Evangeliums, von deren rechtem und kräftigen Bestand so unendlich viel für das Gedeihen unsrer lieben deutschen evangelischen Kirche in diesem Lande abhängt?“

So schrieb der nun längst schon heimgegangene Präses Balzer im Jahre 1875 gelegentlich der 25jährigen Jubelfeier unsres Predigerseminars. Mögen diese eindringlichen Worte weder von uns, noch von unsern Kindern je vergessen werden! Möge das von den Vätern gegründete Werk an uns ebenso eifrige und opferwillige Förderer und Pfleger finden, wie es an ihnen gehabt hat! Dann wird es unserm allerdings jetzt vielfach vergrößerten und darum auch größere Opfer erfordernden neuen Seminare ebenso wenig an dem täglichen Brote fehlen, als es in seiner dürftigen Zeit unserm alten Seminar je daran gemangelt hat.

2. Das Missouri-College.

Von Anfang an war es die Absicht des Evangelischen Kirchenvereins gewesen, mit dem Predigerseminar zugleich ein sogenanntes College, d. h. eine höhere deutsche Unterrichts- und Erziehungsanstalt, zu verbinden. Man glaubte, dadurch den christlich gesinnten Deutschen eine erwünschte Gelegenheit zu bieten, ihren Söhnen eine vom christlichen Geiste getragene höhere Bildung angedeihen zu lassen und zugleich dem Seminar selbst ein sicheres Hilfsmittel zum Unterhalt zu verschaffen. Zu dem Ende wurde eine Erweiterung des Seminar-

baues in Aussicht genommen. Auch fand man in Pastor F. Birkner einen Mann, dem die Leitung eines solchen Institutes anvertraut werden durfte. Es schrieb demnach Inspektor Binner in No. 3 des II. Jahrganges des Friedensboten anlässlich dieses projektierten Unternehmens: „So der Herr will, soll im Laufe des Jahres der Umfang der Anstalt und der Unterrichtsgegenstände erweitert und dadurch allen Eltern Gelegenheit gegeben werden, ihre Söhne gründlichen Unterricht und eine gediegene Ausbildung für das bürgerliche Leben genießen zu lassen, ohne daß sie besorgen dürfen, daß dieselben schon in früher Jugend für irgend eine Parteirichtung bearbeitet werden. Unser Leben ist Christus. Kein Schema irgend einer Kirchengemeinschaft gilt uns als das allein seligmachende. Unser Standpunkt ist evangelisch. Zu einen, nicht zu trennen, ist unser Ziel. Unser Grundsatz als Bürger eines freien Landes ist: Treue gegen das Vaterland, also auch treues Wirken für des Vaterlandes Wohl, für Aufrechterhaltung von Freiheit und Gerechtigkeit, nicht für irgend eine Partei im Vaterlande und für deren gesonderte Interessen. Unsere Sprache und Sitte ist deutsch, und wir sind nicht gesonnen, diese jemals aufzugeben; aber wir stellen sie nicht in feindselige Opposition der amerikanischen Eigentümlichkeit gegenüber, sondern sehen das deutsche und amerikanische Element (man erlaube uns diesen Ausdruck!) an als solche, die berufen sind, in einander überzugehen und in gegenseitiger Durchdringung ein Neues zu bilden. Wer mit uns hierin übereinstimmt, wird sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht finden, wenn er seine Söhne uns anvertraut. Zeugnis dafür kann auch jedermann finden, wenn er das Seminar in Augenschein nehmen und das Wirken in demselben betrachten will. Jedem steht der Zugang zu demselben zu jeder Zeit frei, und die Bewohner haben nicht nötig, sich stören zu lassen, weil sie für die Besucher keinen andern Rock anziehen, als sie immer anhaben.“ Ferner lesen wir am angezeigten Orte, daß die Schüler in der deutschen und besonders in der englischen Sprache unterwiesen werden sollten; außerdem im Rechnen, in der Geographie und Geschichte, welche in englischer Sprache gelehrt würden; endlich, wenn es gewünscht werde, auch in fremden Sprachen.

Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die wenigen Glieder und Gemeinden des Kirchenvereins für die ersten Jahre mit dem bereits ins Leben Gerufenen vollauf zu thun hatten und ein weiteres Unternehmen auf günstigere Zeiten verschoben werden müsse. Was man aber aufgeschoben, war darum nicht aufgehoben. — Auf

der Jahreskonferenz des Evangelischen Kirchenvereins zu Burlington, Ia., im Juni 1855, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, daß im Glauben an die Hilfe des Herrn die Errichtung eines College auf dem Seminargrund nunmehr begonnen werden solle. Die Ausführung dieses Beschlusses, sowie die Beschaffung der nötigen Geldmittel wurde bis zur nächsten Jahreskonferenz dem Direktorium übertragen.

Am 14. April 1858 konnte nach mancherlei Sorgen und Nöten, welche der Bau der neuen Anstalt verursacht hatte, die Einweihung und Eröffnung derselben stattfinden. (Eine Abbildung dieses College findet sich auf Seite 42.) In der Weihrede, welche von Prof. Frion gehalten wurde, und die wir wegen ihres auch heute noch beherzigenswerthen Inhaltes hierhersetzen wollen, sagte derselbe unter anderem folgendes:

„Was soll diese Anstalt? Sie soll sein eine Erziehungsanstalt. Erziehung sei daher auch der Gegenstand, mit dem wir uns jetzt einige Augenblicke beschäftigen wollen.

1. Was das Wesen der Erziehung betrifft, so dürfen wir ja nicht denken, daßelbe bestehe darin, daß den jungen Leuten dies und das von außen eingetrichtert werde. Die rechte Erziehung besteht nur in der gleichmäßigen Entwicklung der Gaben und Kräfte, die Gott in den Menschen gelegt hat. Der intellektuellen Erziehung kommt entgegen der intellektuelle Trieb im Menschen. Schon das Kind fragt nach Grund und Ursache der Dinge, die es sieht. Je reifer es wird an Verstand, desto stärker wird auch der Trieb, mit seinem Verstande alles zu durchdringen. Damit nun diese Verstandesentwicklung in der rechten Bahn bleibe und dabei weder zu langsam gehe, noch sich überstürze, ist Erziehung nötig; dieses ist die intellektuelle Erziehung. — Ferner tritt es schon im Kindesalter hervor, daß der Mensch in dem doppelten Verhältnis steht, zu Gott und zu der Welt. Das erste ist das religiöse, das zweite ist das sittliche Moment. Der Mensch hat ein Bedürfnis nach Gott. Es lebt in ihm der Trieb, dieses Bedürfnis zu stillen. Dieser Trieb muß gestärkt und geleitet werden, damit der Mensch seinen Gott und Erlöser erkennen und an ihn glauben lerne. Das ist die religiöse Erziehung. — Das religiöse Leben findet aber seinen sichtbaren Ausdruck im sittlichen Thun. Wie der Mensch ein Bedürfnis hat nach Gott, so hat er auch ein Bedürfnis, in der Welt und für die Welt das zu sein, was er nach Gottes Willen sein soll. Es giebt einen sittlichen Trieb, der Bethätigung sucht. Dieser muß genährt und geleitet werden. Das ist die

sittliche Erziehung. — Aber nicht nur zur Welt im allgemeinen steht der Mensch in einer Beziehung. Eine ganz besondere Stellung nimmt er ein gegenüber seinem Vaterland. Das Kind schon hängt mit der ganzen Kraft seiner Seele an seiner Heimat, dem Orte seiner Geburt und seiner Spiele. Je mehr es heranwächst, desto mehr bildet sich der Trieb aus, für das Vaterland das zu werden, was es werden soll. Ein Mensch ohne Vaterlandsliebe ist kein geistig gesunder Mensch. Dieser Vaterlandstrieb soll genährt und geleitet werden. Das ist die bürgerliche Erziehung. — Wie für das Vaterland, so hat der Mensch Pflichten für die engeren Kreise der Gesellschaft. Es lebt schon im Kindesalter der gesellige Trieb, daher das Gemeinschaftsleben der Kindermwelt. Dieser Trieb soll genährt und geleitet werden. Das Kind soll zu einem nützlichen, berufstüchtigen Glied der Gesellschaft heranwachsen. Das ist das Ziel der geselligen Erziehung. — Keines von diesen Stücken darf vernachlässigt werden, wenn die Erziehung eine rechte sein soll.

2. Die Zeit der Erziehung ist die Jugendzeit. Mit dem physischen Wachstum der Jugend geht Hand in Hand ihre geistige Entwicklung. Letztere schließt freilich nicht mit dem ersteren ab, sondern dauert lebenslang fort, aber in der Jugendzeit ist sie am stärksten. Hier sind alle Kräfte zu schöpferischem Wirken gesteigert. Wo dieser geistige Drang fehlt, da fehlt die rechte geistige Gesundheit. — Die Jugendzeit ist ferner die Zeit, in der noch nicht eine Welt von bösen Erinnerungen und Bildern weggeräumt werden muß, wie es bei solchen der Fall ist, die sich erst da und dort planlos in der Welt herumtreiben, ehe sie zu einer rechten Erziehung kommen. — Sie ist ferner die Zeit der größten Empfänglichkeit. Die Jugend ist für jeden Eindruck zugänglich. Ein harter, strenger Blick kann ein Kind zittern machen, ein freundlicher Blick macht es hüpfen. Mehr noch als die Gebärde wirkt das Wort und das Beispiel. Die Jugendzeit ist die Zeit der geistigen Beweglichkeit und der größten Leichtigkeit in der Auffassung. Da ist nicht die Mühe, sich von einem Gegenstand loszureißen, um zu einem andern überzugehen und sich in denselben hineinzuarbeiten. Die Jugendzeit ist endlich die Zeit der Poesie. Die Jugend lebt in einer idealen Welt, die unaufhörlich nach Verwirklichung strebt. Wer kennt nicht die Jugendfreuden, die Jugendpläne, die Jugendhoffnungen? Alles erscheint in einem rosigen Licht. Ein stets heiterer Himmel wölbt sich über dem jugendlichen Alter. Das alles macht die Jugendzeit zur Zeit der Saat.

3. Die Mittel der Erziehung: die Familie und die Erziehungsanstalten. Die Familie hat eine bürgerlich=gesellige und eine religiöse Seite. Das Wort des Vaters ist hier Gesetz; durch dieses entsteht die Familiensitte. Das Kind soll gehorchen. Der natürliche Zusammenhang des Kindes mit den Eltern macht es ihm leicht. Wehe der Familie, wo Gesetz, Sitte und Gehorsam fehlen! Die Morgen- und Abendandachten schließen die Familienglieder zu einer religiösen Gemeinschaft zusammen. Gottes Wort und das Gebet sind die Mittel, durch welche Eltern und Kinder sich geistig nähren. Wehe der Familie, in der Gottes Wort nicht täglich eine Stätte findet und wo das Gebet dahinten bleibt! — Die Erziehungsanstalten setzen die Familien-Erziehung voraus. Knaben, mit denen man in der Familie nichts anfangen kann, passen nicht in eine höhere Erziehungsanstalt. Wenn Vater und Mutter über ihre Kinder nichts mehr vermögen, was sollen dann die Lehrer der Erziehungsanstalten mit ihnen anfangen können? Die Erziehungsanstalten sollen zunächst nur das erweiterte Familienleben darstellen. Hausvater und Hausmutter treten an die Stelle der Eltern, die Mitzöglinge an die Stelle der Geschwister. Wo das Familiäre in den Anstalten fehlt, da werden die Kinder ihren Familien entfremdet. Das soll nicht sein. Falsch aber ist es auch, wenn das Familiäre in den Anstalten zu weit getrieben wird. Das Verhältnis, das zwischen leiblichen Eltern und Kindern besteht, kann zwischen Hauseltern und Zöglingen einer Anstalt nie zustande kommen. Wo man's erzwingen will, giebt's ein affektiertes Wesen, das nicht nur keine Wahrheit hat, sondern wirklich Sünde ist. Die Erziehungsanstalt ist eine Vorschule für das öffentliche Leben. Diese Seite darf durchaus nicht fehlen, daher hier die wissenschaftliche Erziehung; ferner der schon freiere und wieder mehr an die öffentliche Sitte gebundene Umgang der Schüler untereinander und mit ihren Lehrern. Hier soll der Schüler in den Wissenschaften heimisch werden, die ihn zu dieser oder jener öffentlichen Stellung befähigen; hier soll er lernen, wie er sich gegen Gleich- und Übergeordnete im öffentlichen Leben zu verhalten hat. Vor allem aber darf eins nicht fehlen: es ist das Wort Gottes. Nicht nur soll Bibelerklärung ein Zweig des Unterrichtes sein, sondern alles wissenschaftliche Denken und Unterrichten, auch über andere Gegenstände, soll von einem biblischen Hauche durchdrungen sein. Der Schüler soll nicht nur Gott und den Heiland im Lichte des Wortes Gottes recht erkennen, sondern auch sich selbst und die Welt. Und

wie für das Lernen, so sei das Wort Gottes auch die Norm für den geselligen Umgang in der Anstalt. Die Anstaltsitte sei eine biblische Sitte. Ferner bewege sich das ganze Tagewerk in der Anstalt zwischen den beiden Polen der gemeinsamen Morgen- und Abendandachten. Hier sammelt sich die ganze Hausgenossenschaft wieder um den Herd der Familie und fängt ihr Tagewerk an und beschließt dasselbe als religiöse Gemeinschaft, in deren Mitte der Herr wohnt.“ — —

Nach dieser längeren Rede sprach Pastor Nollau das Weihgebet, worauf die Verpflichtung der beiden Lehrer der Anstalt, Pastor Ignaz Koch als Inspektor und deutscher Professor und Mr. Boardman als Professor der englischen Sprache, erfolgte. Pastor Rieger machte den Schluß der Feier.

Die bei der Eröffnung der Anstalt gehegten schönen Hoffnungen sollten sich indessen nicht alsobald verwirklichen; vielmehr hat sich das College von seiner Gründung bis zu seinem Eingehen im Jahre 1863 als ein Sorgenkind der Synode erwiesen.

Schon im August des ersten Jahres mußte Inspektor Koch entlassen werden. Als dann das Direktorium in der Person des Pastor A. Balzer einen Mann für das Inspektorat gewonnen hatte, unter dessen Leitung die Anstalt hätte emporblühen können, zeigten sich die Nachteile der abgelegenen und vom geschäftlichen Verkehr abgeschnittenen Lage des College; die Zahl der Zöglinge ist niemals eine bedeutende geworden. Dazu kam der Ausbruch des Bürgerkrieges, durch den sich die Eltern, entweder aus Furcht vor der Gefahr, oder aus finanziellem Mangel, veranlaßt sahen, ihre Söhne heimzurufen. Infolge dieser Ursachen stellte sich die Notwendigkeit heraus, das College zu schließen, die Gebäulichkeiten zum Predigerseminar zu schlagen und den Inspektor Balzer als Mitinspektor ins Predigerseminar zu berufen. In dieser Stellung verblieb derselbe bis zu seiner Erwählung als Präses der Generalsynode, im Jahre 1866.

3. Das Lehrerseminar.

Die Evangelische Synode hatte es sich von Anfang an zur Aufgabe gemacht, außer für die Predigt des Evangeliums unter den Deutschen Amerikas auch für die christliche Erziehung der Jugend mit allen ihren Kräften einzustehen. Solange nun die Gemeinden noch klein waren, lagen die Prediger dem Schulunterricht selbst ob, wie das jetzt noch in kleineren Gemeinden geschieht. Sobald sich aber die Gliederzahl der Gemeinden gemehrt hatte und deshalb die Arbeit

der Prediger eine größere und umfassendere geworden war, wurde auch die Berufung von Lehrern nötig. Thätige und gottesfürchtige Lehrer waren aber gar selten. So trat denn die Frage, wie solche zu beschaffen sein möchten, immer ernster und dringender an die Synode heran. Auf der Generalkonferenz in Evansville im Jahre 1866 legte der Sekretär des Direktoriums, Prof. A. Balzer, einen Plan über die Errichtung einer Präparandenklasse für das theologische Seminar vor. Nach längerer Beratung über den öfters schon verhandelten, notwendigen und höchst wichtigen Gegenstand beschloß die Synode, daß die Gründung eines Lehrerseminars ernstlich in Angriff genommen werden sollte. Doch sollte die Errichtung eines solchen Seminars vorerst nur probeweise geschehen, und zwar im östlichen Distrikt an einem noch zu bezeichnenden Orte und in einem gemieteten Lokale. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde den Beamten des östlichen und nördlichen Distrikts in Verbindung mit dem Direktorium übertragen. Diese sollten zunächst einen geeigneten Lehrer suchen und dann das Werk nach bestem Ermessen in Gang bringen.

Schon im Dezember desselben Jahres konnte das Direktorium berichten, daß es in Verbindung mit den Beamten des östlichen und nördlichen Distrikts Cincinnati als den Ort des ins Leben zu rufenden Lehrerseminars ersehen und den Pastor E. Roos zum Inspektor berufen habe. Letzterer sei angewiesen worden, Zöglinge bei sich aufzunehmen und sich an deren Unterricht so weit zu beteiligen, als seine pastoralen Pflichten ihm das erlaubten, im übrigen aber auf privatem Wege für die nötigen Lehrkräfte zu sorgen. Auf einem neben der Wohnung des Pastor Roos belegenen freien Platze würde ein passendes Haus errichtet werden, welches dem Komitee gegen eine entsprechende Rente überlassen werden sollte. Auch hätten sich geeignete Lehrer gefunden, die bereit seien, Unterrichtsstunden zu übernehmen, sobald die Anstalt eröffnet sein werde.

Als Bedingungen der Aufnahme wurden festgesetzt: eine christliche Gesinnung, ausreichende Befähigung und die nötigen Vorkenntnisse. Das Alter durfte beim Eintritt nicht unter 17 und nicht über 25 Jahre sein. Für Kost, Wäsche und Unterricht sollten \$150 für das Jahr zu vergüten sein. Ausnahmen von dieser Regel konnten bei tüchtigen Jünglingen gemacht werden, soweit das die Liebesthätigkeit der Gemeinden ermöglichte.

Donnerstag, den 23. Mai 1867, fand die Einweihung des neuen Hauses statt. Das Seminar konnte mit 12 Zöglingen eröffnet werden.

Außer dem Präses der Generalsynode, Pastor A. Balzer, hatte sich das Aufsichtskomitee, bestehend aus den Pastoren C. Kollau, H. Quinius und Theo. Dresel, zur Feier eingefunden. Nach dem Gesange des Liedes: „Einer ist's, an dem wir hängen,“ und einem von Pastor Quinius gesprochenen brünstigen Weihgebete hielt Generalpräses Pastor Balzer die Weihrede über Matth. 23, 8: „Einer ist euer Meister, Christus.“ Hierauf übergab Pastor Kollau feierlich das Inspektorat an Pastor C. Roos und verpflichtete denselben zu treuer und gewissenhafter Führung seines Amtes im Namen der Synode. Ein herzliches Gebet um Segen vom Herrn für diese Anstalt und unsere ganze Kirche, gesprochen von Pastor Dresel, machte den Schluß der Feier.

Die so ins Leben gerufene Anstalt schien lustig zu gedeihen und zu fröhlichen Hoffnungen zu berechtigen. Am Schlusse des ersten Jahres zählte sie schon 20 Zöglinge. Freilich mußte auch über einen Rückstand von \$600 geklagt werden; doch war das bei dem vielen, was für die erste Einrichtung angeschafft werden mußte, nicht verwunderlich, zumal nur ein Drittel der Zöglinge die volle Summe von \$150 einzahlen konnte. Im Herbst 1868 konnten bereits 5 Zöglinge ins Amt entlassen werden.

In Professor Fr. Weygold berief das Direktorium einen zweiten ständigen Lehrer. Verschiedene Unannehmlichkeiten, die teilweise durch die Verbindung des Inspektorats mit dem Pfarramte, teilweise durch eine Spannung zwischen den beiden Anstaltslehrern verursacht waren, erheischten die baldige Verlegung des Seminars an einen anderen Ort. Gleichzeitig sollte das Lehrerseminar in ein Proseminar, d. h. in eine Voranstalt für das Predigerseminar, umgewandelt werden; darin sollte aber eine Abteilung zur Ausbildung für das Lehrfach bestehen.

Das führt uns zu der jüngsten von der Evangelischen Synode ins Leben gerufenen Lehranstalt, deren unsere Geschichte in Kürze zu gedenken hat.

4. Das Proseminar.

Sowohl infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse, als auch der beträchtlichen Ebbe in den Synodalkassen erklärte die Generalsynode zu Indianapolis (Oktober 1868), daß man für die nächste Zeit von einer durchgreifenden Veränderung mit dem Lehrerseminar noch Abstand nehmen müsse.

Um aber doch nach und nach aus dem Provisorium heraus zu einem festen Bestande zu kommen, wurde ein Komitee aus sieben Gliedern ernannt, welches in oder nahe bei einer größeren Stadt einen gefunden, leicht zugänglichen Platz ermitteln sollte, der ein hinlängliches Areal enthalte und samt Grund und Gebäulichkeiten nicht über \$15,000 zu stehen komme. Eine Aufforderung zu Offerten sollte im Friedensboten veröffentlicht werden. Das Komitee erhielt die Ermächtigung, bei sich darbietender günstiger Gelegenheit den Ankauf abzuschließen und die Anstalt von Cincinnati in das erworbene Eigentum zu verlegen.

Auf die erlassene Aufforderung kamen recht ansehnliche Anerbietungen von St. Charles, Mo., Evansville, Ind., Freeport, Ill., und von St. Louis, Mo. Das Komitee konnte sich jedoch nicht entschließen, die Wahl selbst zu treffen, sondern fand sich gedrungen, dieselbe der Generalsynode, welche im Jahre 1870 in Louisville, Ky., tagen sollte, anheim zu geben. Diese entschied sich denn auch nach längerer Debatte und nach zweimaliger Abstimmung mit 100 gegen 59 Stimmen für Evansville. Es handelte sich dort zunächst um ein zum Kaufe ausgebotenes stattliches Gebäude, das früher von der Regierung zu einem Marine-Hospital errichtet worden war. Dasselbe hatte \$75,000 gekostet und konnte nun für circa \$15,000 erstanden werden. Da jedoch das Gebäude kostspielige Reparaturen erfordert haben würde und ferner die Befürchtung ausgesprochen wurde, es möchte die unmittelbare Nähe des Ohio-Flusses demselben gefährlich werden, so sah man von dem Ankauf ab. Dagegen kam man überein, ein in der Nähe von Evansville auf einer Anhöhe belegenes Eigentum zu mieten. Dieser Beschluß wurde durch das vom Direktorium ernannte Aufsichtskomitee, bestehend aus den Pastoren G. Müller, E. Clausen und A. Schorn und dem Herrn J. H. Feldwisch, ausgeführt. Zum Inspektor wurde Pastor C. Kranz von Mishawaka, Ind., berufen.

Am 17. Januar 1871 fand unter allgemeiner Beteiligung der umliegenden Gemeinden die feierliche Eröffnung der Anstalt statt. Nach Gebet und Verlesung eines Schriftabschnittes von Pastor Schrenk hielt der Vorsitzer des Aufsichtskomitees, Pastor Clausen, die Introduktionsrede über Ps. 118, 24. 25. Nach dem Einführungsakte hielt Inspektor Kranz seine Antrittsrede über die Worte, Ps. 60, 14: „Mit Gott wollen wir Thaten thun.“ Er sagte unter anderm: „Wichtige Thaten geschehen jetzt drüben in Deutschland, wo unsere deutschen Brüder zum Schutz des väterlichen Bodens sich dem Feinde entgegen-

würfen und ihn aufs Haupt schlugen. Das seien Thaten, die der *W e h r s t a n d* vollbringe. Wenn der Landmann den Wald lichte, mit dem Pflug den harten Boden breche und in die gelockerte Erde seine Saaten streue; wenn der Gewerbsmann seinem Gewerbe obliege, der Ingenieur der Natur ihre Kräfte abzugewinnen und dem Menschen dienstbar zu machen suche, so seien das Thaten des *M ä h r s t a n d e s*. Auch der *L e h r s t a n d* verrichte Thaten, wenn auch still und geräuschlos. Und wenn die beiden erstgenannten Stände rechte Thaten verrichten sollten, müßten sie erst durch die Thaten des Lehrstandes dazu befähigt werden. Solche Thaten sollten hier vollbracht werden, Thaten des Forschens und Vernens, des Erwerbens und Aneignens des für das Leben nötigen Wissens, vor allem aber der Aneignung der größten Wissenschaft, der vom Reiche Gottes. Unsere Schule solle eine evangelische sein, in der Christus, der Gefreuzigte, als der Kern und Stern aller Weisheit, gelehrt werden solle. Sollten jedoch solche Thaten geschehen, so gälte es, das „Mit Gott“ im Auge zu behalten. Und wie die Genossen dieses Hauses gedächten, in Gehorsam, Ordnung, Frieden und Liebe das Werk zu treiben, so möchten es die lieben Anwesenden auch den andern sagen, daß nur durch einträchtiges Zusammenwirken Großes geschehen könne. Im Vertrauen auf Gott, in dessen Dienst dieses Haus stehe, schrieben wir heute die Devise auf unsere Flagge: „Gott mit uns! wir werden siegen!“

Pastor Müller hatte dem Proseminar, als dem jüngsten Kind unserer Synode, das eben das Licht der Welt erblickte, ein Patengeschenk von \$200 aus seiner Gemeinde in Bethlehem mitgebracht. Herr Feldwisch versprach ein solches im Betrage von \$100 aus seiner Gemeinde in Cincinnati. Die anwesenden Brüder und Freunde steuerten eine Summe von \$40 zur Ausstattung des neuen Ankömmlings zusammen. Die liebliche Feier schloß mit einem inbrünstigen Gebet Pastor Burckarts aus Vincennes und dem Segen, gesprochen von dem Verfasser.

Hatte die Synode geglaubt, in Evansville eine bleibende Heimat für die jüngste ihrer Anstalten gefunden zu haben, so hatte sie sich darin getäuscht. Es zeigte sich hier wieder einmal recht klar, wie wenig der Mensch sein Geschick selbst zu bestimmen vermag, und wie der Herr so oft ganz andere Wege mit uns geht, als wir es uns gedacht haben.

Eine Korrespondenz zwischen den Beamten der Evangelischen Synode des Nordwestens und denen der Synode des Westens führte zu der Überzeugung, daß nicht nur beide auf einem und demselben

Grunde des Bekenntnisses standen, sondern daß eine Vereinigung derselben im Interesse beider liege. Eine Zusammenkunft der Beamten, sowie der beiderseitigen Direktorien wurde vereinbart und auf den 30. August 1871 nach Elmhurst, Du Page Co, Ill., wo sich die Lehranstalt der Evangelischen Synode des Nordwestens befand, anberaumt. Die Folge der zweitägigen, ernstern, brüderlichen Verhandlung war, daß die Vertreter der Nordwestlichen Synode sich bereit erklärten, die Statuten der Evangelischen Synode des Westens anzunehmen, ihr die in Elmhurst gelegene, unter dem Namen „Melancthon-Seminar“ bekannte Lehranstalt zu übergeben und sich als IV. Distrikt zu konstituieren. Dagegen erklärte sich die Evangelische Synode des Westens bereit, die auf der genannten Anstalt lastenden Verbindlichkeiten zu übernehmen und ihr in Evansville bestehendes Proseminar in das Melancthonseminar zu verlegen.



Früheres Melancthon-Seminar, jetzt Professorenwohnung in Elmhurst, Ill.

Da niemand daran zweifelte, daß die von dieser Versammlung gefaßten Beschlüsse die Ratifikation seitens der beiden Synoden bei ihrem nächsten Zusammentreten finden würden, so ordnete das Direktorium an, daß Inspektor Kranz baldmöglichst mit den vorhandenen Zöglingen von Evansville nach Elmhurst übersiedele. Zugleich wurde beschlossen, demselben in der Person des früher schon im Lehrerseminar in Cincinnati thätig gewesenen Pastor Fr. Weggold eine zweite Lehrkraft beizugeben. In dem bei Evansville auf drei Jahre

gemieteten Seminargebäude aber sollte versuchsweise eine höhere Anabenschule errichtet werden. Letztgenanntes Projekt hat sich jedoch als ein verfehltes erwiesen.

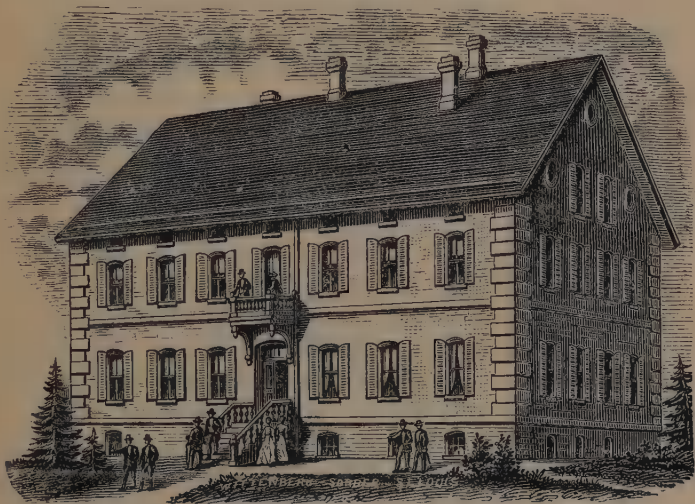
Im Dezember 1871 siedelte Inspektor Kranz mit seinen Zöglingen nach Elmhurst über. Auf der Generalsynode im Juni des folgenden Jahres konnte berichtet werden, daß sich 31 Zöglinge in der Anstalt befänden, deren Fleiß und Betragen zufriedenstellend seien. Da sich aber der bisherige Raum für die bereits vorhandene Zahl der Zöglinge als ungenügend erwies, so wurde das Direktorium ermächtigt, für die nötigen Räumlichkeiten zu sorgen und einen von demselben vorgelegten Plan, der auf \$12,000 veranschlagt war, zur Ausführung zu bringen.

Das neue Gebäude konnte am 23. Juni 1873 eingeweiht werden. „Tage vorher,“ schreibt der Berichterstatter, „trafen die Vertrauensmänner der Synode ein, welche das Direktorium der Synode bilden, auch der Synodal-Präsident. Dazu hatten sich noch einige Pastoren gesellt, die von der eben beendeten Distriktskonferenz zu Chicago hinausgeeilt waren. In freundlicher Unterredung und Besprechung saßen wir an dem stillen Abend da auf dem freien Platze vor dem großen Neubau, soweit nicht amtliche Beratungen und Geschäfte uns in Anspruch nahmen.

Wie eine siegende Königin hob und zerteilte die Sonne in der Frühe des Festtages die weißen Nebelwolken und rief alle hinaus in den herrlichen Morgen. Gegen neun Uhr strömten von allen Seiten Festgenossen aus der Nachbarschaft herzu; der Eisenbahnzug, der gegen 10 Uhr von Chicago kommt, brachte noch eine Anzahl Pastoren und anderer Freunde der Anstalt.

Da stellten sich die 34 Zöglinge der Anstalt vor der Veranda des alten Gebäudes auf und sangen in erhebender Weise den Vers: „O heil'ger Geist, fehr bei uns ein.“ In einer kurzen Anrede und einem Gebete, das Inspektor Kranz sprach, gedachten wir der Vergangenheit des Hauses, in welchem zuerst die früheren Nordwestlichen, dann unsere Gesamtsynode das Werk des Herrn betreiben durften. Wenn es auch ein hartes Lager gewesen sei, wie weiland der Stein zu Bethel dem Erzvater, so habe doch der Allmächtige allen Insassen seine Herrlichkeit gezeigt. Eine Anzahl segensreich wirkender Pastoren sei aus dem bescheidenen Gebäude früher hervorgegangen, und seit der Vereinigung seien dazu gekommen 4 Lehrer und 10 ins Predigerseminar entlassene Predigerzöglinge.

Das Wort des Gebetes: „Nun bin ich zwei Heere geworden,“ bezeichnete die Empfindung aller und leitete zu der Hauptfeier über, welche sich in dem neuen Gebäude vollzog. Durch den breiten, hohen Hausgang wallte die Festgemeinde in den Betfaal und ein daran stoßendes Lehrzimmer, das nach Öffnung der Flügelthüren mit jenem gleichsam ein Zimmer bildete. Zwischen dem Gesange der andächtigen Gemeinde und dem präzisen Vortrage religiöser Hymnen und Motetten durch die Seminaristen hielten nun Pastor Kampmeier das Weihgebet und die Pastoren Balzer, Otto, Ph. Göbel und Vinner die Festreden. Hier wurde der geistliche Festkranz gewunden, dessen Duft die Seelen aller erfüllte, wie der köstliche Balsam, der herabfließt vom Haupte Arons in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid; wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf den Berg Zion.



Profeminar-Gebäude, errichtet 1872, jetzt Musik- und Wirtschaftsgebäude
in Elmhurst, Ill.

Die göttlich gebotene Pflicht der Gemeinde, sich zu bauen in sich selbst und die Fahne Zions über unser weites Land zu den Verlassenen und ohne kirchliche Pflege Verkommenen zu tragen, — der Segenswunsch des Sohnes Bethuels an seine Schwester, daß ihr Same wachsen möge in viel tausend mal tausend und derselbe, ob sie gleich verginge, die Thore seiner Feinde zu des Herrn Zeit besetzen solle, —

der Rückblick auf die geringen, Entsagung fordernden Anfänge der evangelischen Kirchenbildung dieses Landes und der Arbeit der Ausbildung ihrer künftigen Pastoren, — Kundgebungen eines festen, gestählten Glaubens seitens der zum Teil schon ergrauten Männer, die alle in saurer Arbeit mancher Jahre ihren Teil haben an dem Bau der evangelischen Kirche unsres Landes: in diesem allen offenbarte der Herr sein Nahesein und seinen Segen und verklärte die Feier.“

Bei den bis jetzt vorhandenen Räumlichkeiten konnten alljährlich nicht über neun Zöglinge ins Amt entlassen werden. Das waren zu wenige, um den sich rapide steigernden Bedürfnissen zu entsprechen. Es wurde darum schon drei Jahre darauf eine abermalige Vergrößerung der Räumlichkeiten im Profeminar beschlossen und aufs neue eine Summe von \$12,000 zu diesem Zwecke bewilligt. Der neue, freilich sehr schöne, solide, geräumige und in jeder Weise zweckmäßig eingerichtete Bau kam aber auf \$20,000 zu stehen. Das war allerdings mehr, als der Synode in der Mehrzahl ihrer Glieder lieb war, zumal noch eine bedeutende Schuld auf der Synode lastete. Doch haben schließlich die meisten Distrikte ihre Einwilligung nachträglich zu dem Geschehenen gegeben und sich willig erklärt, die eingegangenen Verbindlichkeiten zu übernehmen.

Die Einweihung dieses neuen, jetzt dritten Gebäudes fand am 31. Oktober 1878 statt.

Pastor Siebenpfeiffer berichtet darüber wie folgt: „Wir versammelten uns im alten Gebäude und zogen, das Direktorium, die Professoren und Komitees voran, dann die 101 Studenten mit den Festgästen folgend, in das neue Gebäude. Dasselbe war mit Kränzen und einer Fahne geschmückt. Auf der Eingangstreppe hielten wir stille. Der Herr Architekt übergab den Schlüssel dem Herrn J. H. Mühlke, welcher dann mit klarer Stimme und unter herzlicher Rührung seine Freude über das Gelingen des Werkes aussprach und den Schlüssel dem Präses des Direktoriums zur Besitzergreifung des Gebäudes namens der Evangelischen Synode von Nord-Amerika überreichte. Derselbe öffnete die Thüren im Namen des dreieinigen Gottes und rief dann den Eintretenden die Worte zu: „Lobet den Namen des Herrn! Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet ein zu seinen Thoren mit Jauchzen und zu seinen Vorhöfen mit Loben. Denn der Herr ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich und seine Wahrheit für und für.“

Auf dem breiten Haußgange strömten wir dem Betssaale zu. Der-

Das evangelische Profeminar in Elmhurst, Ill.



selbe befindet sich im unteren Stockwerke, gegenüber dem Eingang, ist hoch und hell, birgt im südlichen Vorsprunge die Orgel, vor welcher das Redepult steht, und hat Raum für zweihundert Personen. Wie alle Zimmer und Räume, ist er ausgezeichnet ventilirt. Bald war der Saal gefüllt, da sich mehrere Pastoren und Gemeinden aus der Stadt und vom Lande eingefunden hatten.

Die Feier begann mit einem recht gut vorgetragenen, mehrstimmigen Gesange der Böglinge. Der Begrüßung und dem Gesang des Liedes: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ folgte die Verlesung des 5. Kapitels des Römerbriefes und das Weihgebet, in welchem der Vorsitz der Direktion Gott für die Gnade dankte, mit welcher er uns zu seinem Richte berufen und diese Anstalt geschenkt hat. Daran schloß sich die feierliche Übergabe und Weihe des neuen Gebäudes zu seinem heiligen Dienste. Nun sang man Luthers Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott“. Dann folgte die Fest- und Einweihungsrede, gehalten vom Präses der Direktion, P. Siebenpfeiffer.“

Aus dieser längeren Rede, in welcher derselbe mit beredter Zunge nachwies, welche Bedeutung diese vergrößerte Anstalt für unser synodales Leben habe, nämlich für unsere synodale Ehre, für unsere synodale Tüchtigkeit, für unser synodales Wachstum, für unsere synodale Liebesthätigkeit und für unsere synodale Verantwortung, können wir des Raumes wegen nur den letzten Teil wörtlich wiedergeben. Derselbe lautet: „Daß wir in einer gewaltigen, grauenhaft ernsten Zeit leben, ist dem Christen offenbar. Die Erdrevolutionen vergangener Jahrtausende wiederholen sich im Geistesleben der Menschheit, leider ohne daß Ordnung in das Chaos käme. Titanenhaft stürmt die den Segen des Evangeliums verschmähende Welt gegen den mit den Sternen der christlichen Wahrheit geschmückten Himmel hinan; nicht ein Sternlein soll ihm bleiben dürfen. Unheimlich, wie die vulkanischen Mächte der Erde, tobt's und rollt's im Schoße der Menschheit. Sie und da will der Boden unter den Füßen wie in Convulsionen wanken. Das Reich und die Macht des Abgrunds wird jetzt von vielen erkannt, und die dämonischen Gewalten werden täglich mehr offenbar. Das zusammengeschmolzene Häuflein der Kinder Gottes sieht mit dem Zorne der Psalmen und mit der Wehmut des Erbarmens auf das Werk der Zerstörung hin. Es möchte die Mühlen Gottes schneller gehen sehen; es möchte noch die Morgenröte einer neuen Zeit erblicken, ehe es sich zur Ruhe legen muß. Aber Gottes Mühlen mahlen langsam. Klopstock sagt: „Gott gehet unter den Menschen seinen verborgenen Gang

mit stillem Wandel, doch endlich, wenn er dem Ziele sich naht, mit dem Donnergang der Entscheidung.“ Wo wir nun auch stehen mögen, ob im stillen Wandel, oder nahe am Ziele der Weltgeschichte — eine große Verantwortlichkeit ruht auf uns Christen, ruht auf jeder Benennung der christlichen Kirche, ruht auch auf unserer theuren Synode. Es gilt zeugen und bekennen, es gilt wachen und beten, es gilt dulden und vertrauen, es gilt mit allen christlichen Körperschaften Schulter an Schulter stehen und alle Kräfte rücken an das Werk des Herrn, solange es heute heißt! Wir haben eine synodale Verantwortlichkeit; sie trieb uns dieses Haus zu bauen. Dies Haus treibt uns, sie tiefer zu erfassen und zu bethätigen. Diese hohe Verantwortlichkeit müsse uns anspornen, die Anstalt recht zu benutzen. Hier müssen wir das Rechte lehren, müssen es recht lehren, auf daß wir wieder dadurch stark werden im Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ihm aber, dem Zeit und Ewigkeit gehört, ihm, dem Vater, der uns geliebt hat, dem Sohne, der uns erkaufte, dem heiligen Geiste, der uns vollenden wird, sei Ehre und Macht und Preis und Anbetung. O Herr, hilf! O Herr, laß wohlgelingen! Amen!“

Am Nachmittage folgten noch mehrere Reden, auf deren Wiedergabe wir aber bei dem uns knapp zugemessenen Raume hier verzichten müssen.

Wir sind infolge der Schilderung dieser rasch aufeinander folgenden neuen Bauten unserer Geschichte vorausgeeilt und müssen darum um einige Jahre wieder zurückgreifen, damit das während dieser Zeit Geschehene nicht übergangen werde. — Das gegenseitige Verhältnis der beiden Lehrer, Insp. Kranz und Prof. Weggold, gestaltete sich in Bälde so, daß beiden der längere Verbleib im Profseminar entleidet wurde. So sehr das Direktorium den Verlust so tüchtiger Kräfte beklagen mußte, so ließ sich doch eben nichts dagegen thun. Inspektor Kranz folgte nach vierjähriger, vielbewegter Wirksamkeit am Profseminar dem Rufe einer Gemeinde in Horn, Iowa. Prof. Weggold dagegen übernahm ein Vikariat in Louisville und wurde daselbst schließlich als Pfarrer gewählt.

An die Stelle dieser beiden traten Pastor P. H. Meusch aus Carlville, Ill., und Dr. G. A. Zimmermann. Da letzterer jedoch seine Forderungen höher stellte, als die Finanzen der Synode es gestatteten, so trat er nach kurzer Zeit seiner Wirksamkeit wieder aus. Pastor Phil. Meusch, dem das Inspektorat übertragen wurde, trat im Jahre 1875 sein Amt an und erwarb sich bald das Vertrauen sowohl

der Zöglinge, als auch seiner Mitarbeiter und des Direktoriums in hohem Grade. Leider sollte auch ihm nur eine kurze Zeit des Wirkens an der jungen Anstalt vergönnt sein. Nicht von fester Gesundheit, erkrankte er am 6. Juli 1880 an einem Nierenleiden, an dessen Folgen er schon am 28. desselben Monats selig entschlief, nachdem er zuvor noch seine Angelegenheiten geordnet und in rührender Weise die Hausgemeinde versichert, daß er bereit sei, auf den Glauben, den er bekannt und gelehrt habe, zu sterben, und mit ihr das heilige Abendmahl gefeiert hatte. Mit seinem Tode hat unsere Synode und speziell das Proseminar einen schweren Verlust erlitten.

Wir können es uns nicht versagen, ihm hier in den Worten eines seiner Mitarbeiter am Proseminar ein Denkmal zu setzen. Derselbe schreibt: „Inspektor Meusch lebte für die Anstalt, und das Wohl jedes einzelnen lag ihm am Herzen; denn für jeden fühlte er sich vor Gott verantwortlich, jeden liebte er, für jeden betete er. Wenn sein Streben bei einzelnen erfolglos schien, so betrückte ihn wohl der Un dank, aber noch vielmehr der unerfüllte Wunsch, das wahre Beste des Betreffenden zu fördern. Da man ihm aber so recht die liebende Hingabe abfühlte und ebenso, daß er lebte, was er lehrte, und daß sein Leben ein Gebetsleben, seine Arbeit eine Gebetsarbeit war, so genoß er auch das unbedingte Zutrauen seiner Schüler und übte einen seltenen geistigen Einfluß auf dieselben aus. Da ihm das Gesetz der Liebe über alle Gesetze ging, war er auch kein Mann der eisernen Regel, die durch gesetzlichen Zwang oft Widerwillen erweckt und der man sich durch List zu entledigen sucht, sondern die meisten Schüler ließen sich willig und gern von ihm leiten und gehorchten, ohne daß sie sich durch gesetzliche Schranken überall beengt fühlten. Er suchte den Strom des jugendlichen Geistes in seine Ufer zu dämmen und die Triebkraft zu verwenden, während sonst so oft durch einen Querdamm der Strom nur gezwungen wird, seitwärts auszubrechen und die Ufer zu übersfluten. Dazu gehört aber ein Gemüt, das mit der Jugend fühlt und denkt, das sie versteht.“

Noch muß hier eines andern, früher schon heimgegangenen Lehrers, des Prof. W. A. Saurbier, gedacht werden, der als Lehrer der englischen Unterrichtsfächer im Herbst 1874 berufen worden war. Mit seiner Wahl hatte das Direktorium einen besonders glücklichen Griff gethan. „Ruhe und Ernst,“ sagt sein Biograph, „waren über sein Wesen ausgegossen. Herzgewinnende Milde und fesselnde Lehrgabe gewannen ihm bald die Herzen der Zöglinge. Sein Umgang

mit den jungen Leuten war bildend und veredelnd, und seine Beziehungen zu seinen Mitarbeitern und Amtsgenossen waren die allerbesten.“ Seine Familie wohnte in Chicago, von wo er morgens mit dem Eisenbahnzug nach Elmhurst kam, um nach vollendeter Tagesarbeit auf demselben Wege wieder dahin zurückzukehren. Auf einer dieser Fahrten, am Abend des 13. Oktober 1879, verunglückte er beim Zusammenstoße seines Zuges mit einem Güterzug. Er starb noch an demselben Abend an einer inneren Verletzung, zum tiefen Leide seiner Familie, des Seminars und aller, die ihn kannten.

Das waren harte Schläge, welche unser Profseminar so schnell aufeinander trafen und alle Bewohner desselben in ergreifender Weise an den Unbestand alles Irdischen erinnerten.

Nach einem dreimonatlichen Inspektoratsprovisorium des Prof. G. v. Luternau, der schon seit mehreren Jahren als Lehrer der mathematischen Wissenschaften im Seminar thätig gewesen war, wurde Pastor Peter Göbel auf der Generalsynode von 1880 zu St. Louis zum Inspektor erwählt. Dieser hat bis zum Schlusse des Schuljahrs 1886—87 mit Fleiß und Treue seinem Amte vorgestanden. Nach seinem Rücktritt ins Pfarramt wählte das Direktorium den früher schon als Hilfslehrer im Profseminar thätig gewesenem gegenwärtigen Inhaber des Inspektorats, P. Daniel Frion.

Von den übrigen Professoren, die im Profseminar gewirkt haben, nennen wir Fr. Auffmann, welcher dem Profseminar mit seinen Gaben vom Sommer 1876 bis zum Sommer 1880 diente. In diesem Jahre kehrte er nach Deutschland zurück und verwaltet gegenwärtig in Württemberg ein Pfarramt. Unsrer Synode hat er stets in liebendem Andenken behalten. Ferner ist zu nennen Prof. J. Lüder, der früher schon für kürzere Zeit dem Seminar seine Kräfte gewidmet hatte und dann eine Zeitlang wieder ins Pfarramt zurücktrat. Derselbe wurde im Jahre 1881 aufs neue ins Profseminar berufen, wo er seitdem den Lehrstuhl der alten Sprachen, wie der Geschichte inne hat. In Prof. Lüder hat nicht nur die Anstalt eine tüchtige Lehrkraft gewonnen, sondern auch unser Verlag einen fruchtbaren Mitarbeiter erhalten.

Weiter sind zu erwähnen der im Jahre 1885 als Pastor der Gemeinde zu Manchester, Mo., heimgegangene Prof. F. Henninger, der noch neben Inspektor Kranz unterrichtet hat. Sodann Herr F. Berchtold, der mehrere Jahre Unterricht in der deutschen Sprache, im Rechnen, Turnen und Violinspiel erteilt hat. Endlich Pastor G.

Bohnstengel, welcher als Hilfslehrer am Unterricht im Lateinischen und Griechischen fungierte.

Das gegenwärtige Lehrerpersonal des Profeminars ist folgendes:

P. D. Frion, Inspektor und Religionslehrer.

P. J. Lüder, Professor der alten Sprachen und der Geschichte.

Herr G. Ebmeyer, Professor der Mathematik, alten Sprachen u.

„ H. Brodt, Lehrer der Pädagogik und der deutschen Sprache.

„ C. J. Albert, Lehrer der englischen Sprache und Buchführung.

„ J. C. Rahn, Lehrer der Musik.

„ C. Runze, Lehrer der Naturgeschichte, Arithmetik, des Zeichnens und Turnens

„ C. G. Kircher nebst Gattin besorgen die Leitung der Hauswirtschaft.

Fragen wir nun am Schlusse dieses Abschnittes nach den Resultaten, die seit den Jahren des Bestandes unsrer Anstalten durch dieselben erzielt worden sind, so geben uns die Jahresberichte des Generalpräsidiums folgende Antwort: „Seit unser Predigerseminar besteht, sind 338 Pastoren aus demselben hervorgegangen. 304 stehen gegenwärtig im Amte und sind Glieder der Synode, oder werden es in kurzem werden; 15 hat der Herr schon aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen; 12 stehen nicht mehr in Verbindung mit der Synode. In unserm Profeminar haben seit seiner Eröffnung im Jahre 1872 ganz oder teilweise ihre Vorbereitung für das Predigerseminar erhalten 196, für den Schuldienst 87, während 199 Collegegeschüler für kürzere oder längere Zeit Unterricht in demselben empfangen haben. Zur Zeit (1888) befinden sich im Predigerseminar 100 Studierende der Theologie, die während eines dreijährigen Lehrkursus von drei Professoren unterrichtet werden. Einer noch größeren Zahl wird im Profeminar von 7 Professoren und Lehrern theils in den für das Studium der Theologie nötigen Vorkenntnissen, theils in den für das Schulfach oder das praktische Leben erforderlichen Fächern Unterricht erteilt.

Das sind Zahlen, die uns bei all dem Schweren und Beugenden, das sich wegen menschlicher Schwachheit und Sünde auch in der Führung solcher Anstalten nicht vermeiden läßt, doch mit innigem Danke gegen Gott erfüllen müssen, und die uns zurufen: „Darum nehmet immerdar zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr sehet, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“

VI. Der Evangelische Lehrerverein von Nord-Amerika.

Mit der Zunahme der Schulen innerhalb der Evangelischen Synode und der Vermehrung der an denselben thätigen Lehrkräfte machte sich unter den Lehrern auch das Bedürfnis geltend, sich untereinander durch Mitteilung ihrer Erfahrungen, Ansichten und Methoden zu fördern. Das konnte aber nicht besser als durch die Gründung eines evangelischen Lehrervereins geschehen. Die erste Anregung dazu ging von dem damals an der evangelischen Gemeindeschule zu St. Charles, Mo., thätigen, seitdem ins Pfarramt getretenen Lehrer H. J. Dinkmeier aus. In Gemeinschaft mit dem Lehrer Alb. Althoff, der damals an der Gemeindeschule des Pastor Phil. Göbel bei St. Charles, Mo., stand, erließ derselbe eine Einladung an seine ehemaligen Studiengenossen zu einer Versammlung in der Waisenheimat zu St. Louis. Nur wenige waren erschienen, doch die wenigen waren von der Notwendigkeit der Sache überzeugt und beriefen eine weitere Versammlung, die im Juli 1873 in St. Charles, Mo., tagen sollte.. Dort in der evangelischen St. Johannis-Gemeinde wurde der Evangelische Lehrerverein im Vertrauen auf den Herrn gegründet. Von den neun Gliedern, welche denselben ins Leben gerufen haben, sind mehrere seitdem ins Pfarramt übergetreten und stehen sämtlich in Verbindung mit der Synode, während andere im Laufe der Zeit einen andern Lebensberuf erwählt haben. Nur einer der ersten Gründer, nämlich Lehrer H. Schlundt, ist noch heute ein Glied des damals gegründeten Lehrervereins.

Doch ob auch die Glieder kamen und schieden, der Lehrerverein selbst gedieh und hat sich seitdem schon vielfach als ein Segen für die Schulen unserer Synode erwiesen. Aus kleinen Anfängen und trotz mancherlei Hindernissen ist er zur Zeit (1888) zu einem recht ansehnlichen Körper von 70 Gliedern, unter denen sich Namen von gutem Klange befinden, herangewachsen.

Längere Zeit fehlte dem Lehrerverein, obgleich er aus lauter Gliedern bestand, die entweder aus unserem Proseminar hervorgegangen, oder doch sonst an evangelischen Gemeindeschulen thätig waren, die organische Verbindung mit unserer Evangelischen Synode. Daß dieses Verhältnis weder für den Lehrerverein selbst, noch für die Synode ein segensreicher sein könne, das fühlten wohl Lehrer und Prediger in

gleichem Maße. Schule und Gemeinde stehen in so innigem Zusammenhange, daß auch Lehrer und Prediger nicht abgeschlossen und unabhängig voneinander ihr gemeinsames Werk im Segen betreiben können. Es wurde darum nach mehrfachen Beratungen von seiten des Evangelischen Lehrervereins ein Komitee, bestehend aus den Lehrern H. Saeger, H. Dinkmeier, einem Bruder des obengenannten H. J. Dinkmeier, und H. Kramer, zur Generalkonferenz von 1880 abgeordnet, um daselbst einleitende Schritte zu einer näheren Verbindung der beiden Körperschaften zu veranlassen. Die Synode ist mit Freuden auf die von besagtem Verein gemachten Vorschläge eingegangen; die definitive Ordnung der Beziehungen des Evangelischen Lehrervereins zur Evangelischen Synode wurde jedoch erst auf der Generalkonferenz von 1883 in folgender Gestalt festgesetzt:

Der Evangelische Lehrerverein soll als ein auf unserem Bekenntnis stehender, nach demselben Ziele strebender Körper mit der Synode unter folgenden Bedingungen und Regeln in Verbindung stehen:

1. Es soll dem Lehrerverein gestattet sein, zu einer von ihm selbst gewählten Distriktskonferenz und zu der Generalkonferenz einen vollberechtigten Delegaten zu senden. Umgekehrt hat die Synode das Recht, einen Delegaten auf die Jahresversammlung des Lehrervereins zu schicken.

2. Die Statuten des Lehrervereins müssen mit den Statuten der Synode im Einklange stehen.

3. Der Lehrerverein führt seine Geschäfte selbständig, doch ist er jederzeit der Synode für seine Maßregeln verantwortlich.

4. Dem Lehrerverein soll der Friedensbote für seine jährliche Berichterstattung und andere einschlägliche Aufsätze offen stehen.

5. Bei der Herausgabe neuer Schulbücher und bei etwaiger Änderung der vorhandenen soll die Mithilfe des Lehrervereins in Anspruch genommen werden.

6. Die Gemeinden sind gebeten, bei Besetzung von Lehrerstellen an ihren Schulen sich zunächst an den Präsidenten des Lehrervereins zu wenden.

7. Die Lehramtszöglinge in unserem Prosseminar sollen den Predigerzöglingen hinsichtlich Vergütung der Unterrichtskosten gleichgestellt werden.

8. Die in unserem Seminar ausgebildeten Lehrer sollen gehalten sein, sich dem Verein bei dessen nächster Jahresversammlung anzuschließen.

9. Jeder aus dem Seminar hervorgehende Lehrer hat von seiten der Synode durch den Präsidenten des Lehrervereins die erste Stelle sich anweisen zu lassen; auch sollen solche Lehrer gehalten sein, wenn nötig, Missionsposten zu übernehmen.

10. Die dem Verein angehörigen Lehrer sollen das Recht haben, an der synodalen Witwen- und Waisen-Unterstützung sich zu beteiligen und die Wohlthaten derselben zu genießen.

11. Der Lehrerverein ist gehalten, keine Logenglieder in seinen Verband aufzunehmen und solche, welche etwa später sich einer Loge anschließen, aus seinem Verbande zu entlassen.

12. Lehrerzöglinge haben, ebenso wie Predigerzöglinge, einen Revers zu unterzeichnen, daß sie die Kosten ihrer Erziehung später nachbezahlen, wenn sie den Synodaldienst verlassen, und daß sie die ersten zwei Jahre in den ihnen zugewiesenen Stellen treu dienen wollen.

Damit ist das Verhältnis des Evangelischen Lehrervereins zur Evangelischen Synode für die nächste Zeit wenigstens geordnet. Möge der Evangelische Lehrerverein, wie die Evangelische Synode, seine Kraft immer völliger entfalten und sich als ein kräftiges Mittel zur Förderung der evangelischen Sache erweisen!

VII. Das Missionswerk der Evangelischen Synode in Indien.

Das Interesse für die Missionsache war in der Evangelischen Synode von Anfang an ein reges. Nicht nur die meisten der Gründer des ehemaligen Kirchenvereins stammten aus deutschen Missionsanstalten oder dem Baseler Missionshause, sondern auch ein großer Teil der später hinzugekommenen Glieder hatte in eben diesen Anstalten seine Bildung erlangt. Dazu kam noch, daß viele Glieder der von ihnen bedienten Gemeinden aus Gegenden kamen, in denen die Missionsache bekannt war. So wurde denn, sobald man über die ersten Schwierigkeiten, die mit der Gründung von Gemeinden verbunden sind, hinweg war, auch der Heiden in Missionsstunden und hin und her gefeierten Missionsfesten gedacht. Die Kollekten, welche bei solchen Gelegenheiten gesammelt wurden, flossen in immer reichlicheren Beiträgen oben genannten Missionsgesellschaften zu. Allmählich machte sich aber die Überzeugung geltend, daß das Missionsinteresse in unseren Gemeinden ein viel allgemeineres werden würde, wenn wir eine eigene Heiden-

mission hätten. In vielen Herzen wurde darum der Wunsch lebendig, eine eigene Heidenmission zu besitzen.

Auf der der Generalsynode von 1880 vorangehenden Konferenz des IV. Distrikts kam ein von Pastor C. Bechtold verfaßtes Referat zur Verlesung, in welchem derselbe zu zeigen suchte, daß die Evangelische Synode nicht nur das Recht und die Pflicht habe, eine selbstständige Heidenmission ins Leben zu rufen, sondern auch die Mittel besitze, eine solche unterhalten zu können.

Auf der Generalsynode von 1880 fiel jedoch ein dahinzielender Antrag durch, weil viele Brüder es nicht für geraten hielten, bei den schon auf der Synode lastenden Verbindlichkeiten noch auf ein so gewagtes Unternehmen einzugehen. Da bildete sich ein Verein, mit den Pastoren Prof. C. Kunzmann und C. Bechtold an der Spitze, welcher sich die Anbahnung einer synodalen Heidenmission angelegen sein ließ. Um für diese Sache Propaganda zu machen, gab derselbe ein hübsch illustriertes Missionsblatt, den „Missionar“, heraus.

Die Folge davon war, daß die Pastoren J. B. Jud, A. Klein und F. Büßer den „Evangelischen Missionsfreund“ herausgaben, dessen ausgesprochenes Streben dahin ging, von der Übernahme einer eignen Mission abzuraten und für die kräftige Unterstützung der bestehenden Missionsgesellschaften, namentlich der Baseler und Barmer, einzutreten.

Obgleich diese beiden Blätter ihre einander entgegengesetzten Meinungen und Ansichten keineswegs in liebloser Weise geltend machten, so wurde doch das Vorhandensein zweier oppositioneller Blätter innerhalb der Synode allgemein bedauert und von mehreren Distriktskonferenzen getadelt.

Auf der Generalsynode von 1883 mußte die Sache zum endlichen Austrage kommen, und hier sollte es sich abermals deutlich zeigen, wie wahr die Kirche mit Paul Gerhardt singt: „Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“ Von den 9 Komiteegliedern, welchen die Generalkonferenz die Vorarbeiten über die Missionsfrage übertragen hatte, waren wohl wenige mit der Absicht nach St. Louis gekommen, in ihrem Teile zur Übernahme einer eigenen Heidenmission zu raten. Freilich hatten auch die wenigsten derselben eine Ahnung von dem, was der Herr selbst unterdessen in der Sache gethan hatte.

Auf der Generalsynode zu St. Louis erschienen nämlich zwei Abgeordnete der „Deutschen evangelischen Missionsgesellschaft in den Ver-

einigten Staaten," gewöhnlich nur „Die Missionsgesellschaft von New York" genannt, um namens ihrer Gesellschaft der Evangelischen Synode ihr seit 1867 in Indien betriebenes, hoffnungsvolles Missionswerk anzubieten. Genannte Gesellschaft, welche aus Gliedern der Holländisch-Reformierten-, der Evangelischen-, der Presbyterianischen-, der Lutherischen- und der Herrnhuterkirche bestand, hatte seit obigem Jahre in B i s r a m p u r, I n d i e n, unter den Sutnamis, mit Missionar Oskar Vohr an der Spitze, nicht ohne Erfolg gearbeitet. Sie hatte sich daselbst ein sehr bedeutendes Eigentum erworben, bestehend aus 1926 Morgen Landes mit Kirche, Missionshaus und den sonst zur Fortführung des Missionswerkes nötigen Gebäulichkeiten. Ein kleines Christendorf hatte sich um das Missionshaus herum gebildet. Dazu waren zwei Außenstationen, die eine in R a i p u r unter der Leitung des Missionar Stoll, die andere in G a n e s h p u r unter der Leitung eines Katechisten, bereits in Angriff genommen. Das Werk gedieh sichtlich, aber es fehlte der Gesellschaft an den Mitteln, um es in der Weise ausdehnen zu können, wie es die Wichtigkeit der Sache und die vorhandene Gelegenheit erforderten. So kam denn die Gesellschaft zu dem Entschluß, ihr im Namen des Herrn begonnenes und seither so reich gesegnetes Missionswerk zu dessen kräftigerer Fortführung der Evangelischen Synode von Nord-Amerika anzubieten. Zu diesem Zwecke hatte sie den Pastor Julius Geyer von New York von der Holländisch-Reformierten und den Pastor Theo. Dresel von der Evangelischen Synode zur Generalkonferenz nach St. Louis abgeordnet.

Nach reiflicher Erwägung der Angelegenheit und nicht ohne ernstes Gebet um die Leitung des Herrn fand sich denn auch das genannte Komitee veranlaßt, der Generalsynode die Übernahme des gedachten Missionswerkes zu empfehlen. Mit ebenso großer Freudigkeit, als der Antrag gestellt und begründet war, wurde derselbe von der Generalsynode angenommen. Der Herr will es: das war das Gefühl, welches sich fast der ganzen Versammlung bemächtigt hatte, und die seitherigen Erfahrungen der Synode haben das auch, wie uns dünkt, hinlänglich bestätigt. Die beiden bisherigen oppositionellen Blätter erklärten sich sofort bereit, ihr ferneres Erscheinen einzustellen und ihre Unterschriftlisten an das neu zu gründende, nunmehr synodale Missionsblatt: „Den Deutschen Missionsfreund," abzugeben. Ebenso erklärte sich der vom „Missionar" repräsentierte Verein bereit, seine bis dahin behufs Gründung einer eigenen synodalen Mission gesammelten Gelder an den Missions-Schatzmeister der Synode abzutreten.

Zum völligen Abschluß der somit getroffenen Vereinbarung war nur noch erforderlich, das genannte Missionswerk bei der nächsten Jahresversammlung der evangelischen Missionsgesellschaft in New York im Mai 1884 in rechter Form zu übernehmen. Der Generalpräsident J. Zimmermann ernannte zu dem Ende eine Kommission, bestehend aus den Pastoren Prof. Kunzmann, C. Kranz und J. Huber, und reiste selbst in deren Begleitung nach New York. Dort, in der Kirche des holl.-ref. Pastor Schlegel, fand am 19. Mai 1884 die feierliche Übergabe des genannten Missionswerkes statt. Es war für beide Teile eine ernste und feierliche Stunde. Der Berichterstatter, Prof. C. Kunzmann, bemerkt darüber:

„Was für manchen seit Jahren, für viele seit Monden ein Plan war, das ist heute vollzogen. In den Vormittagstunden wurde in der Holländisch-reformierten Kirche des Herrn Pastor Schlegel in feierlicher Weise das Werk der Deutschen Evangelischen Missionsgesellschaft in den Vereinigten Staaten im gegenwärtigen Bestande nach Recht und Pflicht an die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika übertragen und durch deren Präsident, Pastor J. Zimmermann, übernommen. Das ist in wenigen Worten die kurze, aber inhaltsreiche Nachricht, die ich sofort nach Abschluß der Verhandlungen unter Vorbehalt ausführlicher Darstellung für die nächste Nummer des Missionsblattes nach St. Louis sende. Doch darf ich nicht unterlassen, wenigstens den Grundton zu kennzeichnen, der sich in den Verhandlungen kund gab. Auf der einen Seite sprach sich die innigste Teilnahme und Fürsorge für den Fortbestand und das Gedeihen „des Herzens- und Schmerzenskinds“ aus, das nun der Leitung einer anderen, aber starken Hand anvertraut wurde und darum einer gesicherten Zukunft entgegen gehe. Auf der andern Seite wurde hervorgehoben, daß diese andere Hand keine fremde sei. Schon in dem Namen liege die Verwandtschaft; die deutsche evangelische Mission von New York komme durch die Übergabe an die Deutsche Evangelische Synode in die rechte Hand. In schönem Bilde wurde die frühere und zukünftige Thätigkeit geschildert als Pflanzung durch den Apostel Paulus und Pflege und Begießung durch Apollo — das ganze aber zusammengefaßt in dem leitenden Gedanken der Schlußpredigt: „Es ist der Herr!“ Joh. 21. Und gewiß! Wer genauere Einsicht in die Entwicklung der Missionsstationen der New Yorker Missionsgesellschaft in Indien hat, und wer bedenkt, auf wie eigentümliche Weise die Vorbereitung zur Übernahme dieser Stationen durch die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika sich

vollzogen hat — wer das viele menschliche Hin- und Herreden bis zu diesem Abschluß erwägt, der kann nicht anders sagen, als: Es ist der Herr hier auf dem Plan, der Herr, der über unsere Pläne hinweg Mittel, Wege und Zeit bestimmt zur Ausbreitung seines Reiches.

In solchem Bewußtsein haben denn auch die Brüder in New York ihre weitere Beteiligung am gemeinsamen Liebeswerke zugesagt und wollen uns helfen, wie wir ihnen geholfen. An uns liegt es, nicht nur das heilige Werk aus Synodalmitteln zu erhalten, sondern mit vereinten Kräften zu fördern, daß der allseitige Wunsch in Erfüllung gehe: Es wachse und gedeihe das Werk von Hunderten zu Tausenden. Es ist der Herr — der wird's versehen."

Seit dem 19. Mai 1884 besitzt somit die Evangelische Synode von Nord-Amerika eine eigene synodale Heidenmission, und ist damit der heiße Wunsch so mancher Missionsfreunde in unserer Mitte in Erfüllung gegangen. Auch hat sich seitdem wirklich erfüllt, was von Anfang an von den Befürwortern einer eigenen Mission behauptet worden ist: Das Missionsinteresse ist gesteigert und die Beteiligung am Missionswerke eine allgemeinere geworden. Dafür scheinen wenigstens die erhöhten Beiträge an Liebesgaben für die Mission zu sprechen. Dieselben betrugen, laut Bericht der Verwaltungsbehörde der Heidenmission, für das Jahr 1887 nicht weniger als \$10,148.49, wovon \$7,682.25 speziell für unsere eigene Mission bestimmt waren. Zu dieser letzten Summe kamen dann noch \$820.00 Reinertrag unseres in 14,000 Exemplaren verbreiteten Missionsblattes.

In der Jahresversammlung der Missionsbehörde in St. Louis im April 1885 wurde der Beschluß gefaßt, den bisher in Indien arbeitenden Brüdern Lohr und Stoll zwei Gehilfen zu senden. Es hatten sich hiezu zwei Männer willig finden lassen. Der eine war Pastor Theo. Tanner, der andere der Seminarist J. Jost. Die feierliche Abordnung derselben fand am 19. Juli 1885 in der St. Petri-Kirche zu St. Louis statt. Die genannte Gemeinde hatte großmütig \$1000 zur Ausstattung der ersten von uns ausgesandten Boten dargereicht. Die beiden Brüder sind denn auch, nach einem kurzen Abschiedsbesuche bei ihren Verwandten in Deutschland, im November desselben Jahres glücklich in Indien eingetroffen und seit der Zeit mit der Erlernung der Landessprache und den ersten Missionsversuchen beschäftigt. Möge Gott ihr Leben und ihre Gesundheit erhalten und dieselben unserer Mission zum Segen setzen!

Nach den bisher eingegangenen Berichten befindet sich unser Mis-

sionswerk in hoffnungsvollem Zustand. Außer den 4 Missionaren sind thätig in dem Werke 5 eingeborene Katechisten, 3 Schullehrer, nebst einer Vorsteherin der Mädchenanstalt. Die Zahl der Getauften beträgt 500. Die Gemeinde hatte im Jahre 1885 einen Zuwachs von 40 Seelen zu verzeichnen, zu welcher Zahl in den letzten Jahren noch einige weitere Glieder hinzugekommen sind. Im Jahre 1885 ist eine vierte Station in Chankuri (zu deutsch: Silbermünze), 15 Meilen nördlich von Bistrampur, in Angriff genommen worden. Missionar Stoll hat auf einer Anhöhe daselbst ein einfaches, aber solid von Stein erbautes Missionshaus errichtet, in dem eine Missionsfamilie wohnen und einstweilen auch der Gottesdienst abgehalten werden kann. „Nach Süden blickend,“ schreibt der Berichtersteller, „sieht vom Missionshause aus das Auge zwei Meilen entfernt einen schönen Fluß friedlich vorüber ziehen, dessen jenseitiges Ufer dicht bewaldet ist. Um die Station herum und weiter nach Norden breitet sich aber fruchtbares, gut angebautes Land aus, in dem eine Menge schattenreicher Dörfer liegen, von denen jeden Tag mehrere, selbst eine bedeutende Zahl von Marktplätzen, mit der Predigt des Evangeliums erreicht werden können.“ Für Chankuri sind kürzlich von unserer Missionsbehörde die Mittel zum Ankauf von 200 Morgen Landes bewilligt worden, um auf denselben ein Christendorf anzulegen.

Noch ist zu erwähnen, daß unsere Mission in Indien seit einigen Jahren im Besitze einer Druckerei sich befindet, welche 40 Personen Arbeit gewährt und von Herrn Julius Vohr geleitet wird.

Hoffen wir, daß das nur der Anbruch eines noch viel größeren Segens sein möge, welchen der Herr unseren Brüdern in der Mission und damit unserer ganzen Synode bescheren wolle. Sie hat ein herrliches Werk begehrt. Gott hat es ihr in Gnaden gegeben. Möge sie sich nun auch als ein treuer Haushalter erweisen in dem, was Gott ihr anvertraut hat! Wir aber müssen auch in betreff unseres Missionswerkes bekennen:

„So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja, selig und doch meistens wunderbarlich!
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu' nicht kann verleugnen sich?
Die Wege sind oft krumm und doch gerad',
Darauf du läßt die Kinder zu dir gehn,
Da pflegt es wunderseltzam auszusehn.
Doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat!

Hier mag auch der Ort sein, noch einer anderen unserer Synode obliegenden Arbeit zu gedenken, die eine ebenso wichtige und von Gott befohlene ist, wie die der Heidenmission. Es ist das

VIII. Die Innere Mission.

Unter dieser verstehen wir das Suchen und Sammeln unserer in diesem großen und weiten Lande zerstreuten Glaubensgenossen zu evangelischen Gemeinden. Ein solches Werk war die ganze erste Arbeit der Väter und Begründer unserer Synode; denn es galt ja hauptsächlich, die ohne gemeindlichen Verband dahinlebenden Glaubensgenossen in christliche Gemeinden zu sammeln und dieselben mit Wort und Sakrament zu bedienen. Diese Arbeit hat, seitdem unsere Synode besteht, niemals innerhalb derselben aufgehört; ja sie hat zugenommen, seitdem die Synode mehr erstarkt ist und ihr reichlichere Mittel und Kräfte zu Gebote stehen, und dehnt sich von Jahr zu Jahr zu größeren Erfolgen aus. — Jeder Distrikt hat innerhalb seiner Grenzen solche Arbeit zu verrichten. Manche Distrikte haben aber ein ganz besonders ausgedehntes Missionsfeld. Darum werden denn auch vom Missionsboard der Generalsynode die für die Innere Mission beigesteuerten Gelder nach dem vorhandenen Bedürfnisse verteilt.

Im Jahre 1887 sind von unserer Synode für die Innere Mission nahezu an \$8000 verausgabt worden. Es konnten jedoch mit dieser Summe lange nicht alle Bedürfnisse befriedigt werden. Es gilt darum, gerade für dieses Werk neue Hilfsquellen zu schaffen und das Wort zu beherzigen: „Als wir denn nun Zeit haben, so laßet uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Gal. 6, 10.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß von den Pastoren in Baltimore, Md., vor einigen Jahren auch eine sogenannte

S a f e n m i s s i o n

gegründet worden ist. Diese Mission will sich der von Europa kommenden Glaubensgenossen annehmen und ihnen bei ihrer Ankunft im neuen Vaterlande mit Rat und That beistehen. Es bedarf keines Beweises, daß dieses Werk ein höchst notwendiges ist und für unsere evangelische Kirche von großem Segen zu werden verspricht.

IX. Die Unterstützungskassen der Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Die Evangelische Synode von Nord-Amerika besitzt gegenwärtig nur zwei synodale Unterstützungskassen, nämlich:

1. die im Jahre 1874 zu Indianapolis ins Leben gerufene Invalidenkasse und

2. die im Jahre 1883 zu St. Louis, Mo., gegründete Prediger- und Lehrer-Witwen- und Waisen-Unterstützungskasse.

Eine seit dem Jahre 1857 bestehende, auch von Synodalen ins Leben gerufene „Prediger-Witwen- und Waisenkasse“ ist infolge des Widerspruchs, den sie bei einem bedeutenden Teile der Synodalen gefunden hat, auf einen Privatverein beschränkt geblieben.

Je älter aber die Prediger wurden und je gewisser es ihnen vor die Seele trat, daß sich bei ihrem oft sehr spärlichen Einkommen kaum etwas für die kommenden Tage zurücklegen lasse, desto mehr mußte sich ihnen die Frage aufdrängen: Was soll aus unsren Familien werden, wenn wir sie unverorgt in der Welt zurücklassen? Solche Frage ist, trotz alles Gottvertrauens, das ein Christ und ein Prediger haben soll, gewiß nicht ohne Berechtigung. Sagt doch der Apostel ausdrücklich: „Wer die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger, als ein Heide.“ Ob wir auch nicht in heidnischer Weise sorgen und sprechen sollen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns kleiden? so ist doch die weise Vorsicht einem Christen nirgends in Gottes Wort verboten, sondern vielmehr zur Pflicht gemacht, die er nach bestem Vermögen ausüben soll. Infolgedessen sind denn auch mehrfache Anläufe gemacht worden, für die Hinterbliebenen zu sorgen.

So entstand z. B. der Brüderverein, besser bekannt unter dem Namen: Der Zwanzig-Dollar-Verein. Derselbe machte es jedem Gliede zur Pflicht, bei dem Tode eines zum Verein Gehörigen der Witwe desselben ein für allemal 20 Dollar auszubahlen. Er löste sich jedoch bald wieder auf.

Ein ähnliches Schicksal erfuhr der sogenannte „Fünf-Dollar-Verein“. Abgesehen davon, daß bei gesteigerter Witwenzahl nach und nach die einzuzahlende Summe eine solche Höhe erreichen mußte, daß es gar manchem Bruder zu schwer fiel, seinen Verpflichtungen

nachzukommen, rief noch ein anderer Umstand bei all diesen Unterstützungsarten Widerstand hervor. Da diese beiden Klassen auf geschäftlicher Grundlage errichtet waren, so mußte auch nach geschäftlichen Prinzipien verfahren werden. Daher hatte mancher arme Bruder eine Witwe mit unterstützen zu helfen, welche ihr Brot reichlicher hatte, als er selbst mit seiner nothdürftig ernährten Familie.

Eine solche Unterstützung kann nicht eine biblische genannt werden. Es ist vielmehr dasselbe Prinzip, dem wir bei der Welt in ihren Togen begegnen.

Dies alles hatte zur Folge, daß auf der Generalsynode zu St. Louis, im Jahre 1883, die oben angeführte Prediger- und Lehrerwitwen- und Waisen-Unterstützungskasse ins Leben gerufen wurde. Die einschläglichen Beschlüsse lauten:

1. Die Synode gründet eine synodale Unterstützungskasse für bedürftige Pfarrwitwen und -Waisen.
2. In diese Kasse fließen jährliche Beiträge aller Synodal-Pastoren, welche auf den Distriktskonferenzen von den Distriktskassierern zu vereinnahmen sind, sowie alle Liebesgaben und freiwilligen Kollekten der Gemeinden, welche für die Unterstützungssache bestimmt sind.
3. Aus dieser Kasse sollen bedürftige Pfarrwitwen und -Waisen, soweit es die Klassenverhältnisse erlauben, nach der Bedürftigkeit unterstützt werden.
4. Die für diesen Zweck eingehenden Gelder zu verwalten, die Unterstützungssumme für die einzelnen Witwen zu bestimmen und an dieselben auszusahlen, wird von der Generalsynode ein Verwaltungsrat gewählt, bestehend aus zwei Pastoren und einem Gemeinbedelegaten: einem Vorsitzer, einem Sekretär und einem Kassierer.
5. Die Amtszeit des Witwenkassen-Verwaltungsrates währt von einer Generalsynode zur andern.
6. Die Witwenunterstützungsgelder, welche die Distriktskassierer zu vereinnahmen haben, sind an den Kassierer des Verwaltungsrates abzuliefern.
7. Der Verwaltungsrat hat sein Amt nach bestem Wissen und Gewissen zu verwalten und ist für alle seine Maßnahmen nur der Generalsynode, resp. deren Beamten, verantwortlich.

8. Ein Rassenbericht ist durch den Generalpräses den Distrikten alljährlich vorzulegen.

Unterstützt hat diese Kasse im Jahre 1887 27 Witwen mit \$2816.59, und zwar je nach Bedürfnis im Betrage von 25 bis 150 Dollar. Jeder zur Synode gehörende Pastor hat jährlich zwei Dollar in diese Kasse zu bezahlen.

Die Invalidenkasse, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, invalid gewordene bedürftige Pastoren zu unterstützen, wurde auf der Generalsynode zu Indianapolis im Jahre 1874 gegründet. Jeder Prediger der Synode hat alljährlich einen Dollar in diese Kasse zu bezahlen. Ferner sind Gemeinden und wohlthätige Personen ersucht, diese Kasse nicht zu vergessen, damit solche, die im Dienste der Synode ihre Kräfte verzehrt, in Zeiten der Krankheit oder des Alters nicht Mangel leiden müssen. Gesuche um Unterstützung aus dieser Kasse müssen von dem Präses des Distrikts, zu welchem der Petent gehört, unterstützt sein, wenn sie Berücksichtigung finden sollen. Laut eines im Jahre 1880 gefaßten und im Jahre 1883 aufs neue bestätigten Beschlusses der Generalsynode sollen invalide Pastoren je nach Bedürfnis und nach den vorhandenen Mitteln bis zur Höhe von \$300 jährlich unterstützt werden. Zu berücksichtigen ist dabei natürlich auch die Zahl der von solchen invaliden Pastoren abhängigen Familienglieder.

Laut Beschluß der Generalsynode zu Buffalo, N. Y., im Jahre 1886, ist die Wohlthat dieser beiden synodalen Unterstützungskassen auch auf die Mitglieder des Lehrervereins auszu dehnen, sofern sie ihre Beiträge zu diesen Kassen gewissenhaft entrichtet haben.

Es wollen diese beiden Kassen Predigern, wie Gemeinden das Wort des Apostels ins Gedächtnis rufen: Wohlzuthun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl, und jenes andere: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

X. Die Zeitschriften der Evangelischen Synode von Nord = Amerika.

1. Der Friedensbote.

So sehr auch die Gründer unsrer Evangelischen Synode das Bedürfnis eines kirchlichen Organs gefühlt haben mögen, so war doch in den ersten Jahren nicht an die Ausführung eines solchen Unternehmens zu denken. Die Pastoren hatten mit Näherliegendem und Notwendigerem schon genug zu thun. Vor allem galt es, die Gemeinden zu sammeln und für Lokale zu sorgen, um darin Gottesdienste abzuhalten. Erst nachdem dieses geschehen war, durfte an weiteres gedacht werden.

Nach dem Protokoll der Verhandlungen des Kirchenvereins vom Jahre 1844 scheint die Frage über Gründung eines kirchlichen Organs zum ersten Male in jener in Gravois abgehaltenen Sitzung besprochen worden zu sein. Ein gewisser Pastor Schaad von Zanesville, Ohio, hatte sowohl seine von ihm herausgegebene Zeitschrift, als die von ihm benutzte Presse angeboten. Es wurde nach Einsichtnahme mehrerer Nummern besagter Zeitschrift der Beschluß gefaßt, dieselbe vorläufig den Gemeinden zur Unterstützung zu empfehlen, um sie eventuell später ganz zu übernehmen. Es müssen sich jedoch die eingeleiteten Verhandlungen wieder zerschlagen haben. Erst im Jahre 1849 wurden ernstliche Schritte zur Gründung eines Synodalorgans gethan. In der zu St. Louis gehaltenen Jahreskonferenz wurde ein Komitee, bestehend aus den Pastoren Binner, Birkner und Köwing ernannt, um zu beraten, in welcher Weise ein solches ins Leben gerufen werden könne. Dasselbe berichtete zwei Tage später, daß laut eingezogener Erkundigungen ein Blatt, ähnlich dem von der lutherischen Missouri-synode herausgegebenen „Lutheraner,“ zu \$18 die Nummer für 500 Exemplare und zu \$21 die Nummer für 1000 Exemplare hergestellt werden könne. Weiter glaubte das Komitee, daß sich für ein solches Blatt, wenn es im Geiste des Vereins geleitet würde, eine hinlängliche Anzahl von Subskribenten in den Gemeinden finden würde, um die Kosten der Herausgabe zu decken. Auf die hierzulande übliche Weise, die Kosten der Herausgabe auch kirchlicher Blätter durch allerlei, nicht immer unverfängliche Annoncen zu decken, mochte sich der Verein nicht einlassen, und hat sich die Evangelische Synode auch späterhin nie mit dergleichen befaßt.

Auf Grund dieses Berichtes wurde beschlossen:

1. Daß der Verein sich für die Begründung eines evangelischen Kirchenblattes erkläre und auch die ersten vier Monate die Garantie für die Kosten übernehme.
2. Daß das Blatt genannt werde: „Der Friedensbote,“ herausgegeben von dem Deutschen Evangelischen Kirchenverein des Westens.
3. Daß die Redaktion des Blattes dem Pastor Binner übergeben werde.
4. Daß Pastor Balzer den Pastor Binner bei der Redaktion unterstütze, namentlich durch Übernahme der Korrektur und der Rechnungsführung.
5. Daß die erste Nummer des Blattes wo möglich Mitte Dezember dieses Jahres, mit dem Titel für Januar 1850, erscheine und versandt werde.

Die Brüder Steinert, Birkner, Weithrecht und Tölke verpflichteten sich zu vierteljährlichen Beiträgen für das Blatt.

Am 1. Januar 1850 erschien denn auch die erste Nummer des Friedensboten. Trotz des geringen Umfanges und des sehr bescheidenen Äußeren ließ gleich die erste Nummer merken, daß die Redaktion desselben sich in kräftigen Händen befinde. Aus dem längeren, gediegenen Vorwort, das niemand über Zweck und Absicht dieses neuen Boten im Dunkeln läßt, wollen wir wenigstens den ersten Abschnitt mittheilen. Derselbe lautet:

„Gnade und Friede zuvor von Gott, dem Vater, durch Jesum Christum, unsern Herrn! — Das ist mein Gruß an dich, mein lieber Leser, da ich zum ersten Male zu dir komme und anhebe, meine Botschaft bei dir auszurichten. Und damit du von vornherein wissest, was für ein Mann ich sei, will ich dir's frank und frei gesagt haben, daß mein erster Gruß an dich auch mein bester ist und daß ich's auf nichts mehr und nichts weniger abgesehen habe, als daß du solchen meinen Gruß immer besser verstehen lernest, ja daß er an dir erfüllt werde nach seiner ganzen Kraft. Du kannst also nicht zweifeln, wessen Bote ich bin, und welcherlei Friede es ist, den ich dir verkünde. Ich komme zu dir im Namen des Königs, der da heißt ein Friedefürst und von dem seiner größten Herolde einer, Doktor Luther, gesagt hat, er sei der rechte Friederich, der uns mit Friede reich macht, und ein Friedefürst, der das feinste und sicherste Geleit hält wider Sünde, Tod

und die Pforten der Hölle. Du kennst ihn wohl, diesen Herrn, und weißt, daß er ist gewaltig und mächtig und sitzt zur Rechten des himmlischen Vaters. Obschon ihm aber unterthan war und ist alles im Himmel und auf Erden, hat er doch, als er von seinen Jüngern beim Beginn jener Nacht, da er verraten ward, Abschied nahm, ihnen kein köstlicheres Gut zu hinterlassen gewußt, als seinen Frieden. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch,“ so sprach er dazumal zu den Seinen, und solches Vermächtnis läßt er durch seine Boten heute noch anbieten und verkünden allen Völkern in aller Welt; und auch dir, mein Leser, es anzubieten, komme ich zu dir.“

Berechtigte die erste Nummer zur Erwartung gediegener und gesunder geistlicher Kost, so rechtfertigten die folgenden Nummern mit ihren trefflichen Artikeln über die evangelische Kirche, die heilige Taufe, die Konfirmation, Luthers Leben und anderes mehr vollkommen diese Erwartung. Es ist eine wahre Lust, diese alten und vergilbten Jahrgänge durchzusehen und daraus zu lernen, wie die ersten Brüder unserer Synode, trotz der Pionierarbeit, welche sie zu verrichten hatten, doch keineswegs wissenschaftliches Streben vernachlässigten.

Vom Januar 1850 bis zum August 1852 wurde der Friedensbote in St. Louis gedruckt. Von da an bis zum Jahre 1867 wurde der Druck desselben im Seminar auf einer von Herrn Richard Bigelow in New York geschenkten Handpresse hergestellt. Dieser früher schon genannte edle Freund und Gönner unseres Seminars hatte außer andern reichen Gaben auch \$500.00 zur Errichtung eines Druckereigebäudes, welches schon im Jahre 1853 bezogen werden konnte, dem Kirchenverein geschenkt. Als dann später nach dem Rücktritte Herrn Fr. Beckers, der eine Reihe von Jahren den Druck des Friedensboten ausgeführt hat, sich für die Dauer kein passender Mann wollte finden lassen, so wurde die Seminardruckerei aufgegeben und der Druck des Friedensboten für kürzere Zeit wieder in St. Louis, dann mehrere Jahre in St. Charles, Mo., von dem Herrn Bode besorgt. Seit dem Jahre 1878 ist derselbe in St. Louis von den Herren A. Wiebusch und Sohn gedruckt worden.

Von seinem ersten Erscheinen bis zum Jahre 1868 wurde der Friedensbote von den jeweiligen Inspektoren des Predigerseminars redigiert. In diesem Jahre aber wurde die Redaktion in die Hände des zwei Jahre vorher zum Generalpräses erwählten Pastor A. Balzer gelegt, wo sie auch bis zu seinem im Jahre 1880 erfolgten Tode verblieb. Seither ist die Redaktion von dem gegenwärtigen, allgemein

beliebten und allezeit geistesfrischen Inhaber derselben, Dr. R. John, besorgt worden.

Es hat dem Friedensboten gottlob! an tüchtigen Redakteuren nie gefehlt. Dieser Umstand hat ohne Zweifel viel dazu beigetragen, daß sich der Leserkreis desselben von Jahr zu Jahr in erfreulicher Weise vermehrte. Zehn Jahre nach seinem ersten Erscheinen war seine Leserszahl bereits auf 3000 gestiegen, und warf derselbe einen Reingewinn von \$400 für die Seminarkasse ab. Im Jahre 1870 wurde er in 5000 Exemplaren gedruckt, und belief sich der Überschuß auf \$1285. Jetzt (1888) ist seine Abonnentenzahl auf fast 20,000 gestiegen, und bringt derselbe einen Reingewinn von \$7540, der zur Hälfte in die Kasse der Lehranstalten, zur Hälfte in die der Innern Mission fließt.

Das sind Zahlen, die uns zu innigem Danke gegen Gott erfüllen müssen. Unsere Väter haben es weder geahnt, noch zu hoffen gewagt, daß aus dem unter vielfachen Sorgen gegründeten Synodalorgan eine solche kräftige Hilfe für das Werk der Evangelischen Synode erwachsen würde.

Der äußere Segen jedoch, den der Friedensbote unserer Synode gebracht hat, ist bei weitem nicht der einzige oder größte. Der geistige und geistliche Segen, von dem er Spuren zurückgelassen hat, ist von viel schätzbarerem Werte. Denn er hat nicht nur die Kunde von unserer Arbeit am Reiche Gottes allerwärts hingebracht und sich als ein Werber für die evangelische Sache erwiesen; er ist ohne Zweifel auch manchem Leser ein Friedensbote geworden und hat ihn zu dem gewiesen, in welchem allein unser Friede zu finden ist. Er hätte das noch viel mehr thun können, wenn alle Pastoren und Glieder unserer Kirche es zu allen Zeiten erkannt haben würden, welch einen treuen Mitarbeiter und Berater sie an ihm haben, und wenn sie ihm mit noch größerem Fleiße die Thüren zu recht vielen Häusern aufgethan und ein gutes Wort für ihn eingelegt hätten.

Die ersten acht Jahre hat der Friedensbote seine Botengänge monatlich nur einmal gemacht. Von da an aber verdoppelte er dieselben, und zwar für denselben Botenlohn, 50 Cent das Jahr. Mit dem Jahre 1869 erschien er bedeutend vergrößert zu einem Dollar das Jahr. Leider meinte der gute Mann, oder besser sein Auftraggeber, die Synode, er müßte nunmehr auch in voller Livree erscheinen. Er hat aber nicht lange sein unhandliches Format beibehalten, sondern ist bald wieder zu dem bescheidenen, aber gewiß viel geschickteren Quarto zurückgekehrt, das sich zur Aufbewahrung weit besser eignet. — Und

gerade hier möchte ich im Interesse aller Leser, und namentlich der jungen Pastoren unter denselben, mir die Frage erlauben: Was thut ihr mit den gelesenen Nummern des Friedensboten? Schreiber dieses hat seinen Friedensboten von der ersten Nummer an aufgehoben und von Zeit zu Zeit binden lassen; und wenn er heute diese alten Jahrgänge durchblüht, so mutet es ihn an, als ob ein Freund aus alten Tagen über längst vergangene Ereignisse sich mit ihm unterhielte. Er möchte diese alten, zum Teil vergilbten Blätter um alles nicht missen. Er hätte sich auch ohne diesen alten Freund schwerlich an die Zusammenstellung dieser Geschichte gewagt. Derselbe hat ihm überall auszuweichen müssen, wo sein eigenes Gedächtnis nicht ausreichte, oder ihn im Stiche gelassen hatte.

2. Die Theologische Zeitschrift.

In einem kirchlichen Körper tauchen öfters Fragen auf, deren Besprechung sich für das Gemeindeblatt nicht eignet und die doch einen gegenseitigen Gedankenaustausch erheischen. So war schon seit längerer Zeit in der Evangelischen Synode das Bedürfnis nach einem Blatte vorhanden, in welchem sich derartige Fragen besprechen ließen. Diesem Bedürfnis suchte die Synode von 1872 zu Quincy, Ill., durch Gründung der Theologischen Zeitschrift gerecht zu werden. Es wurde beschlossen, dieselbe vom 1. Januar 1873 an, monatlich einen Bogen stark, zum Preise von \$1.50 erscheinen zu lassen, welcher Preis aber schon im Jahr darauf um 50 Cents erhöht werden mußte. Zum Redakteur wurde Inspektor Bauf vom Predigerseminar erwählt. Welches die Tendenz des Blattes sein sollte, geht am besten aus dem Vorwort der ersten Nummer hervor. Dort heißt es unter anderem:

„Und nun noch etwas über die Tendenz unserer Zeitschrift, den Sinn und Geist, in dem sie redigiert werden soll. Sie will und wird ihren Ursprung nicht verleugnen, noch ihrem Zweck ungetreu werden. Als Organ „der Evangelischen“ Kirche steht und beharrt sie auf dem Grunde der Vereinigung der beiden Schwesterkirchen des Protestantismus zu einer Kirche, auf dem Boden einer positiven Union. Diese Kirche, die „Evangelische,“ hat nicht nur einen gesicherten, faktischen Bestand, sie existiert nicht bloß in praxi, sondern sie hat auch ein klares, bestimmtes Bewußtsein von sich selbst, ein Wissen um ihren Grund, ihren Inhalt und ihr Ziel, kurz sie hat eine Theologie. Und diese Theologie, die evangelische, ist, daß wir sie kurz kennzeichnen, die Theologie des wahren Fortschritts; denn sie beruht

auf der Einigung der beiden wesentlichen Faktoren aller wahren kirchlichen Entwicklung überhaupt. Diese beiden Faktoren sind keine andern, als das Prinzip der Tradition und das Prinzip der Reformation. Das erstere, einseitig festgehalten und angewandt, führt zur starren, unbeweglichen Orthodorie, zum Orthodoxismus; das andere, ebenso einseitig befolgt und gehandhabt, führt in das entgegengesetzte Extrem, in die halt- und ruhelose Heterodorie. Die gläubige e v a n g e l i s c h e Theologie steht in der Mitte dieser beiden Extreme. Vermöge des Prinzips der Tradition ruht sie auf dem unerschütterlichen Fels der Wahrheit, aber nicht in geistloser, ja geisttötender Passivität, sondern vermöge des Prinzips der Reformation bewegt, das heißt entfaltet und entwickelt sie sich auf diesem ewigen Grunde in evangelischer Freiheit. Und diese Theologie des w a h r e n Fortschritts auf der von Gott gewiesenen Bahn, die ebenso ferne ist von äußerlichem, knechtischem Buchstabendienst, als von spiritualistischer Schwarmgeisterlei jeglicher Art, wollen wir pflegen, und zwar mehr positiv als negativ, mehr aufbauend als abwehrend, mehr apologetisch als polemisch. Damit soll nun aber wiederum nicht gemeint sein, als ob alle und jede Polemik in unserem Blatte ausgeschlossen bleibe. Wir werden neben der Kelle auch das Schwert führen, wann und so oft es not thut. Aber — um im Sinne des angedeuteten Gleichnisses weiter zu reden — das Schwert führen wir in der linken, die Kelle in der rechten Hand.“

Im Jahre 1877 ging die Redaktion in die Hände des Inspektors G. Otto und nach seinem im Jahre 1880 erfolgten zeitweiligen Austritt aus der Synode in die Hände des Prof. C. Kunzmann über. Letzterer fand sich jedoch Kränklichkeit halber genötigt, bald nach dem Antritt seines Amtes wieder von der Redaktion zurückzutreten, worauf Pastor A. Thiele von St. Louis damit betraut wurde. Im Jahre 1883 endlich wurde sie in die Hände des gegenwärtigen Inhabers derselben, Prof. W. Becker, gelegt.

Seit dem Jahre 1884 erscheint die Theologische Zeitschrift zwei Bogen stark. Außerdem wurde der theologischen Abteilung noch eine pädagogische hinzugefügt und damit in derselben zugleich ein Organ zur Besprechung der ins Schulamt einschlagenden Fragen geschaffen.

Längere Jahre ist es der Theologischen Zeitschrift nicht gelungen, die zu ihrem Bestande notwendige Leserschaft zu gewinnen. Aber gottlob! die Sturm- und Drangperiode ist überstanden. Seit einigen Jahren erhält sie sich selbst. Möge die Zeit nicht ferne

sein, wo sie, gleich dem Friedensboten, nicht nur in jedem evangelischen Pfarrhause, sondern auch in jeder evangelischen Lehrerwohnung ein allezeit gern gesehener Besuch ist.

3. Der Deutsche Missionsfreund.

Das dritte von der Evangelischen Synode ins Leben gerufene Synodalblatt ist: „Der Deutsche Missionsfreund“. Es ist derselbe, im Grunde genommen, nicht sowohl eine neue Schöpfung, als vielmehr die Fortsetzung eines von der früheren deutschen evangelischen Missionsgesellschaft in den Vereinigten Staaten herausgegebenen Missionsblattes. Mit der auf der Generalsynode vom Jahre 1883 zu St. Louis erfolgten Übernahme des in Indien belegenen Missionswerkes genannter Gesellschaft ging auch das Organ der letzteren samt dessen Abonnentenliste in unsere Hände über. Zum Redakteur desselben wurde Pastor A. Thiele aus St. Louis erwählt. Derselbe redigierte das Blatt bis zum Juni 1885. Da mußte er wegen Krankheit eine zeitlang sein Predigtamt niederlegen und damit zugleich seine Arbeit an dem Missionsfreund einstellen. Seitdem wird das Blatt mit Fleiß und Geschick von Pastor W. Behrendt in Zanesville, Ohio, redigiert und hat in der kurzen Zeit, in der es von uns herausgegeben wird, seine Leserszahl auf rund 14,500 gebracht.

Der Missionsfreund ist unter den von der Evangelischen Synode herausgegebenen Blättern, der äußeren Erscheinung nach, jedenfalls das geschmackvollste. Auf hübschem weißen Papier gedruckt, mit trefflichen Bildern ausgestattet, bringt es monatlich auf 8 Quartseiten theils ausführliche Berichte über unsere eigene Mission, theils kurze Nachrichten über andere Missionsunternehmungen, und das alles für die geringe Summe von 25 Cent den Jahrgang. Hoffentlich wird der Missionsfreund seinen Leserkreis noch viele Jahre stetig vermehren und dadurch unserer Mission nicht nur eine bedeutende Einnahme sichern, sondern ihr auch sonst durch seinen Inhalt wesentlichen Vorschub leisten.

4. Die Christliche Kinderzeitung, das Lektionsblatt und Unsere Kleinen.

Den obigen Zeitschriften sind seit der Generalkonferenz in Buffalo, N. Y., im Jahre 1886, noch folgende besonders für die Sonntagschule berechnete Blätter hinzugefügt worden:

1. Die im Jahre 1866 von Pastor C. Witte in Carlinville, Ill.,

ins Leben gerufene und wenige Jahre nachher von Herrn Aug. Wiebusch in St. Louis, Mo., übernommene, gut redigierte und trefflich ausgestattete *Christliche Kinderzeitung*. Das Blatt wurde infolge eines Beschlusses der Synode dem Herrn Wiebusch abgekauft und wird gegenwärtig (1888) von Herrn Pastor J. C. Kramer, Cincinnati, O., redigiert.

2. Ein vor mehreren Jahren von der Pastoralconferenz in New-Orleans, La., gegründetes, vierteljährlich erscheinendes und ebenfalls von Pastor Kramer redigiertes *Lektionsblatt*. Es soll dasselbe den Sonntagschullehrern bei der Erklärung der Bibeltexte Stoff und Anweisung bieten.

3. Das Kinderblättchen, „Unsere Kleinen“ betitelt. Dieses wurde von der Chicagoer Pastoralconferenz ins Leben gerufen und längere Zeit von Pastor R. A. John redigiert. Zur Zeit besorgt die Redaktion Pastor A. Berens. Das Blättchen, monatlich zweimal erscheinend, bringt in Wort und Bild allerlei schöne Sachen für die Kleinsten in der Sonntagschule.

5. Der Evangelische Kalender.

Hier ist wohl auch der passendste Ort, noch eines andern synodalen Unternehmens zu gedenken, das sich von Anfang an der besondern Gunst der Pastoren und der Gemeinden zu erfreuen gehabt hat. Es ist das der im Jahre 1872 zum ersten Male von Präses Balzer herausgegebene „*Evangelische Kalender*“. Derselbe ist ein über 100 Seiten starkes, in Duodezformat erscheinendes Jahrbuch, das nur 15 Cent kostet. Außer dem üblichen Kalendarium bietet er eine Fülle von ausgezeichnetem Lesestoff, ein vollständiges Register aller zur Evangelischen Synode gehörenden Pastoren und der von ihnen bedienten Gemeinden, sowie auch ein Register aller Glieder des Evangelischen Lehrervereins. Ferner enthält dieser Kalender eine Liste aller Synodal- und Distriktsbeamten, ein Verzeichnis der Lehranstalten und der an denselben thätigen Professoren und Lehrer, nebst andern die Synode und ihre Wirksamkeit betreffenden Nachrichten.

Welcher Gunst sich dieses Jahrbuch bisher zu erfreuen gehabt hat, mögen folgende Zahlen zeigen: Im Jahre 1873 wurden 7500 Exemplare abgesetzt. Im Jahre 1880 stieg der Absatz schon auf 9500 Exemplare, und so mehrte sich die Zahl alljährlich, bis sich dieselbe im Jahre 1888 bereits auf 30,000 und darüber bezifferte.

Die Evangelische Synode hat gewiß alle Ursache, mit diesem Erfolge zufrieden zu sein und dem Herrn zu danken, daß er die Begründung und Verbreitung dieses Büchleins so sichtbar hat gedeihen lassen.

XI. Der Bucherverlag der Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

1. Der Evangelische Katechismus.

Eine der ersten Arbeiten, welche der Evangelische Kirchenverein des Westens in Angriff nahm, war die Abfassung eines für die evangelischen Gemeinden dieses Landes geeigneten Katechismus. Gleich in der ersten Versammlung des Vereins in Gravois, Mo., wurde, in anbetracht des immer fühlbarer werdenden Mangels eines den Bedürfnissen unserer Jugend angemessenen Katechismus, ein Komitee, bestehend aus den Pastoren Wall, Garlicks und Kollau, mit der Abfassung eines Entwurfes zu einem solchen beauftragt. Dieses Komitee legte schon in der nächsten Sitzung des Vereins, im Mai 1841, einen solchen Entwurf vor. Es war derselbe eine Überarbeitung des Unterbarmer Katechismus. Dieser erste Entwurf wurde sodann auf fast jeder Versammlung des Vereins besprochen, von verschiedenen Komiteen revidiert und schließlich auf Beschluß einer 1847 zu Gravois abgehaltenen außerordentlichen Versammlung zum Drucke beordert.

Wenn das Sprichwort sagt: „Was lange währt, wird endlich gut,“ so hat sich das bei diesem Katechismus buchstäblich bewahrheitet. Er erwies sich nach Form und Inhalt als ein Meisterstück. An edler Sprache, an Übersichtlichkeit und Klarheit der Anordnung und an gründlicher Durchführung des Consensus der beiderseitigen Bekenntnisschriften ließ er wenig zu wünschen übrig. Das einzig Nachtheilige an ihm war, daß er sich für die Verhältnisse unseres Landes, wie dieselben nun einmal sind, als zu umfangreich erwies. In den allermeisten Fällen ist ein Katechismus nötig, der die Hauptsumme der christlichen Lehre den Kindern gleichsam in einer Nußschale bietet, damit sie dieselbe um so eher fassen und festhalten können.

Es wurde darum im Jahre 1859 auf der ersten Generalkonferenz zu St. Louis ein Komitee, bestehend aus den Pastoren Prof. A. Frion, A. Balzer und Jos. Kieger, ernannt, um einen Auszug aus dem bis-

herigen Katechismus anzufertigen und denselben der nächsten Generalkonferenz im Jahre 1862 vorzulegen. Der Auftrag wurde ausgeführt. Es war jedoch diese Arbeit weniger ein Auszug aus dem bisherigen Katechismus, als eine ziemlich selbständige Leistung. Daß das genannte Komitee eine tüchtige Arbeit geliefert, konnte keinem Synodalgliede entgehen, wenn auch der eine oder der andere an Form oder Inhalt etwas auszufehen hatte. Nichtsdestoweniger wollte die Synode die Sache um ihrer Wichtigkeit willen nicht überstürzen, sondern beschloß, noch ein zweites aus kompetenten Männern bestehendes Komitee aufzustellen, welches in Gemeinschaft mit dem ersten den vorliegenden Entwurf noch einmal durchsehen und dann zum Drucke bringen sollte. Dieses zweite Komitee wurde von den Pastoren Steinert, Kollau und Bode gebildet.

Auf der Generalkonferenz vom Jahre 1864 konnte berichtet werden, daß der Katechismus unter dem Titel: „Kleiner Evangelischer Katechismus“ gedruckt und bereits in 5000 Exemplaren verkauft sei.

Daß die Evangelische Synode in diesem „Kleinen Katechismus“ ein Lehrbuch besitzt, welches man um so höher schätzen muß, je mehr es gebraucht und studiert wird, das hat seitdem mancher Pastor unserer Synode erfahren, und dürfte die Zahl derer, welche unzufrieden mit demselben sind, eine sehr geringe sein.

Man hat ihm vorgeworfen, die Sprache sei nicht kindlich genug gehalten. Wenn aber in Betracht gezogen wird, daß bei der Kürze des Büchleins eins geopfert werden mußte, entweder die Kindlichkeit der Sprache oder die Präzision des Ausdrucks, so wird doch wohl jeder lieber das erstere missen. Die Kindlichkeit, wie sie im lutherischen Katechismus in so glücklicher Weise zum Ausdruck kommt, läßt sich gewiß nicht mit der dogmatischen Schärfe verbinden, wie wir sie im Heidelberger Katechismus finden.

Es ist unserm Katechismus früher und jüngst noch widerfahren, von einigen der Hauptvertreter der Missourisynode des längeren besprochen zu werden. Es wurde zwar zugestanden, daß er sich nicht lutherisch nennt und somit unter keiner falschen Flagge segele. Nichtsdestoweniger soll er doch sehr dazu angethan sein, „einfältige“ Lutheraner zu täuschen und um ihr Luthertum zu betrügen. Es wurde daher sehr dringend vor demselben gewarnt. Nicht allein sollen geradezu grundstürzende Irrtümer darin enthalten sein, sondern selbst der Umstand, daß die zehn Gebote nach dem reinen Bibeltext gegeben sind,

wird als zu allerlei Mißverständnissen führend bezeichnet, und es werden die armen evangelischen Kinder bedauert, daß sie lernen müssen: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe.“

Nun, wir haben solche Angriffe glücklich ausgehalten und überstanden. Unser Katechismus lebt noch und wird ferner leben und auch unsern Kindeskindern unter dem Gewirre des irdischen Treibens und Drängens ein sicherer Wegweiser zum wahrhaftigen Frieden und zur ewigen Gottesstadt werden, wie er das uns und unseren Kindern bis jetzt gewesen ist.

2. Die Evangelische Agende.

Ein zweiter Gegenstand des Verlags, mit welchem sich die Evangelische Synode mehrere Jahre hindurch beschäftigte, ist die im Jahre 1857 bei H. Ludwig in New York in erster und im Jahre 1875 bei Aug. Wiebusch und Sohn in St. Louis in zweiter Auflage erschienene „Evangelische Agende.“

Schon auf der im Juni 1854 zu St. Charles, Mo., abgehaltenen Jahresversammlung legte Pastor Fr. Birkner der Konferenz einen von ihm angefertigten Entwurf einer Agende vor. Derselbe wurde mit voller Anerkennung der tüchtigen Arbeit entgegen genommen und von mehreren Komiteen, in welchen besonders die Professoren Binner und Frion, sowie die Pastoren Steinert, Bode und Kollau thätig waren, revidiert und vervollständigt.

Auf der Konferenz 1857 in Evansville, Ind., konnte Präses Balzer berichten:

„Was der Verein bei seiner letzten Jahresitzung in betreff unserer Agende beschlossen hat, ist durch das zu diesem Zweck ernannte Komitee zu einem, wie wir hoffen, erfreulichen Ziele gebracht worden. Das liturgische Komitee ist im August vorigen Jahres über drei Wochen ununterbrochen zusammen gewesen und hat mit großem Fleiß und unter des Herrn gnädigem Beistande die Agende vollendet. Nachdem dann das Manuscript derselben in zwei vollständigen Exemplaren ausgefertigt war, ist sie dem letzten Revisionskomitee im September vorgelegt, von ihm nochmals durchgesehen und als zum Druck fertig erklärt worden. Die Besorgung des Drucks wurde von diesem Komitee den Vereinsbeamten übertragen. Seit etwa zwei Monaten liegt das Werk vor, und wir haben alle Ursache, dem treuen Herrn, der auch

hierin uns gnadenreich beigestanden, zu danken. Ein wichtiger Schritt vorwärts zur Entwicklung und festeren Begründung unserer evangelischen Kirche ist hiermit gethan. Möge der Herr auf dieses Zeugnis unseres Glaubens und unserer kirchlichen Ordnung seinen reichen Segen legen. Mögen alle Glieder des Vereins durch Einführung und Gebrauch dieser Agende ihre Einigkeit in der Verwaltung kirchlicher Ordnungen an den Tag legen, und so auch unsere Kirche immer mehr äußerlich das Gepräge einheitlicher Gestaltung gewinnen. Den Arbeitern an der Agende gebührt der Dank des Vereins, und ich freue mich, denselben im Namen des Vereins hier aussprechen zu dürfen und namentlich dabei zu erinnern an den lieben Bruder, der vor Jahren den ersten Anstoß zu diesem, Gott gebe, segensreichen Werke gegeben und die ersten Vorarbeiten gethan hat. Ob er gleich nicht mehr in unserer Mitte weilt und in der alten Heimat dem Herrn in seiner Kirche dient, so nimmt er, wir sind dessen zuversichtlich gewiß, doch regen Anteil an unseren Mühen und Erfolgen. Möge er mit uns sich freuen, daß der Anfang eine Vollendung gefunden.“

Im Jahre 1875 wurde, gleichzeitig mit dem Erscheinen der zweiten Auflage der Agende, auch eine *Taschenagende* herausgegeben. Diese enthält für Taufe, Abendmahl, Krankenkommunion, Trauung und Begräbniß je ein Formular in der deutschen, wie in der englischen Sprache. Sie ist seitdem in zweiter revidirter Auflage erschienen. Die deutschen Formulare dieser Agende sind sämtlich aus der größeren Ausgabe genommen, während die englischen nach dem *Book of Common Prayer* bearbeitet worden sind.

Während diese „Geschichte der Synode“ sich im Druck befindet, wird eine dritte Auflage der großen Agende hergestellt. Wie das Manuscript zeigt, ist dieselbe eine so gründliche und umfassende Arbeit, daß dadurch auf Jahrzehnte hinaus für alle Bedürfnisse gesorgt sein wird. Es giebt kaum eine zweite Agende, die auf alle Vorkommnisse des geistlichen Amtes so Rücksicht nimmt und jegliches in so übersichtlicher Form bringt, als die vorliegende. Das Hauptverdienst an der Bearbeitung derselben gebührt dem für unsern Verlag seit Jahren so überaus thätigen Herrn Prof. J. Lüder.

3. Das Evangelische Gesangbuch und das Niederbuch für Sonntagschulen.

Anfänglich behalfen sich die von der Evangelischen Synode bedienten Gemeinden mit verschiedenen in Deutschland gebräuchlichen

oder hierzulande herausgegebenen Gesangbüchern. In den Gemeinden der westlichen Staaten war meistens das Elberfelder-Ravensberger, oder das Württemberger-Gesangbuch im Gebrauch, während in den östlichen das noch aus der Zeit der bekannten „Gesangbuchsnot“ datierende und darum in vielen Liedern sehr rationalistisch gefärbte „Gemeinschaftliche Gesangbuch“ zuhause war.

War gegen erstgenannte Gesangbücher weiter nichts einzuwenden, als daß sie eben von Deutschland aus bezogen werden mußten und daher ziemlich hoch zu stehen kamen, so war an dem letztgenannten um so mehr auszusetzen. Wie verwässert viele der alten Kernlieder in demselben sind, mag aus dem schönen Paul Gerhardt'schen Liede: „O Haupt voll Blut und Wunden,“ ersehen werden. Anstatt des entschiedenen Bekenntnisses: „Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles m e i n e L a s t, ich hab' es selbst verschuldet, was du getragen hast,“ heißt es dort matt und abschwächend: „Mein Heil, was du erduldet, das war a u c h m e i n e L a s t, ich habe mitverschuldet, was du getragen hast.“ Wir wollen dabei ganz absehen von den Liedern, welche von der „wohlgeordneten S e l b s t l i e b e“, oder „von den Pflichten in Ansehung des Leibes“ handeln, wie zum Beispiel das schauerliche Lied: „Des Leibes warten und ihn nähren, das ist, o Schöpfer, meine Pflicht.“ —

Es ist ein Jammer, daß dieses verwässerte Gesangbuch sich bis heute noch in etlichen der von uns bedienten Gemeinden behauptet hat und nur sehr schwer einem bessern das Feld räumen will.

In Ansehung dieser Umstände setzte die Evangelische Synode schon auf ihrer Jahreskonferenz zu St. Louis im Juni 1849 eine Kommission, bestehend aus den Pastoren Binner, Steinert, Birkner und Weithrecht, ein, um die Herausgabe eines eigenen Gesangbuches vorzubereiten und möglichst bald zur Ausführung zu bringen. Die Kommission wurde auf späteren Sitzungen des Kirchenvereins, nachdem Pastor Birkner nach Deutschland zurückgekehrt und Prof. Binner aus dem Verbande der Synode ausgeschieden war, durch andere der älteren Glieder des Vereins ergänzt, unter denen, wie aus der Vorrede zu dem Gesangbuch zu schließen ist, Präses Bälzer wohl die meiste Arbeit gethan haben mag. Nach welchen Grundsätzen die Gesangbuchskommission verfuhr, läßt sich am besten aus der Vorrede selbst ersehen. Dort lesen wir: „Mit herzlichem Dank gegen den Herrn freuen wir uns, dem bereits seit vielen Jahren von unserm Evangelischen Kirchenverein des Westens herausgegebenen „Evan-

lischen Katechismus" und der ebenfalls von unserer Synode herausgegebenen „Evangelischen Agende" dieses „Evangelische Gesangbuch" nun hinzufügen und unseren Gemeinden zum kirchlichen und häuslichen Gebrauche darbieten zu können. Das zur Herausgabe desselben von unserer Synode bevollmächtigte Komitee ist mit Ernst bemüht gewesen, eine Sammlung von Kirchen- und geistlichen Liedern zu veranstalten, wie das Bedürfnis unserer evangelischen Kirche sie fordert; von Liedern, die einzeln und in ihrer Gesamtheit kräftig Zeugnis geben von der stets vorhandenen Kraft und Einheit des Glaubens in der Kirche Gottes, die ein lebendiger und entsprechender Ausdruck des evangelischen Geistes und Bekenntnisses sind und dem Bedürfnisse des evangelischen Gottesdienstes sowohl, wie den Anforderungen der häuslichen Erbauung Genüge leisten.

Der Schatz der Kirche an geistlichen und Kirchenliedern ist unendlich reich. Jedes Jahrhundert hat seine begeisterten Sänger, und Davids Harfe ist in der Kirche nimmer verstummt. Wenn nun auch die Sänger zur Ehre Gottes in den verschiedenen Zeiten ihren eigentümlichen Ton anschlagen und ihr eigentümliches Gepräge tragen, so ist doch bei ihnen, soweit sie lebendige Glieder des Leibes sind, dessen Haupt Christus ist, aus der Einheit des Glaubens hervortretend, eine wunderbar herrliche Harmonie vorhanden. Diese fühlbar zu machen und zum Bewußtsein zu bringen, hat die hier dargebotene Liedersammlung versucht. Darum beschränkt sie sich nicht bloß auf Zusammenstellung von Kirchenliedern, die aus den Schwesterkirchen reformatorischen Bekenntnisses aus der Blütezeit des heiligen Gesanges in Einheit des Glaubens als dessen schönste und segensreichste Früchte hervorgegangen sind, sondern sie reiht dankbar in ihren Liederfranz ein, was bis in die neueste Zeit sich um seines inneren heiligen Wertes willen mit Recht Geltung in der singenden Kirche des Herrn errungen hat."

Seit der Generalkonferenz vom Jahre 1880 hat das Verlagskomitee noch eine dritte Ausgabe des Gesangbuches, und zwar ohne Noten, veranstaltet.

Diesem gediegenen und bereits in den meisten unsrer Gemeinden eingebürgerten Kirchengesangbuch ist vor einigen Jahren ein ebenfalls mit großem Beifall aufgenommenes Sonntagschulliederbuch, unter dem Titel: „Liederbuch für Sonntagschulen" gefolgt. Dieses wirklich ausgezeichnete Buch, welches, sofern es die Auswahl der Lieder betrifft, vom Prof. J. Lüder, und soweit der Notensatz in

Betracht kommt, vom Lehrer D. Schönrich bearbeitet ist, liegt in zwei Ausgaben vor, einer größeren mit Noten in vierstimmigem Sake, und einer kleineren ohne Noten. Es wurden jährlich durchschnittlich 10,000 Exemplare davon abgesetzt.

4. Die übrigen Publikationen der Synode.

Es würde die für dieses Büchlein uns gestattete Seitenzahl zu sehr vermehren, wenn wir alle übrigen Arbeiten unsers in den letzten Jahren sehr rührig gewesenen Verlagskomitees mit gleicher Umständlichkeit besprechen wollten, wie die bisher aufgezählten. Wir müssen uns begnügen, dieselben mit nur wenigen Worten anzuführen.

Zuerst ist zu erwähnen eine von Pastor F. Fausel in Burlington, Iowa, bearbeitete Serie von Lehrbüchern, welche in den Jahren 1869 und 1870 unter dem Titel: „Der Schüler des Westens“ erschien. Mit der Zunahme unsrer Gemeindeschulen und vor allem mit den erhöhten Anforderungen an dieselben, stellte sich aber die Notwendigkeit heraus, solche Lehrbücher zu beschaffen, die sowohl nach Stoff, als Anordnung desselben auf der Höhe der Zeit ständen. Es erschien daher, einem Beschlusse der Generalsynode vom Jahr 1880 gemäß, eine von Prof. J. Lüder unter teilweiser Mitwirkung der Lehrer H. Brodt und A. Breitenbach bearbeitete dreistufige Serie, die ohne Überhebung zu dem Besten gezählt werden darf, was in dieser Beziehung in den letzten Jahren geleistet ist. Es ist eine Lust, diese nach Ausstattung, Anordnung und Inhalt gleich ausgezeichneten Bücher zu betrachten, und mehr noch, sie in der Schule zu gebrauchen.

Außerdem ist unserm Verlage eine „Biblische Geschichte“ eingereicht, die von Pastor F. Fausel nach einer in Deutschland erschienenen bearbeitet wurde. Sodann erschien vor wenigen Jahren eine Umarbeitung des von Pastor Thümmel verfaßten köstlichen „Konfirmandenbuches“, welches in die Hände aller Konfirmanden gelegt werden sollte. Ferner ein von Pastor W. Behrendt geschriebenes, ausgezeichnetes „Lutherbüchlein“ und ein zweites, betitelt: „Luther als Bibelleser“, von Pastor A. Thiele. Trefflichen Lesestoff für Jung und Alt bietet die „Evangelische Jugendbibliothek“, von der bereits 10 Bände herausgegeben sind. Für die Jugend berechnet, ist auch bereits eine große Auswahl kleinerer Publikationen vorhanden, denen sich ganz kürzlich eine Serie der schönsten Geschichten von Fries, Sphyr u. s. w. zugesellt hat, unter dem gemeinsamen Titel „Palme“

zweige," außerdem Traktate von je 16 Seiten unter dem Gesamttitel „Samenkörner." Natürlich durften auch Weihnachtsprogramme, Sonntagsschulkarten und -tickets nicht fehlen. „Licht und Schatten aus dem nordamerikanischen Kirchenleben" ist der Titel eines in den letzten Wochen von uns verlegten Buches, das Pastor G. Berner zum Verfasser hat.

Unwillkürlich drängt es den Verfasser dieser Zeilen, am Schlusse dieses Abschnittes das Einst und Jetzt zu vergleichen. Welchen Wert hätte es für ihn gehabt, als er vor 30 Jahren aus unserm ersten Predigerseminar bei Marthasville, Mo., ins Amt entlassen und in eine Gegend gestellt wurde, in welcher unsre Synode bis dahin völlig unbekannt geblieben war, wenn er den Leuten an Produktionen, wie unserm Gesangbuch, unserm Sonntagsschulliederbuch, oder unserm Kalender, hätte zeigen können, was unsre Synode ist und will und was sie schon gethan hat. Es gab aber damals nichts Derartiges. Der Friedensbote nebst dem größeren Katechismus war alles, was unsre Synode an litterarischen Erzeugnissen aufzuweisen hatte. Wie hat sich seitdem das alles geändert! Muß es den wenigen älteren Brüdern, welche auf einen dreißig- oder vierzigjährigen Dienst in der Synode zurückschauen können, nicht wie Jakob ergehen, als er nach zwanzigjährigem Weilen in der Fremde seines Auszuges aus der Heimat gedachte und staunend über all dem Guten, was der Herr an ihm gethan, bekennen mußte: „Ich hatte nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan ging, und siehe, ich bin zwei Heere geworden?"

Es hat sich unsere Evangelische Synode nicht allein eine achtunggebietende Stellung errungen, während sie vor gar nicht langer Zeit ein noch gar unbekanntes Häuflein war, sondern es steht auch unsern jetzt ausziehenden Boten ein ganz anderer Apparat zu Gebote, als jenen ersten Sendlingen.

Hier möge noch gedacht werden der pekuniären Hilfe, die unsern Lehranstalten seitdem schon aus unserm Verlage erwachsen ist. Laut Kassenbericht des Verlags-Verwalters sind unsern Lehranstalten in den drei Jahren 1883—1885 nicht weniger als \$16,449.17 an Reingewinn aus unserm Verlage zugeflossen. Das ist eine Summe, die viel Umständlichkeit erfordert haben würde, wenn sie beispielsweise auf dem Wege des Kollektirens hätte aufgebracht werden sollen.

Ein bedeutender Anteil an diesem Erfolg muß unbedingt auch auf Rechnung unseres tüchtigen Verlags-Verwalters Pastor R. Wobus gesetzt werden. Daß unser Verlagsgeschäft sich seit den letzten Jahren

so ungemein gehoben hat, ist ohne Zweifel zum großen Teil seiner umsichtigen und fast mit Aufopferung seiner Gesundheit ausgeführten Geschäftsleitung zuzuschreiben.

Trotz aller gemachten Fortschritte fehlt uns jedoch immer noch etwas, das unsere Synode längst schon hätte besitzen sollen. Es ist das eine eigene Druckerei. Wir sind es gewohnt, langsam und mit großem Bedacht vorwärts zu gehen. Das ist gewiß eine Tugend. Aber ebenso fest greifen wir zu, wenn wir irgend etwas als wahr und geboten erkannt haben. Je mehr sich darum unsere Wirksamkeit ausdehnt und je größer sich die Ansprüche gestalten, die an unsere Klassen gemacht werden, desto mehr werden wir darauf aus sein müssen, unsere Finanzen zu verbessern und neue Erwerbsquellen zu eröffnen.

Schon vor der Generalkonferenz in Buffalo, N. Y., hatten Brüder aus dem ersten sowohl, als aus dem vierten Distrikte Erkundigungen über die Herstellungskosten von Drucksachen eingezogen und Berechnungen angestellt. Beide Parteien waren aber zu ganz entgegengesetzten Resultaten gelangt. Während die Brüder des ersten Distrikts sich überzeugt zu haben glaubten, daß unsere Drucksachen durch eine eigene Druckerei zu einem viel billigeren Preise hergestellt werden könnten, als wir bis jetzt dafür bezahlt haben, glaubten die Brüder des vierten Distrikts ebenso sicher nachweisen zu können, daß das nicht der Fall sei. Schon drohte die Frage zu hitzigen Debatten führen zu wollen, als man sich nach dem Vorschlage eines aus beiden Teilen ernannten Komitees dahin einigte, einem Ausschuß von sieben sachverständigen Männern die Vollmacht zu erteilen: Aktien im Betrage von \$25,000 im Kreise der Synode zu erheben und damit eine den Bedürfnissen unserer Synode entsprechende Druckerei zu errichten. Die Synode versprach, dieser Aktiendruckerei ihre Arbeiten für den üblichen Preis zu überlassen, während letztere sich zu verpflichten habe, der Synode die Druckerei samt ihren Aktiven und Passiven zu überlassen, sobald die Rentabilität derselben sich erwiesen habe. Der Versuch des Ausschusses scheiterte jedoch an dem Mißtrauen der Synodalen zu einer Sache, für welche die Synode keine Bürgschaft übernommen hatte. Und so ist denn die Errichtung einer eigenen Druckerei bis zur Stunde ein frommer Wunsch geblieben. Was jedoch vorderhand als aufgeschoben angesehen werden muß, wird schwerlich als aufgehoben zu betrachten sein.

XII. Die Statuten der Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

Kapitel I. Name, Bekenntnis und Aufgabe der Synode.

§ 1. Sie nennt sich: Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika.

§ 2. Die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika, als ein Teil der evangelischen Kirche, versteht unter der evangelischen Kirche diejenige Kirchengemeinschaft, welche die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments für das Wort Gottes und für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens und Lebens erkennt und sich dabei bekennt zu der Auslegung der heiligen Schrift, wie sie in den symbolischen Büchern der lutherischen und reformierten Kirche, als da hauptsächlich sind: die Augsburger Konfession, Luthers Katechismus und der Heidelberger Katechismus, niedergelegt ist, insofern dieselben miteinander übereinstimmen; in ihren Differenzpunkten aber hält sich die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika allein an die darauf bezüglichen Stellen der heiligen Schrift und bedient sich der in der evangelischen Kirche hierin obwaltenden Gewissensfreiheit.

§ 3. Die Aufgabe der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika ist im allgemeinen Beförderung und Ausbreitung des Reiches Gottes, im besonderen Begründung und Verbreitung der evangelischen Kirche unter der deutschen Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

§ 4. Darum hält es die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika vornehmlich für ihre Aufgabe, zu sorgen für treue und weise Führung des evangelischen Predigamts, für wahrhaft evangelische Gestaltung der zu ihr gehörenden und unter ihrem Einfluß stehenden Gemeinden und für Heranbildung von evangelischen Predigern und Lehrern.

Kapitel II. Mitgliedschaft an der Deutschen Evang. Synode von Nord-Amerika.

A. Im allgemeinen.

§ 5. Die stimmfähigen Glieder der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika bestehen theils aus evangelischen ordinirten Predigern, theils aus evangelischen Gemeinden.

§ 6. Das Recht der Aufnahme in die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika steht keinem einzelnen zu, sondern nur

dem kirchlichen Körper selbst in seinen General- oder Distrikts-Versammlungen.

Es sind aber zur Aufnahme drei Viertel der Stimmen der anwesenden stimmfähigen Mitglieder erforderlich.

B. Im besonderen.

1. Mitgliedschaft eines Pastors.

a) Aufnahme.

§ 7. Zur Aufnahme eines Pastors wird erfordert, daß er ordnungsmäßig ordiniert ist, sich nach Kapitel I, § 2 zur evangelischen Kirche bekennt, daß er seinen Glauben durch einen gottseligen Wandel beweist und kein Mitglied einer geheimen Gesellschaft ist.

§ 8. Die Aufnahme eines Pastors in die Synode ist bei dem betreffenden Distriktspräses nachzusuchen, auf dessen Einladung sich der Gesuchsteller bei der nächsten Synodal-Versammlung persönlich einzufinden hat. Sein Gesuch nebst Zeugnissen über seine Vergangenheit wird von dem betreffenden Komitee geprüft, nach Begutachtung desselben vonseiten des Ministeriums eine Prüfung, resp. ein Kolloquium angeordnet und nach befriedigendem Ausfall die Aufnahme des Petenten bei der Synodal-Versammlung beantragt. Mit den von unserer Synode ausgebildeten, examinirten und ordnungsmäßig ordinierten Pastoren ist bei ihrer Aufnahme nur noch ein Kolloquium vorzunehmen.

Pastoren, die uns nicht genügend bekannt und empfohlen sind, können erst dann definitiv in die Synode aufgenommen werden, wenn sie ein Jahr auf Probe gedient und sich bewährt haben.

Solche Kandidaten, welche nicht aus unserm Seminar kommen, oder nicht durch eine mit unserer Synode in Verbindung stehenden Gesellschaft empfohlen sind, können nur aufgenommen werden, wenn ihre Namen vorher einmal im Friedensboten veröffentlicht worden sind, und dann von Synodalgliedern keine begründete Einwendung gegen ihre Aufnahme erhoben wird.

b) Pflichten eines Pastors als Synodalglied.

§ 9. Er hat zu jeder Zeit den in Geltung stehenden Synodalordnungen nachzukommen, die Versammlungen, zu welchen seine Pflicht ihn ruft, regelmäßig zu besuchen, ihm gewordene Aufträge gewissenhaft zu erfüllen, Rechenschaft über Lehre und Wandel, wenn nötig erachtet, zu geben, gerechter Zucht sich zu fügen und überhaupt das Gedeihen der Synode mit allem Fleiß zu fördern.

§ 10. Er hat jährlich im Monat Januar einen statistischen Amtsbericht nach dem von der Synode ausgefertigten Schema dem Sekretär seines Distrikts einzusenden; derselbe umfaßt den Zeitraum seiner Wirksamkeit von Neujahr zu Neujahr.

§ 11. Bei beabsichtigtem Wechsel seines Arbeitsfeldes hat er den Präses seines Distrikts davon in Kenntniß zu setzen. Ebenso sollten Bewerbungen um Gemeinden oder Meldungen an Gemeinden nicht ohne Mitteilung an den betreffenden Distriktspräses stattfinden.

§ 12. Ein Pastor der Synode soll bei Gemeindegliedern eines Amtsbruders keine amtlichen Funktionen verrichten ohne Aufforderung oder Bewilligung desselben.

c) Rechte eines Pastors als Synodalglied.

§ 13. Er ist berechtigt, in allen Synodal-Angelegenheiten mitzuraten und mitzustimmen und ist wählbar für irgend welches Amt in der Synode.

2. Mitgliedschaft einer Gemeinde.

a) Aufnahme.

§ 14. Zur Aufnahme einer Gemeinde resp. Pfarodie in die Synode wird erfordert, daß sie sich in der Kap. I, § 2 ausgesprochenen Weise zur evangelischen Kirche bekennt und evangelisch organisiert ist, was sie durch Vorlegung ihrer Gemeinde-Ordnung darzuthun hat.

§ 15. Eine Gemeinde sucht ihre Aufnahme nach bei einer Distrikts-Versammlung durch einen beglaubigten Abgeordneten aus ihrer Mitte. Derselbe hat ein vom Vorstand ausgefertigtes Aufnahmegesuch, mit Angabe von Namen und Ort der Gemeinde, Zeit ihrer Gründung und Zahl ihrer Mitglieder, einzureichen.

b) Pflichten einer Gemeinde als Synodalglied.

§ 16. Sie hat das Gedeihen der Synode gewissenhaft zu fördern, die Synodal-Versammlungen durch einen Vertreter zu beschicken, gewordene Aufträge gewissenhaft zu erfüllen, wenn gefordert, Rechenschaft in bezug auf Lehre und Wandel zu geben, gerechter Zucht sich zu fügen, jährlich eine Kollekte in die Distriktskasse zu liefern, die Lehranstalten nach Kräften zu unterstützen, beim Unterricht der Jugend sobald als möglich den evangelischen Katechismus zu gebrauchen und auch die übrigen Bücher der Synode einzuführen; endlich bei Aufbringen von Geldern für kirchliche Zwecke sich aller Vorkmittel weltlicher Art zu enthalten.

§ 17. Wenn eine Synodal-Gemeinde ohne Wissen und Zu-

stimmung ihrer Distriktsbeamten einen unserer Synode nicht angehörenden Pastor anstellt und dem Rat der Beamten zuwider beibehält, ohne daß derselbe Mitglied unsrer Synode wird, so soll solche Gemeinde als ausgetreten aus unserm Synodal-Verband angesehen und von der Liste gestrichen werden.

c) Rechte einer Gemeinde als Synodalglied.

§ 18. Sie hat in allen Synodal-Versammlungen Sitz und Stimme, ist in ihrem Vertreter wählbar zu Ämtern, Komitees und Aufträgen der Synode und hat Anspruch auf Wiederbesetzung, wenn sie predigerlos wird. Mehreren Gemeinden, welche von einem Pastor bedient werden, ist es erlaubt, nur einen Delegaten zur Distrikts-Synode zu senden.

§ 1. Wird eine Gemeinde predigerlos, so hat ihr der Distriktspräses auf Ansuchen einen Prediger zur Wahl vorzuschlagen, dessen Berechtigung zum evangelischen Predigtamt von der Synode gutgeheißen, oder welcher von einer betreffenden Prüfungsbehörde empfohlen ist.

§ 20. In allen Gemeinde-Angelegenheiten, die nicht den Besenntnißstand oder die christliche Zucht betreffen, greift die Synode nur dann ein, wenn die Gemeinde darum nachsucht.

3. Gemeinden und Pastoren betreffend.

§ 21. Jedes Glied, das eine ordnungsgemäß geforderte Verantwortung verweigert oder von drei aufeinander folgenden Distrikts-Versammlungen ohne genügende schriftliche Entschuldigung entfernt bleibt, wird als ausgeschlossen von der Synode betrachtet und von der Liste gestrichen.

§ 22. Wer aus der Synode freiwillig ausscheidet, oder von derselben ausgeschlossen wird, verliert damit alle Rechte und allen Anspruch auf sämtliches Eigentum der Synode.

§ 23. Kein Synodalglied ist berechtigt, ein aus einer andern von unsrer Synode bedienten evangelischen Gemeinde ausgeschlossenes Glied ohne Wissen und Bewilligung der letzteren und ihres Pastors aufzunehmen.

Kapitel III. Gliederung der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

§ 24. Die Gesamtheit der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika ist in verschiedene Distrikte gegliedert.

§ 25. Jede Verän. erung der Distriktsgrenzen, die Bildung neuer Distrikte und ihre Benennung ist ein Recht, das nur der Generalsynode zusteht; den Distrikten aber bleibt es unbenommen, solche Neugestaltung bei der Generalsynode mit gehöriger Begründung zu beantragen.

§ 26. Zur Bildung eines neuen Distrikts muß die in dem projektirten Distrikt sich befindende Anzahl Prediger wenigstens neun (9) betragen; außerdem soll der Distrikt auch geographisch ein abgeschlossenes und begrenztes Gebiet umfassen.

§ 27. Die Gesamtheit der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika ist repräsentiert durch die Generalsynode. Dieselbe besteht in der Regel aus Abgeordneten der einzelnen Distrikte, welche in folgender Weise zu bestellen sind:

Jeder Distrikt wählt bei seiner Synodal-Versammlung für je neun Glieder seines Ministeriums einen Pastor nebst Substituten und für je neun Gemeinden eine Gemeinde nebst Substituten als Delegates für die bevorstehende Generalsynode. Bei der Generalsynode sollen die Präses der Distrikte ex officio und von jedem Distrikte wenigstens ein Gemeinde-Delegat anwesend sein.

§ 28. Ausnahmsweise und wenn es von der Mehrzahl der Distrikte bei dem Präses der Generalsynode beantragt wird, ist derselbe auch berechtigt und gehalten, die ganze Synode in allen ihren einzelnen Gliedern zu einer General-Versammlung zusammenzurufen.

Kapitel IV. Geschäftskreis.

A. Geschäftskreis der Generalsynode.

§ 29. Der Generalsynode liegt ob: die oberste Leitung und Beaufsichtigung der allgemeinen kirchlichen Angelegenheiten der Synode. Die Generalsynode ist aber bei allen ihren Anordnungen an die Statuten der Synode gebunden und hat vornehmlich für die Aufrechterhaltung derselben zu sorgen und darüber zu wachen, daß die Synode ihre Aufgabe mit Eifer verfolgt.

§ 30. Im besonderen hat nur die Generalsynode verbindliche Bestimmungen zu treffen über die Synodal-Statuten, die Kirchen- und Gottesdienst-Ordnung, das Gesangbuch, den Katechismus, die Agende und andere Verlags-Gegenstände; ferner über die Lehranstalten, deren Einrichtung und Beaufsichtigung und die kirchlichen Organe. — Ebenso kommt der Generalsynode ausschließlich zu die Unterhaltung der Verbindung mit der evangelischen Kirche Deutsch-

lands und mit andern kirchlichen Körpern dieses Landes, die Aufsicht über die Distrikte und die Einrichtung neuer Distrikte und deren Begrenzung. Die Generalsynode ist in allen Klagesachen, in welchen von der Entscheidung eines Distrikts an sie appelliert wird, die oberste und letzte Instanz. Endlich hat die Generalsynode zu verwalten die Rassen für die Mission der Synode und für die Unterstützung der Invaliden.

§ 31. In betreff der Lehranstalten hat die Generalsynode das ausschließliche Recht der Anstellung, Wahl und Befoldung der nötigen Lehrer. Die Ausführung sonstiger Bestimmungen in betreff der Lehranstalten und die Verwaltung derselben im Namen der Synode während der Zeit, da die Generalsynode nicht beisammen ist, überträgt sie einem Direktorium von neun (9) Gliedern, welchem der Inspektor jeder Anstalt ex officio zugehört. Dasselbe wird jedesmal von der Generalsynode während ihrer Sitzungen neu gewählt und soll aus sechs Pastoren und drei Gemeinden bestehen, welche bei den Sitzungen des Direktoriums durch je einen Gemeindepriester vertreten sein müssen.— Dieses Direktorium ist von der Generalsynode mit Instruktionen für seine Verwaltung der Lehranstalten zu versehen, deren Zurücknahme oder Abänderung allein bei der Generalsynode steht.

Wo dem Direktorium keine speziellen Instruktionen vorliegen, handelt dasselbe nach bestem Gewissen im Namen der Generalsynode, bleibt aber derselben für solche, wie für alle seine Maßnahmen, verantwortlich. Diejenigen Distrikte, welche im Direktorium nicht vertreten sind, sollen zu jeder Versammlung desselben eingeladen werden, auf Kosten der Generalsynode einen beratenden Beisitzer zu schicken.

§ 32. Die aus dem theologischen Seminar der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika ins Amt tretenden Kandidaten, sowie die etwa von Deutschland her durch Missions- und andere kirchliche Gesellschaften an die Synode zur Verwendung für die deutsche evangelische Kirche dieses Landes gesandten Kandidaten und Pastoren soll die Generalsynode, oder während der Zeit, wo sie nicht Sitzungen hält, der Präses derselben den verschiedenen Distrikten zur Überweisung in Gemeinden zuteilen und dabei das Bedürfnis der einzelnen Distrikte berücksichtigen.

§ 33. In betreff irgend welcher Maßnahmen und Beschlüsse eines oder mehrerer Distrikte, welche den Synodal-Statuten widersprechen oder den einem Distrikt zukommenden Befugnissen zuwiderlaufen, steht der Generalsynode ein Veto zu, das sie in der Zwischen-

zeit, d. h. von einer General-Versammlung zur andern, durch ihren Präses ausübt.

§ 34. In allen den in § 30 angeführten Verhältnissen kann die Generalsynode eine Veränderung der bestehenden Ordnung oder neue Einrichtungen nur anordnen, wenn die Mehrheit der Distrikte nach Beratung dieselben beantragen und in der Generalsynode zwei Drittel dafür stimmen.

B. Geschäftskreis der Distrikte.

§ 35. Die Statuten der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika haben für jeden Distrikt bindende Kraft. In Übereinstimmung mit denselben hat jeder Distrikt das Recht, seine besonderen kirchlichen Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten.

Anordnungen und Beschlüsse, die im Widerspruch mit den Statuten der Synode stehen, sind ungültig, s. § 33.

§ 36. Die Distrikte sind der Generalsynode untergeordnet und derselben für ihre Maßnahmen und Anordnungen verantwortlich.

§ 37. Im besondern stehen den Distrikten in ihrem Gebiete folgende Rechte zu:

- a. Schul- und Predigtamts-Kandidaten zu prüfen und letztere zu ordinieren.
- b. Predigerlose Gemeinden auf ihr Gesuch mit Pastoren zu versehen.
- c. Pastoren in die Gemeinden einzuführen.
- d. Glieder in die Synode aufzunehmen.
- e. Lehre, Wandel und Verhalten der eigenen Glieder zu beaufsichtigen.

§ 38. Die Zuweisung von Pastoren an vakante Gemeinden ist Sache des Distriktspräses, welcher hierüber mit dem Kirchenrat und dem bisherigen Pastor der Gemeinde verkehrt, oder den Sekretär damit beauftragt.

§ 39. Bei Einführung eines Predigers in eine Gemeinde sollen beide, Prediger und Gemeinde, nach der Agende verpflichtet werden.

§ 40. Das Recht zu ordinieren, Glieder in die Synode aufzunehmen und zu entlassen, sollen die Distrikte nicht ohne Zustimmung der Generalsynode, resp. des Synodalpräses, ausüben.

§ 41. Prediger, welche nur von Privatpersonen geprüft und ordiniert sind, werden als nicht geprüfte und nicht ordinierte Kandidaten angesehen.

§ 42. Aufnahme in einen Distrikt ist gültige Aufnahme in die Synode überhaupt.

§ 43. Bei Klagesachen ist immer der Distrikt, zu welchem der Verklagte gehört, die erste Instanz, und erst von der Entscheidung desselben ist Appellation an die Generalsynode zulässig.

§ 44. Die Amtssiegel der Distrikte sollen dem Synodalsiegel gleich sein mit Beifügung des Namens des resp. Distrikts.

§ 45. Jeder Distrikt ist gehalten, so viel Pastoral-Konferenzen in seinem Gebiet einzurichten, als er für zweckmäßig erachtet.

§ 46. Jeder Distrikt hat jährlich ein Missionskomitee zu ernennen, welchem der Präses ex officio angehört; dessen Aufgabe ist:

1. Sammlung von Missionsgemeinden,
2. Sendung von Reisepredigern,
3. Unterstützung armer Gemeinden behufs Unterhalt ihrer Prediger.

§ 47. Das Missionskomitee ist dem Distrikt verantwortlich und hat alljährlich einen schriftlichen Bericht über seine Thätigkeit und seine Ausgaben vorzulegen.

Nach festgesetzter Summe durch den Distrikt hat das Komitee die Genehmigung derselben von den Synodalbeamten nachzusuchen, und soweit diese erfolgt, die Auszahlung des Geldes von dem Synodalschatzmeister zu erlangen.

§ 48. Vor jeder Generalsynode soll jedes Distrikts-Missionskomitee einen schriftlichen Bericht über seine Thätigkeit an den Generalpräses einsenden, welcher eine Zusammenstellung der Missionsthätigkeit der ganzen Synode ausarbeitet und der Versammlung vorlegt.

§ 49. Bei Kollekten für Kirchenbauten ist ein von dem Distriktspräses und der Missionsbehörde begutachtetes Zeugnis vorzuweisen als Garantie der Würdigkeit und Bedürftigkeit der betreffenden Gemeinde. Die Gemeinde hat überdies für die ihr zufließenden Gaben der Synode entsprechende Sicherheit zu geben, daß die kollektierte Summe der Synode zurückbezahlt wird, sobald sie aufhört, sich von einem Pastor der Synode bedienen zu lassen oder überhaupt die Verbindung mit der Synode aufhebt.

Kapitel V. Beamte.

§ 50. Die Beamten der Generalsynode und jedes Distrikts sind: Präses, Vicepräses, Sekretär und Schatzmeister.

§ 51. Die Wahl dieser Beamten nach Stimmenmehrheit findet jedesmal durch Stimmzettel in den betreffenden regelmäßigen Synodal-Versammlungen statt. Der Amtstermin reicht von einer regelmäßigen Synodal-Versammlung zur andern.

§ 52. Zur Wahl des Direktoriums der Lehranstalten bei der Generalsynode sollen die betreffenden Delegaten je aus ihrem Distrikte drei Pastoren und zwei Gemeinden als Kandidaten aufstellen, aus deren Zahl alsdann die Generalsynode das Direktorium wählt.

§ 53. Die in § 50 genannten Beamten der Generalsynode können niemals zu gleicher Zeit Beamte der Distrikte sein.

§ 54. Sowohl der Präses der Generalsynode, wie auch die Präsidcs der Distrikte haben während ihrer Amtszeit das Recht — jener im Namen der Synode, diese im Namen der Distrikte — zu handeln, auch da, wo der Wortlaut der Statuten keine bestimmte Weisung an die Hand giebt.

Selbstverständlich sind sie, wie auch die übrigen Beamten, für ihre ganze Amtsverwaltung verantwortlich, und zwar die Beamten der Generalsynode dieser, die Distriktsbeamten den Distrikten.

§ 55. Im übrigen haben die Präsidcs in ihren betreffenden Synodal-Versammlungen den Vorsitz und bei Stimmengleichheit die Entscheidung; sowohl während als außer der Zeit der Synodal-Versammlungen kommt ihnen ferner das Recht zu, Komitees und Delegaten zu ernennen, in dringenden Fällen außerordentliche Synodal-Versammlungen zu berufen, wenn vorher bei einer notwendig erscheinenden außerordentlichen Generalsynode die Distriktspräsidcs davon in Kenntniss gesetzt und dieselben in ihrer Majorität damit einverstanden sind; oder bei einer notwendig erscheinenden außerordentlichen Distriktsynode der Synodalpräses seine Zustimmung erteilt.

Zeugnisse, Ordinationsscheine und sonstige wichtige Dokumente sollen außer von den Sekretären auch von den Präsidcs unterzeichnet werden.

Bei solchen wichtigen Schriften, die sich lediglich auf den Distrikt beziehen und ihre Geltung nur in demselben haben, genügt die Unterschrift des Distriktspräses nebst der des Distriktssekretärs; dagegen bei solchen, die zwar von einem Distrikt ausgestellt werden, aber ihre Geltung für die gesamte Synode haben, wie Ordinationsscheine, Entlassungszeugnisse u. dgl., ist jenen Unterschriften noch die des Präses der Generalsynode, wie auch das Siegel derselben, beizufügen.

Ferner sollen die Distriktspräsidcs einander sofort über zurückgewiesene Applikanten benachrichtigen mit Angabe der betreffenden Gründe.

§ 56. Die Präsidcs führen — und zwar die der Distrikte in Sachen des Distrikts, der Präses der Generalsynode in Sachen dieser — die Korrespondenz der Synode, unterzeichnen und siegeln die Dokumente, bewahren die Synodal-Siegel und alle wichtigen Papiere der Synode.

§ 57. Die Vizepräsidcs haben in Abwesenheit oder im Auftrag des Präses, dem sie beigegeben sind, sowie im Falle des Todes desselben, alle demselben zustehenden Rechte und Pflichten zu erfüllen.

§ 58. Der Synodalpräses soll, wo möglich, selbst oder vertreten durch einen der Synodal-Beamten dem jährlichen Abgangs-Examen im Predigerseminar beiwohnen, besonders aber bei den Synodal-Versammlungen der Distrikte gegenwärtig sein, um denselben über den Stand derjenigen Angelegenheiten, welche der Generalsynode ausschließlich zugeteilt sind, Auskunft zu geben. — Wenn weder der Präses der Generalsynode, noch sein Stellvertreter, der Vizepräses, bei einer Distriktsynode zugegen sein kann, so hat ersterer einen schriftlichen Bericht zeitig einzusenden.

§ 59. Der Präses der Generalsynode hat das Interesse derselben gegenüber den einzelnen Distriktsynoden zu wahren, und daher steht ihm in solchen Fällen, wo ein Distrikt gegen das Interesse der Generalsynode etwas beschließt, das Recht des Veto zu.

§ 60. Der Sekretär der Generalsynode und die Sekretäre der Distrikte haben in den Synodal-Versammlungen die Protokolle zu führen und den Synodalen gedruckt zuzusenden. Einen Auszug des Protokolls soll jeder Sekretär sobald als möglich im Friedensboten geben. Die Sekretäre verfassen und unterzeichnen die Synodal-Dokumente.

§ 61. Die Schatzmeister, welche genügende Bürgschaft stellen sollen, haben die Kassen zu verwalten, und zwar der Schatzmeister der Generalsynode die Kasse dieser, die Schatzmeister der Distrikte jeder die seines Distrikts. In den betreffenden regelmäßigen Synodal-Versammlungen hat jeder Schatzmeister Rechnung abzulegen. Den betreffenden Präsidcs steht das Recht zu, von der Kasse und den Büchern jederzeit Einsicht zu nehmen. Extra-Ausgaben, zu denen ihnen nicht von den betreffenden Distrikten oder der Generalsynode im allgemeinen

Vollmacht gegeben ist, sollen sie nie ohne Genehmigung der betreffenden Präsidien machen.

§ 62. Der Synodal-Schatzmeister verwaltet außer der Synodalkasse auch die Missions-Kasse der Synode, in welche er nebst den Gaben der Liebe die Hälfte vom Reinertrag des Friedensboten jährlich einnimmt und aus welcher er die vom Synodalpräses genehmigten Summen an die Missions-Komitees der betreffenden Distrikte ausbezahlt, und hat der Generalsynode Rechnung darüber abzulegen. Derselbe hat am Ende jedes Jahres dem Friedensboten einen Bericht einzusenden über den Stand der sämtlichen im Namen der Synode verwalteten Kassen, und ist daher jedes Synodal-Glied, welches irgend eine Kasse verwaltet, gehalten, am Ende des Jahres seinen Rechnungsabschluß dem Synodal-Schatzmeister einzusenden.

§ 63. Alle Synodalen, welche irgend eine Kasse verwalten im Namen der Generalsynode, haben dieselbe in den Jahren, wo die Generalsynode sich nicht versammelt, von dem auf der Versammlung ihres Distrikts fungierenden Revisionskomitee revidieren zu lassen.

Die Rechnungen sollen immer den Zeitraum von einem Neujahr zum andern umfassen.

Kapitel VI. Synodal-Versammlungen und ihre Geschäftsordnung.

A. Synodal-Versammlungen.

§ 64. Die Generalsynode versammelt sich in der Regel alle drei Jahre. Die Distriktsynoden treten jährlich zusammen. Zeit und Ort für diese Synodal-Versammlungen zu bestimmen, bleibt den Distrikten für ihre Versammlungen, der Generalsynode für die ihrigen überlassen.

§ 65. Alle Synodal-Versammlungen werden öffentlich gehalten; in einzelnen durchaus motivierten Fällen mag von dieser Regel abgegangen werden, wenn die Versammlung es durch Stimmenmehrheit beschließt. In den Ministerialsitzungen sind stets nur die stimmberechtigten Pastoren gegenwärtig, weil in denselben auch nur solche Dinge verhandelt werden, welche allein die Pastoren angehen, als Aufnahme in das Ministerium, f. § 8, Prüfung und Untersuchung.

§ 66. Alle Beschlüsse in den Synodal-Versammlungen werden nach Stimmenmehrheit der in der Sitzung anwesenden Glieder gefaßt. Beschlußfähig ist aber jede Versammlung im allgemeinen und jede einzelne Sitzung derselben im besondern, wenn mehr als die

Hälfte der gesamten für diese Versammlung stimmberechtigten Glieder gegenwärtig sind.

§ 67. Die Lehranstalten sollen bei den Generalsynoden wenigstens durch einen Abgeordneten des Direktoriums vertreten sein.

§ 68. Die Beratungen stehen unter der Leitung des Vorsitzenden und werden geregelt nach den allgemein gültigen parlamentarischen Regeln, von denen abzugehen nur durch besonderen Beschluß gestattet ist.

§ 69. Die Präses der Distrikte haben der Generalsynode die Protokolle über die Verhandlungen in ihren Distriktsynoden seit der letzten General-Konferenz einzureichen und einen schriftlichen Bericht über ihren Distrikt zu erstatten.

Diese Schriften sind vom Präses der Generalsynode einem oder mehreren Komitees zur Begutachtung und zur Vorarbeit für die in Beziehung auf sie etwa nötigen Beratungen zu übergeben.

§ 70. Das Direktorium der Lehranstalten und die Redakteure der Synodal-Blätter haben der Generalsynode ebenfalls einen schriftlichen Bericht zu erstatten.

B. Geschäftsordnung.

§ 71. Jede Synodal-Versammlung beginnt mit einer Synodal-Predigt, und jede Tagessitzung mit Gesang, Lesung eines Bibelabschnittes und Gebet; ebenso wird jede Tagessitzung mit Gesang und Gebet geschlossen. Nach Eröffnung folgt Verlesung der Rolle, Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung, Verlesung des Präsidial-Berichts, Übergabe der geschäftlichen Papiere, Beglaubigungs- und Entschuldigungsschreiben, Amtsberichte, Gesuche, Feststellung der Sitzungsstunden, Ernennung der Komitees, Einführung der Delegaten und beratenden Glieder. In einer der Schlusssitzungen findet die Wahl der Beamten und der stehenden Komitees statt durch absolute Stimmenmehrheit der Anwesenden; ebenso wird, wenn möglich, Zeit und Ort der nächsten Versammlung bestimmt.

C. Besondere Bestimmungen.

§ 72. Die Zeit der Distriktsynoden ist so zu ordnen, daß der Präses der Generalsynode den einzelnen Distriktsynoden beiwohnen kann und auch die Distrikte von dem ihnen zustehenden Recht, gegenseitig ihre Versammlungen durch Delegaten zu beschicken, nach ihrem Ermessen Gebrauch machen können; ebenso ist die Zeit für die Ge-

neralsynode so zu wählen, daß die Distrikts-Versammlungen ihr vorausgehen.

§ 73. Die Reisekosten der Delegaten eines Distrikts zur Generalsynode werden aus den betreffenden Distriktskassen, die der Beamten der Generalsynode aus der Generalkasse bestritten.

§ 74. Die Reisekosten der Pastoren eines Distrikts zu ihren Distriktsynoden sind auf sämtliche ordinierte Glieder mit Ausnahme des Ortspastors, bei dem die Synode gehalten wird, gleichmäßig zu verteilen und auch von denen mitzutragen, die bei der Distriktsynode anwesend zu sein verhindert waren. Ausnahmen hiervon kann der Distrikt durch einen Beschluß gestatten.

Kapitel VII. Disziplin.

§ 75. Jede Klage gegen ein Glied der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika, gleichviel ob dasselbe ein Pastor oder eine Gemeinde ist, muß bei dem Präses des Distrikts, zu welchem das verklagte Glied gehört, schriftlich eingereicht werden.

§ 76. Beruht solche Klage nicht auf unzuverlässigen Gerüchten, sondern ist sie durch wenigstens anscheinend glaubwürdige Zeugnisse gestützt, und ist ihr Gegenstand der Art, daß dadurch die Pflichterfüllung im Amte, die evangelische Lehre, der christliche und dem heiligen Amte geziemende Wandel eines Pastoren, oder die evangelische Haltung einer Gemeinde im allgemeinen und ihre Pflichterfüllung gegen den Pastor oder gegen die Synode im besonderen in Frage gestellt wird, oder betrifft die Klage gar etwa ein grobes, öffentliches Ürgerniß, von einem Gliede der Synode gegeben, so hat der Distriktspräses nicht nur den Verklagten von der eingelaufenen Klage rechtzeitig in Kenntniß zu setzen und zu seiner Rechtfertigung aufzufordern, sondern auch nach Umständen die Sache entweder selbst in Verbindung mit zwei unbeteiligten Gliedern des Distrikts oder durch ein eigens dazu ernanntes Komitee wo möglich an Ort und Stelle zu untersuchen und der Untersuchung gemäß sein Urteil zu sprechen, das bei groben Ürgernissen und beharrlicher Widerseßlichkeit gegen die der Synode schuldigen Pfllichten bis zur Suspension von der Mitgliedschaft an der Synode und am Amte steigen kann. Solche etwa nötig gewordene Suspension bedarf aber der Zustimmung der Mehrheit der Distrikts-Beamten und soll offiziell den betreffenden Parteien in beglaubigter Abschrift zugestellt werden. Eine verhängte Suspension wird erst durch Bestätigung der Distriktsynode zum wirklichen Ausschluß.

§ 77. Dem Kläger oder dem Verklagten bleibt es bei einer so durch den Distriktspräsidenten erledigten Klage unbenommen, gegen die von demselben getroffene Entscheidung an den Distrikt bei seiner Synodal-Versammlung zu appellieren, um aufs neue in der Sache zu verfahren und sie womöglich während seiner Sitzung zu erledigen.

§ 78. Alle Klagesachen, die auf diesem Wege, oder weil der Distriktspräsident vor dem Zusammentritt der Distriktsynode sie nicht erledigen konnte, oder weil sie (wie eine vom Distriktspräsidenten ausgesprochene Suspension) erst der Bestätigung des Distrikts bedürfen, der Distriktsynode zur Entscheidung vorliegen, werden einem Komitee übergeben, damit dasselbe sie untersuche und aus den Akten Bericht darüber erstatte, dessen Resultat ein motivierter Antrag auf eine bestimmte Entscheidung sein soll.

§ 79. Dem Verklagten soll, wenn eine gegen ihn eingereichte Klage bei der Distriktsynode zur Sprache kommt, hiervon und von dem wesentlichen Inhalt der Klage vorher besonders vom Distriktspräsidenten Anzeige gemacht werden. Ebenso soll derselbe in solchem Schreiben ausdrücklich zum Erscheinen bei der Distriktsynode zu seiner Verantwortung aufgefordert werden. Erscheint der Verklagte dennoch nicht, so soll dieses Wegbleiben als ein Zugeständnis zur Klage und als ein Sichentziehen der geforderten Verantwortung betrachtet und danach verfahren werden, es sei denn, daß der Verklagte durch ein Schreiben oder durch den mündlichen Bericht zweier Zeugen die Unmöglichkeit seines Kommens zur Synodal-Versammlung mit triftigen Gründen darthut.

§ 80. Glaubt sich Kläger oder Verklagter mit der Entscheidung des Distrikts nicht beruhigen zu können, so ist ihm als höchste und letzte Instanz die Appellation an die Generalsynode durch den Präsidenten derselben unbenommen, und dieselbe ist gehalten, solche Appellation anzunehmen und zu ihrer Erledigung in derselben Weise zu verfahren, wie die Distriktsynoden bei den ihnen vorliegenden Klagesachen; nur soll in der Regel das berichtende Komitee nicht Glieder des Distrikts, den die Klagesache betrifft, in sich schließen.

Kapitel VIII. Allgemeine Bestimmungen.

§ 81. Allen, welche im Auftrag der Generalsynode oder eines Distrikts zu reisen haben, sollen alle Reisekosten aus den betreffenden Kassen der Generalsynode oder des Distrikts erstattet werden. Beschlossene Vergütungen oder Gehälter für seine Beamten oder sonstige

Glieder hat jeder Distrikt aus seiner Kasse, die Generalsynode aus der ihrigen zu bestreiten.

§ 82. Die Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika behält sich das Recht vor, die gegenwärtigen Statuten mit Ausnahme von Kap. I, § 2, zu verändern oder mit Zusätzen zu versehen. Jedoch darf dies nur geschehen, wenn die Mehrheit der Distrikte eine solche Revision und Abänderung dieser Statuten bei der Generalsynode beantragen und in derselben wenigstens zwei Drittel der stimmberechtigten Glieder für solchen Antrag stimmen.

Wenn wir nun nachstehend noch eine evangelische Gemeinde-Ordnung bieten, so will dieselbe nicht so verstanden sein, als ob sie in der gegebenen Fassung immer und überall passe. Etliche Punkte, besonders Paragraph 4, können sich nach den örtlichen Verhältnissen verschieden gestalten. Im ganzen und großen aber enthält dieses Formular die wesentlichsten und wichtigsten Bestimmungen einer evangelischen Gemeinde-Konstitution.

XIII. Gemeinde-Ordnung einer Evang. Gemeinde.

Eingedenk des Wortes Gottes: „Lasset alles ehrlich und ordentlich unter euch zugehen,“ bekennen wir uns zu folgender Gemeinde-Ordnung:

§ 1. Name.

Der Name unserer kirchlichen Vereinigung soll sein und bleiben: Deutsche Evangelische-Gemeinde zu

§ 2. Bekenntnis.

Die Gemeinde erkennt die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments für das Wort Gottes und für die alleinige und untrügliche Richtschnur des Glaubens und Lebens. Dabei bekennet sie sich zu der Auslegung der heiligen Schrift, wie sie in den symbolischen Büchern der lutherischen und reformierten Kirche, als da hauptsächlich sind: die Augsburger Konfession, Luthers Katechismus und der Heidelberger Katechismus, niedergelegt ist, insofern dieselben miteinander übereinstimmen; in ihren Differenzpunkten aber hält sich die Gemeinde allein an die darauf bezüglichen Stellen der heiligen Schrift und bedient sich der in der evangelischen Kirche hierin obwaltenden Gewissensfreiheit.

§ 3. Mitgliedschaft.

Mitglied dieser Kirchengemeinde kann jeder werden, der

1. getauft und konfirmiert ist, oder, wenn nicht konfirmiert, doch bereits Abendmahlsgenosse einer evangelischen Kirchengemeinschaft war, und sich zu § 2 dieser Gemeinde-Ordnung bekennt;
2. einen christlichen Lebenswandel führt;
3. den Gottesdienst fleißig besucht und die hl. Sakramente benützen will;
4. die Lasten der Gemeinde nach Kräften tragen hilft;
5. durch seine Namens-Unterschrift sich zu dieser Gemeinde-Ordnung bekennt.

§ 4. Verwaltung.

Der Vorstand der Gemeinde besteht außer dem jedesmaligen Prediger, welcher von Amtswegen dazu gehört, aus vier bis sechs von der Gemeinde erwählten stimmbfähigen Gliedern. Bei der Organisation der Gemeinde wird die Hälfte der Vorsteher auf zwei Jahre und die andere Hälfte auf ein Jahr gewählt. Hernach tritt jedesmal die Hälfte, welche am längsten gedient, aus und wird durch Neuwahl ersetzt, so daß die Amtsdauer aller Vorsteher zwei Jahre währt. Die Organisation des Vorstandes bleibt ihm selbst überlassen, mit der Bestimmung, unter sich einen Vorsizer, Sekretär und Kassierer zu wählen. Der ordnungsgemäß erwählte Vorstand wird am ersten Sonntag nach der Erwählung vom Pastor vor versammelter Gemeinde in das Amt eingesetzt und eingesegnet, worauf die Organisation des Vorstandes erfolgen soll.

Der Vorstand erstattet in der Jahresversammlung Bericht über die Vorkommnisse in der Gemeinde und über dieassenverhältnisse. Er hält auf Ordnung und übt die Kirchenzucht in Übereinstimmung mit den Regeln der Evangelischen Synode von Nord-Amerika, nach der Richtschnur des Wortes Gottes: Matth. 18, 15—17; 1. Kor. 5, 1; 6, 9. 10; Gal. 5, 16—21; 6, 1. 2; Luf. 17, 1—4; 2. Kor. 2, 6—11. Sollten Streitigkeiten vorkommen, die der Vorstand nicht schlichten kann, so hat er sich an den Präses des Distrikts, zu welchem die Gemeinde gehört, zu wenden.

Dem Vorstand liegt die Verwaltung des Kirchen-Eigentums ob, und sind die Vorsteher zugleich die Trustees der Gemeinde, welche dieselbe nötigenfalls vor Gericht vertreten.

§ 5. Aufnahme neuer Glieder.

Will sich jemand der Gemeinde anschließen, so hat er sich bei dem Vorstand zu melden. Der Pastor hat diese Meldung nach Beschluß des Vorstandes an zwei darauf folgenden Sonntagen öffentlich bekannt zu machen. Erfolgt hierauf kein begründeter Einwand gegen die Aufnahme, so wird der Applicant in öffentlicher Gemeinde-Versammlung durch Stimmenmehrheit aufgenommen, wobei sich der Pastor des vorgeschriebenen Formulars unsrer evangelischen Agende bedient. Werden aber Einwendungen erhoben, welche der Vorstand nicht beseitigen kann, so kann die Aufnahme uur dann erfolgen, wenn zwei Drittel der stimmberechtigten Glieder der Gemeinde sich dafür entscheiden.

§ 6. Rechte und Pflichten der Glieder.

Jedes männliche Gemeindeglied, das sein einundzwanzigstes Lebensjahr zurückgelegt, hat in allen Gemeinde-Versammlungen Sitz und Stimme. Sämtliche Glieder sind verpflichtet, ihre Kinder taufen, unterrichten und konfirmieren zu lassen und sie christlich zu erziehen, sowie auch den Bestimmungen der Gemeinde-Ordnung und den Beschlüssen der Gemeinde-Versammlungen sich zu unterwerfen.

§ 7. Mitgliedschaft in der Synode.

Die Gemeinde will ein Glied der Evangelischen Synode von Nord-Amerika sein und erklärt sich bereit, die Pflichten und Rechte der Glieder des genannten Körpers, wie sie in seinen Statuten (§ 18—28) festgestellt sind, zu übernehmen. Nur ein von genannter Synode empfohlener und eingesetzter Pastor kann das Amt an dieser Gemeinde verwalten.

§ 8. Pastor der Gemeinde.

Der Pastor ist verpflichtet:

1. alle Amtshandlungen zu verrichten, welche sein Amt mit sich bringt;
2. darauf zu sehen, daß den Kindern der Gemeinde vom 6. bis zum 14. Lebensjahr der nötige Religionsunterricht erteilt werde, nach dem Befehl des Herrn: „Weide meine Lämmer“;
3. Kinder zur Konfirmation vorzubereiten (womöglich in zwei Lehrkursen);
4. Krankenbesuche zu machen und Seelsorge zu üben;

5. der Gemeinde mit gutem Beispiel in Leben und Wandel voranzugehen, nachlässigen Gliedern in Liebe nachzugehen, Gefallene in Demut und Liebe zu ermahnen.

Wird die Wahl eines Pastors notwendig, so hat sich der Vorstand durch seinen Sekretär an den Distriktspräsidenten der Synode zu wenden, damit dieser einen geeigneten Mann zur Wahl vorschlägt, über welchen dann zunächst abgestimmt wird. Erst wenn dieser nicht gewählt wird, kann ein anderer zur Wahl vorgeschlagen werden. Der Pastor wird durch Stimmzettel in öffentlicher Gemeindeversammlung auf unbestimmte Zeit gewählt. Das Gehalt soll dem Pastor in vierteljährlichen Raten zur bestimmten Zeit vom Kassierer der Gemeinde ausgezahlt werden. Um die Verbindung zwischen Pastor und Gemeinde zu lösen, ist eine dreimonatliche Kündigung sowohl von Seiten des Pastors als der Gemeinde erforderlich.

Dem erwählten Pastor wird vom Sekretär der Gemeinde eine vom Vorstand unterschriebene, schriftliche Berufung ausfertigt, worin seine Rechte und Pflichten klar und bestimmt angegeben sind. Sobald der Pastor ordnungsgemäß sein Amt an der Gemeinde angetreten hat, hat ohne seine Zustimmung kein anderer Pastor das Recht, Amtshandlungen in der Gemeinde oder in deren Gotteshaus zu verrichten.

§ 9. Gottesdienst-Ordnung und Sprache.

Der Gottesdienst soll nach dem Ritus der Evangelischen Kirche geleitet und die heiligen Sakramente nach den Einsetzungsworten des Herrn verwaltet werden. Die Taufe ist, wo möglich, in der Kirche zu vollziehen. Bei den gottesdienstlichen Handlungen, sowie beim Jugendunterricht sind von Pastor und Gemeinde die Bücher der Evangelischen Synode zu gebrauchen. Gottesdienst und Unterricht sollen in deutscher Sprache gehalten werden.

§ 10. Versammlungen.

Die Jahres-Versammlung der Gemeinde findet im Januar statt. Besondere Gemeinde-Versammlungen können gehalten werden, wenn der Pastor oder der Vorstand solche für nötig erachtet, oder wenn ein Drittel aller stimmberechtigten Glieder solche beim Vorstand schriftlich beantragen mit Angabe der Gründe. Der Vorsitzende, welcher von der Gemeinde zu wählen ist, leitet die Gemeinde-Versammlungen, die vom Pastor mit Gebet zu eröffnen und zu schließen sind. Vorstands-

Sitzungen werden gehalten, so oft es nötig ist. Jede Gemeinde-Versammlung muß an zwei Sonntagen öffentlich angekündigt werden. Über die Art und Weise der Abstimmung siehe § 12.

§ 11. Eigentum der Gemeinde.

Sämtliches Eigentum der Gemeinde ist und bleibt für immer unteilbares Besitztum derselben. Im Fall einer Spaltung soll in betreff des Besitztums das Urteil der Evangelischen Synode von Nordamerika eingeholt und als endgültig anerkannt werden. Durch Inkorporation sucht die Gemeinde die gesetzliche Anerkennung des Staates nach.

§ 12. Veränderungen, Quorum &c.

Zusätze und Veränderungen zu dieser Gemeinde-Ordnung können gemacht werden in jeder ordentlich berufenen Gemeinde-Versammlung. Unveränderlich sind die Paragraphen 1, 2, 11 und 12, die zu Recht bestehen, solange noch drei Glieder daran festhalten.

Zur Gültigkeit eines Beschlusses ist eine Stimme über die Hälfte der abgegebenen Stimmen erforderlich. Veränderungen der Gemeinde-Ordnung können aber nur dann gemacht werden, wenn zwei Drittel der stimmberechtigten Glieder dafür stimmen. Jede ordentlich berufene Gemeinde-Versammlung ist beschlußfähig; Abwesende stimmen mit der Mehrheit.

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

XIV. Statistische Angaben

über das allmähliche Wachstum der Deutschen Evangelischen Synode von Nord - Amerika,

soweit sie aus den zu Gebote stehenden Aktenstücken zu ermitteln waren.

(Zusammengestellt von P. C. Schaub.)

Evangelischer Kirchenverein des Westens 1840 — 1866.
Deutsche Evangelische Synode des Westens 1866 — 1872.

Jahr.	Pastoren.	Gemeinden.			Mitglieder.	Taufen.	Konfirmanden.	Trauungen.	Kommunikanten.	Heerbildungen.	Gemeindefürsorge.	Sonntagschulen.		
		synodale.	mitbediente.	Summa.								Zahl.	Schüler.	Lehrer.
1840	6	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1845	8	—	—	13	—	192	29	62	353	87	—	—	—	—
1847	12	—	—	20	—	478	153	134	1814	162	—	—	—	—
1848	13	—	—	24	—	496	135	164	2197	173	—	—	—	—
1849	14	—	—	34	—	759	165	234	2230	208	—	—	—	—
1850	21	—	—	35	—	765	238	276	1763	413	—	—	—	—
1851	24	—	—	38	—	1002	275	257	2095	267	—	—	—	—
1852	28	4	41	45	—	908	250	264	3364	289	—	—	—	—
1853	31	4	44	48	—	1036	317	308	4299	309	—	—	—	—
1854	37	7	42	49	1304	1138	333	401	4077	273	20	17	1141	100
1855	44	10	40	50	1563	1376	444	531	2001	430	26	19	1123	122
1856	47	12	48	60	1942	1680	527	614	2108	355	32	17	1270	114
1857	49	16	50	66	1960	1860	542	589	1744	397	33	24	1679	124
1859	77	22	61	83	3338	3256	800	788	3261	613	36	29	1985	136
1863	103	42	96	138	4583	3180	962	461	5346	993	62	39	3121	299
1869	145	72	118	190	6696	4177	1722	917	7129	1337	85	54	4854	526
1872	193	94	125	219	7802	4978	2382	1039	8032	1489	88	87	6971	568

E i n k ü n f t e.

(Die freiwilligen Beiträge zu nichtsynodalen Zwecken stellen sich in Wirklichkeit weit höher, als hier angegeben, da dieselben stets nur zu einem geringen Teil in den Protokollen aufgeführt wurden.)

Jahr.	Lehr- anstalten.	Baukasse.	Synodal- kasse.	Diözesan- kasse.	Innere Mission.	Äußer- liche Mission.
1851	\$1465.87	—	—	—	—	—
1853	4936.27	—	\$174.33	—	—	—
1854	3742.71	—	265.17	—	\$45.73	\$550.59
1855	2961.40	—	398.51	—	61.50	945.35
1856	2011.28	\$3043.75	353.88	—	150.50	1662.20
1857	3572.46	2166.37	272.27	—	308.85	728.20
1859	3598.37	—	302.31	—	332.40	1761.23
1863	3000.00	—	140.62	\$592.80	344.85	1477.86
1869	10678.10	—	218.97	1136.52	689.37	1911.88
1872	5645.57	—	236.74	1431.91	355.07	2443.60

Jahr.	Traktat- gesell- schaft.	Bibel- gesell- schaft.	Waisen- und Kranken- häuser.	Sonstige wohlthätige Zwecke.	Summa aller Gaben.	Reinertrag des Frie- densboten.	Reinertrag des Verlags.
1851	—	—	—	—	\$1465.87	\$64.90	—
1853	—	—	—	—	5110.60	77.33	—
1854	\$60.00	\$13.00	\$157.00	\$366.00	5200.20	98.76	—
1855	39.25	78.50	190.00	222.55	4897.06	110.44	\$20.51
1856	115.00	82.80	365.00	188.00	7972.41	86.12	Defizit 94.92
1857	74.25	50.00	383.70	469.00	8025.10	251.08	Reinertrag 46.51
1859	74.75	100.00	471.56	395.20	7035.82	353.45	60.55
1863	270.73	176.00	1230.85	629.67	7863.38	527.87	—
1869	381.35	576.15	2044.19	3140.16	20776.69	794.78	1423.05
1872	248.65	355.74	1129.79	7304.78	19151.85	749.56	1436.61

Deutsche Vereinigte Evangelische Synode des Nordwestens.
1854—1872.

Jahr.	Gemeinden.				Taufen.	Konfirmanden.	Trauungen.	Kommunikanten.	Beerdigungen.	Wochenschulen.	Sonntagschulen.	Synodalkasse.	Missionskaffe.	Witwen- und Waisen.	Lehrerfraktionen.	Summa.
	Pastoren.	synodale.	mittelsiedente.	Summa.												
1854	6	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1859	14	—	—	17	1098	1234	251	346	4296	201	12	3	\$69.00	149.55	—	\$218.55
1860	15	—	—	19	1106	1249	239	286	4864	177	12	6	107.29	24.63	—	131.92
1861	12	—	—	18	1200	1172	170	206	4214	220	9	5	55.00	54.90	—	109.90
1862	16	—	—	22	1621	1106	259	199	4662	231	13	5	117.04	36.09	—	153.13
1863	22	17	13	30	1868	1683	291	267	5813	394	18	11	142.48	127.72	447.59	713.79
1864	25	21	12	33	2483	1934	399	348	7783	524	22	13	212.27	314.64	254.50	781.41
1865	28	25	14	39	2667	2068	426	424	7673	667	23	13	215.81	304.73	215.11	735.65
1866	38	33	14	47	2913	2176	524	552	8832	674	31	21	299.04	115.65	331.20	1781.56
1868	44	50	13	63	3962	2336	745	620	12577	605	39	30	339.34	416.27	395.93	2000.00
1870	54	49	22	71	4130	2560	800	645	12282	708	41	35	453.55	437.67	628.57	5386.18
1872	56	53	29	82	5000	2719	1000	647	14769	804	47	52	601.69	389.30	625.00	4000.00

Bereinigte Evangelische Prot. Synode des Ostens. 1854—1871.

Gegründet 1854 mit 5 Pastoren; zählte

1860 — 19 Pastoren.	Einna hme der Synodalkasse	\$66.56
1864 — 23 " " "	.....	152.65
1866 — 27 " " "	.....	151.14
1868 — 29 " " "	.....	128.03
1870 — 24 " " "	.....	115.74
1871 — 33 " " "	.....	167.06

Anno 1871 belief sich die Zahl der
Taufen auf 2198.

Konfirmanden: 994.

Trauungen: 642.

Kommunikanten: 12,324.

Beerdigungen: 915.

Deutsche Evangelische Synode von Nord-Amerika.
1872 — 1888.

	Pastoren.	Hauptgemeinden.	Filial- Gemeinden.	Synodal- Gemeinden.	Mitbediente Gemeinden.	Summa der Gemeinden.	Kirchen.	Schulkäuser.	Pfarrhäuser.	Freibhöfe.	Angeschlossene Familien.	Mit bediente Familien.	Summa der Familien.
Syn. des Westens	193	—	—	94	125	219	—	—	—	—	—	—	—
Syn. des Nordw.	56	—	—	53	29	82	—	—	—	—	—	—	—
Syn. des Ostens	33	—	—	16	20	36	—	—	—	—	—	—	—
1872	282	—	—	163	174	337	—	—	—	—	—	—	—
1874	283	—	—	182	165	347	—	—	—	—	15494	—	—
1877	324	309	131	234	206	440	323	117	197	223	20467	—	—
1880	366	358	122	258	222	480	423	177	293	255	26936	—	—
1883	428	414	143	299	258	557	506	245	348	281	32286	—	—
1886	508	483	158	364	277	641	596	296	394	336	32104	19744	51848
1888	566	560	202	431	331	762	654	315	450	370	35883	19129	55012

	Taufen.	Konfirmanden.	Trauungen.	Kommunikanten.	Beerdigungen.	Sonntagschulen.			Gemeindefchulen.				
						Zahl.	Schüler.	Lehrer.	Zahl.	Schüler.	Pastoren unterrichteten.	Gelehrte unterrichteten.	Summa der Lehrer.
Synode des													
Westens	4978	2382	1039	18032	1489	87	6971	—	88	—	—	—	—
" Nordw.	2719	1000	647	14769	804	52	2981	—	47	—	—	—	—
" Ostens	2198	994	642	12324	915	10	2005	—	10	—	—	—	—
1872	9895	4376	2328	45125	3208	149	11957	—	145	—	—	—	—
1874	10928	4935	2697	54677	4059	161	15739	1467	157	10000	—	—	—
1877	11987	5537	2451	73371	4433	235	22728	2464	193	11224	124	96	220
1880	12748	5799	2917	82309	5098	341	33922	3310	250	11505	181	100	281
1883	14970	6805	4598	94964	6848	412	41588	4167	266	12513	188	110	298
1886	17781	7652	4623	106821	6965	501	53460	5067	315	13671	216	123	339
1888	19866	9093	5114	135651	8878	585	57446	5800	337	14400	240	128	368

Einkünfte. 1872 — 1888.

(Auch hier konnten die Gaben für außersynodale Zwecke nur in so weit angegeben werden, als sie in den Amtsberichten und Friedensboten verzeichnet stehen.)

Jahr.	Lehr- anstalten.	Prediger- seminar.	Pro- seminar.	Hauskollekte. — Neubau.	Summa.	Distrikts- kasse.	Innere Mission.
1872	—	\$5471.30	\$2453.26	Profseminar \$18283.19	\$26207.75	\$2200.66	\$1400.00
1874	\$2638.67	6098.37	3213.01	21007.47	32957.52	2058.79	1640.00
1877	861.95	6119.91	1635.87	157.00	8774.73	2110.92	1851.13
1880	1393.57	5923.31	1590.73	279.50	9187.11	2385.02	2736.28
1883	1824.05	6652.17	1531.96	Prediger- seminar 59216.92	69225.10	3254.89	3483.24
1886	1336.07	8198.73	1358.88	Schulden- tilgung 13943.01	24836.69	3409.79	4173.22
1888	1264.64	9495.05	2992.81	7689.97	21442.47	4266.00	5961.70

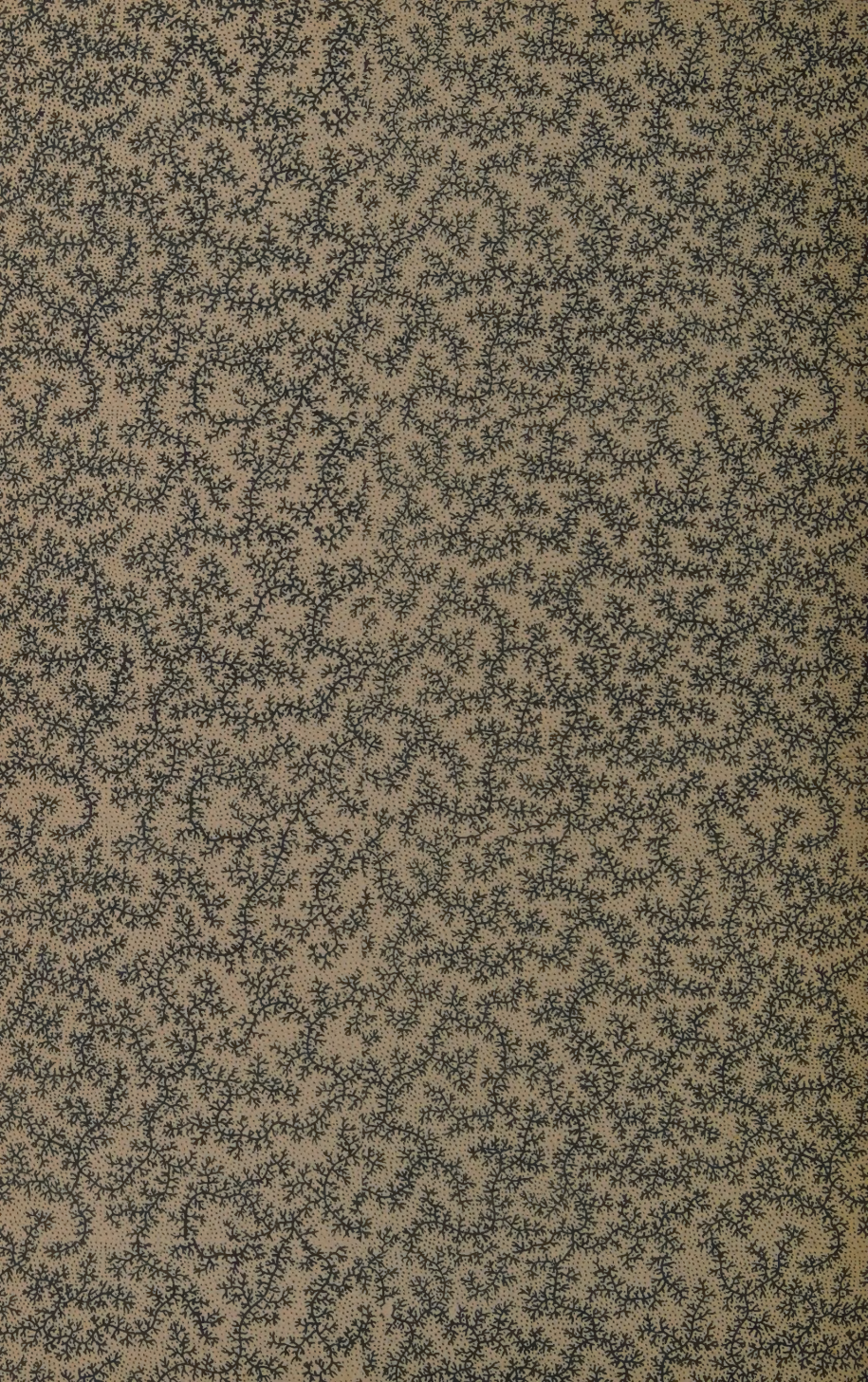
Jahr.	Heidenmission,		Summa.	Invali- denkasse.	Synodale Witwen- u. Waisenkasse	Waisenhaus bei	
	synodale.	andere.				St. Louis.	Lincoln.
1872	—	\$2443.60	—	\$41.00	—	\$1129.79	—
1874	—	3313.94	—	117.00	—	1410.54	—
1877	—	3114.00	—	1124.74	\$192.35	15309.89	—
1880	—	5015.69	—	1365.06	—	6414.78	—
1883	\$1018.23	6529.74	\$7547.97	2154.79	155.95	11660.98	—
1886	\$5217.89	229.99	7515.88	2569.22	2740.53	17489.88	\$212.41
1888	7328.07	2705.64	10033.71	2705.64	3033.16	10828.36	2225.28

Jahr.	Kranken- häuser.	Witwen- seelschaft.	Andere wohlthätige Zwecke.	Summa aller Gaben.	Synodal- kasse.	Reingewinn des Friedens- boten.	Verlages.
1872	—	\$355.74	\$10869.31	\$14650.85	\$218.97	\$749.56	\$1436.61
1874	—	505.03	9848.49	51851.31	392.52	1165.80	782.80
1877	\$349.55	637.39	2327.99	36092.69	673.16	1840.00	2667.25
1880	988.39	694.26	3415.93	32202.52	869.74	3000.00	5706.00
1883	736.02	552.59	14043.65	112815.18	1135.86	5600.00	5299.45
1886	1742.06	586.14	3652.19	68928.01	1079.85	7300.00	5100.00
1888	2182.89	757.90	5627.20	69064.31	1159.83	8040.00	4950.00

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF.

School of Theology
at Claremont

17710



BX Schory, Albert
7916 Geschichte der Deutschen Evangelischen
S3 Synode von Nord-Amerika. St. Charles, Mo.,
Verlag der Deutschen Evangelischen Synode
von Nord-Amerika, 1889.
137p. illus. (1 fold.), ports. 21cm.

1. German Evangelical Synod of North
America--History. I. Title.

A7719

CCSC/mmb

